



# Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE  
von K.H. Scheer und Clark Darlton



## Unternehmen Central-Station

Sie haben Perry Rhodan verraten und Miras-Etrin,  
der Mdl wartet auf die Stunde seines Triumphes

**Neu!**

Nr. 293

80 Pfg.

Österreich S. 5,-  
Schweiz Fr. 1,-30  
Italien L. 580  
Luxemburg sfrs. 11,-

## Unternehmen Central-Station

*Sie haben Perry Rhodan verraten und Miras-Etrin, der Mdl, wartet auf die Stunde seines Triumphes*  
**von William Voltz**

*Der Zentraltransmitter von Andromeda wurde durch die von terranischen Wissenschaftlern erzeugte „Antisonne“ zerstört - doch die Folgen dieser Aktion waren schwerwiegender als erwartet!*

*Das „Sonneninferno“, das dieser Zerstörung folgte, zwang Perry Rhodans Flotte zum Rückzug. Nur Gucky und eine Handvoll Terraner blieben noch im Zentrum Andromedas. Sie nahmen Verbindung mit den Sonneningenieuren auf. Der Mausbiber wollte dafür sorgen, daß die rätselhaften Energiewesen, die für die Mdl arbeiten, ihren Dienst quittieren und zu Verbündeten Terras würden. Das Volk der Sonneningenieure ließ sich jedoch nicht überreden. Die Energiewesen kehrten zu den „großen Müttern“ zurück, die ihnen vor Äonen das Leben geschenkt hatten.*

*Das Geheimnis der Sonnentransmitter geht somit für immer verloren. Doch schlimmer noch: Durch die Zerstörung des Zentraltransmitters werden die übrigen Transmitter instabil - und es sieht so aus, als wären Perry Rhodans Streitkräfte in Andromeda vollends von der Heimatgalaxie abgeschnitten ...*

*Doch Major Don Redhorse entdeckt den einzigen Weg, der noch offen ist. Er bringt mit seinen Männern einen ehemaligen Weltraumbahnhof der Maahks unter Kontrolle und findet Informationen, auf Grund derer Perry Rhodan das UNTERNEHMEN CENTRAL-STATION einleitet ...*

Die Hauptpersonen des Romans:

**Perry Rhodan** - Der Großadministrator soll in eine Falle gelockt werden, aus der es kein Entrinnen mehr gibt.

**Atlan** - Lordadmiral und Chef der USO.

**Don Redhorse** - Major der Solaren Flotte.

**Arl Tratlo, Egan Lathar und Grek 1** - Zwei USO-Offiziere und ein Maahk, die Major Redhorse beim „Unternehmen Central-Station“ begleiten.

**Miras-Etrin** - Ein Mdl, der Perry Rhodan vernichten will.

**Farnish, Seypaahk und Tardom** - Drei Tefroder von Central-Station.

6. Oktober 2405

Obwohl wir von unserer heimatlichen Galaxis abgeschnitten sind, ist die Stimmung der Männer auf dem Stützpunkt von Gleam großartig. Die Unterlagen, die Perry Rhodan und Don Redhorse von Forril-Station, dem Notbahnhof der Maahks, mitgebracht haben, wurden inzwischen ausgewertet. Es steht nun fest, daß es vor fünftausend Jahren drei Hauptstationen gegeben hat, die zwischen Andro-Alpha und der Galaxis lagen. Die Maahks sind überzeugt davon, daß diese Stationen auch heute noch existieren. Kleinere Zwischenstationen dürften dagegen zerfallen oder im Leerraum verschwunden sein.

400.000 Lichtjahre vom großen Andromedanebel entfernt liegt die Central-Station. Da jedes moderne tefrodische Raumschiff bis zu einer Million Lichtjahre überbrücken kann, ist es den Mdl möglich, den Bahnhof, der Andromeda am nächsten liegt, zu erreichen.

Die Maahks hatten es vor fünfzigtausend Jahren einfacher, da sie den Andro-Alphaenebel als Stützpunkt ausgebaut hatten und deshalb nur 250.000

Lichtjahre von Central-Station entfernt waren. Das war auch der Grund dafür, daß die Maahks vor zehntausend Jahren dafür sorgten, daß ihnen von den Mdl der anscheinend unbedeutende Alphanebel als Lebensraum zugewiesen wurde, als die Arkoniden sie aus der Milchstraße verjagten.

Ich nahm an einer Offiziersbesprechung teil, in deren Verlauf uns der Großadministrator über weitere Ergebnisse der intensiven Nachforschungen unterrichtete. Es steht nun fest, daß der tefrodische Vernichtungsangriff auf den Schrotschußtransmitter von der Central-Station aus geführt wurde. Dort haben die tefrodischen Schiffe einen Teil ihrer Linearkonverter ersetzen können, was ihnen die Möglichkeit gab, die 150.000 Lichtjahre bis zum Schrotschußtransmitter zurückzulegen.

Von den Kampfplätzen der tefrodischen und maahkschen Flotten kommen schlechte Nachrichten. Der gut funktionierende Geheimdienst der Maahks hat uns mitteilen lassen, daß die Tefroder seit einigen Tagen eine wesentlich verbesserte Gegenpolkanone einsetzen. Die bisher zu schwerfällige Zielerfassung dieser Waffe wurde offenbar um den fünffachen Schnelligkeitswert verbessert. Damit nähert sich die Gegenpolkanone den Leistungswerten unserer

Transformkanonen.

Ich glaube jedoch, daß Rhodans Hauptsorge der heimatlichen Galaxis gilt. Seit dem 25. August, als die total zerschossene HELIPON eintraf, haben wir keine Nachrichten mehr erhalten. Kein Kommandant kann es wagen, sein Schiff durch die zusammenbrechende Transmitterstrecke zu schleusen.

Trotzdem habe ich das Gefühl, daß entscheidende Dinge bevorstehen. Die tausend Schiffe, die uns zur Verfügung stehen, werden seit Tagen gründlich überholt. Gerüchte besagen, daß Perry Rhodan im Direktflug die Central-Station erreichen und angreifen will.

Niemand weiß, wie die Mdl diesen Bahnhof abgesichert haben, aber sicher rechnen sie nicht damit, daß die verloren im Leerraum stehende Station jemals von uns entdeckt werden könnte.

Aus den Tagebucheintragungen von Major Alwin Zimmer.

7. Oktober 2405

Gleam steht Kopf! Heute haben wir Besuch bekommen. So unglaublich es klingt, aber der Besucher kam aus unserer Heimatgalaxie. Die Wachstationen orteten vor sieben Stunden ein seltsam aussehendes Schiff, das sich mit dem gültigen Kodezeichen meldete.

Kurz danach erfuhren wir, daß es die GARIBALDI war, ein neues Superschachtschiff von 1500 Meter Durchmesser. Die Wissenschaftler des sogenannten Androtest-Kommandos haben nicht geschlafen. Es ist ihnen gelungen, die neuen Superschachtschiffe mit der gleichen Reichweite auszustatten, die auch die wesentlich größeren Ultraschachtschiffe der Galaxisklasse besitzen. Mit drei zusätzlichen Kalups besitzt die GARIBALDI eine Reichweite von 1,2 Millionen Lichtjahren. Dazu kommt ein dreistufiges Zusatztriebwerk in Multibauweise, das wie ein riesiger Schweif an der unteren Polkuppel der GARIBALDI befestigt ist. Jede Stufe ist walzenförmig, vierhundert Meter lang und durchmißt vierhundert Meter. In jeder einzelnen Stufe sind zwei Kalups in Kompaktbauweise untergebracht. Da jeder Kalup 300.000 Lichtjahre leistet, kann die GARIBALDI alleine mit ihren Zusatztriebwerken 1,8 Millionen Lichtjahre zurücklegen. Die größte Strecke, die das Schiff fliegen kann, sind also 3 Millionen Lichtjahre. Dies ist völlig ausreichend, um ohne jede Inspektion und ohne jedes Austauschverfahren die Strecke Galaxis-Andromeda hin und zurück zu überwinden.

Der Kommandant dieses phantastischen Schiffes ist Oberst Paron Taminew, ein untersetzter, kahlköpfiger Mann von 52 Jahren. Ich lernte

Taminew bei seinem Vortrag im Kontrollgebäude des Stützpunktes kennen. Er machte auf mich den Eindruck eines harten Mannes, und er tat die Leistung, die seine Mannschaft und er vollbracht hatten, mit einer Handbewegung ab. Der Flug, so berichtete er, sei störungsfrei verlaufen.

Aus unserer Heimatgalaxie brachte Taminew Nachrichten, die von uns mit gemischten Gefühlen aufgenommen wurden. Der galaktische Sechsecktransmitter, so berichtete der Oberst, haben sich in eine gigantische Supernova verwandelt, die sich immer noch ausdehne. Der Planet Kahalo sei mitsamt seinen Pyramiden explodiert. Staatsmarschall Bull hatte jedoch rechtzeitig die gesamte Kahalo-Flotte aus dem gefährdeten Gebiet zurückziehen lassen.

„Der Zentrumskeim der Milchstraße gleicht einer einzigen Nova“, sagte Taminew in seiner knappen Art. „Allerdings klingen diese Erscheinungen allmählich ab.“

In einer kurzen Antwort betonte Rhodan, daß durch den Rückzug der fünfzehntausend modernen Schiffe aus dem Kahalo-Sektor eine schlagkräftige Flotte freigeworden sei, die nun für andere Zwecke eingesetzt werden könne. Die Zerstörung der Transmitter habe also nicht nur nachteilige Folgen.

Taminew hat von Reginald Bull den Befehl erhalten, Perry Rhodan genau über alle Ereignisse zu unterrichten und in die Heimatgalaxie zurückzukehren.

Aus den Tagebucheintragungen von Major Alwin Zimmer.

9. Oktober 2405

Heute ist die GARIBALDI zum Rückflug gestartet. An Bord des Superschachtschiffes befinden sich exakte Positionsunterlagen, Zeichnungen und Modelle von der Bahnhofstrecke der Maahks. Oberst Taminew wird Reginald Bull den Befehl überbringen den sogenannten Look-Out-Stützpunkt zu erobern, der 400.000 Lichtjahre von der Galaxis entfernt ist.

Die Raumfahrer, die auf Gleam leben, sind jetzt sicher, daß sie ihre Heimat wiedersehen werden. Auch wenn es Rhodan nicht gelingen sollte, die Bahnhöfe zu erobern, können die Männer vom Gleam-Stützpunkt mit einem der neuen Superschachtschiffe abgeholt werden.

Rhodan denkt jedoch offenbar nicht daran, seine Flotte im Andromedanebel zurückzulassen. Er will sie über die Bahnhofstrecke nach Hause bringen und gleichzeitig die Invasionspläne der Mdl durchkreuzen.

Unmittelbar nach dem Start der GARIBALDI begann das Unternehmen Central-Station. 950

Schiffe werden in ein paar Stunden in den Leerraum starten. Nur fünfzig bleiben zurück, um zusammen mit den riesigen Flotten der Maahks den Schutz des Stützpunktes gegen eventuelle Angriffe der Tefroder zu übernehmen.

Ein Blick auf meine Uhr zeigt mir, daß es Zeit geworden ist, an Bord der FRANKFURT zu gehen. Das Schiff, das ich kommandiere, gehört zu den 950 Einheiten, die die Central-Station erobern sollen. Wenn wir von diesem Unternehmen nicht zurückkehren sollten, wird dies die letzte Eintragung sein, die ich vornehme.

Aus den Tagebucheinträgen von Major Alwin Zimmer.

## 1.

An Bord der IMPERATOR war Major Don Redhorse der einzige echte Terraner. Die Besatzung bestand aus Kolonialterrannern, Umweltangepaßten und dem arkonidischen Lordadmiral Atlan. Redhorse hatte seine Nominierung als Sonderoffizier an Bord der IMPERATOR zwei Tatsachen zu verdanken.

Erstens hatte Redhorse auf der Forril-Station Erfahrungen gesammelt und war deshalb der einzige Mann an Bord des Superschlachtschiffes, der sich bereits innerhalb eines maahkschen Weltraumbahnhofs aufgehalten hatte. Zweitens flog die IMPERATOR Rhodans 950 Schiffe starkem Verband voraus und würde lange vor den anderen Schiffen in der Nähe der Central-Station ankommen.

Die IMPERATOR hatte bereits acht Linearsprünge hinter sich. Der laufende neunte Sprung mußte sie ins Zielgebiet führen.

Als Kommandant des USO-Schiffes, ms mit drei Kompaktalups ausgerüstet war, fungierte der Epsaler Oberst Heske Alurin. Erster Offizier war Trimar Noser.

Da Redhorse Sonderoffizier war, hatte er innerhalb der Zentrale keine Arbeit zu verrichten. Trotzdem hielt er sich ständig im Kommandoraum auf. Auch Atlan war die meiste Zeit zugegen. Die IMPERATOR wurde von Alurin nach den genauen Unterlagen gesteuert, die Redhorse von der Forril-Station mitgebracht hatte. Es galt als sicher, daß die Central-Station ebenfalls noch an ihrem alten Platz stand.

Der zweite Berater an Bord der IMPERATOR war ein Maahk. Der Methanatmer war Einsatzleiter eines maahkschen Geheimdienstkommandos und hieß deshalb Grek 1. Redhorse, der nicht vergessen konnte, in welche Schwierigkeiten ihn sein maahkscher Begleiter innerhalb der Forril-Station gebracht hatte, verhielt sich gegenüber dem Wasserstoff-Methanatmer zurückhaltend. Rhodan hatte dafür gesorgt, daß die Maahks nicht die

Wahrheit über den Tod von Grek 1 Redhorse erfahren hatten. Er wollte unnötige Komplikationen vermeiden.

Der Grek 1, der sich an Bord der IMPERATOR befand, hielt sich in seiner Spezialkabine auf, die er nur ab und zu in einem Schutzanzug verließ. Redhorse fragte sich, wie es die Maahks fertigbrachten, die unzähligen Grek 1 zu unterscheiden. Wahrscheinlich gab es in der Sprache der Methans, dem Kraahmak, noch eine feine Differenzierung, die den Terranern entging.

Als die IMPERATOR den neunten Linearsprung beendete, befand sie sich mitten im Zielgebiet. Starke Hyperfunksprüche aus dem Leerraum wurden geortet. Damit stand fest, daß die Central-Station noch existierte.

\*

Als die IMPERATOR noch fünfhundert Lichtjahre von der Central-Station entfernt war, ließ Oberst Alurin die Fahrt stoppen. Über die Raumortung wurden starke Energieschocks festgestellt. Die Hyperfunksprüche, die zwischen dem Bahnhof und dem Andromedanebel hin und her gingen, wurden an Bord der IMPERATOR zur späteren Verwendung aufgezeichnet.

Die ersten Direktortungen ergaben, daß die Energieschocks von großen Transportraumschiffen der Tefroder herrührten, die in kurzen Abständen aus dem Linearraum kamen und vor der Central-Station materialisierten. Diese starken Energieausbrüche kamen der Besatzung der IMPERATOR gelegen, da sie eine zufällige Ortung des Schiffes fast unmöglich machten.

Alurin hatte sämtliche Energieaggregate abschalten lassen. Durch diese zusätzliche Sicherheitsmaßnahme war die IMPERATOR ausreichend geschützt.

Die hyperenergetische Ausstrahlungsfront der Central-Station war so stark, daß selbst über die Entfernung von fünfhundert Lichtjahren noch ausgezeichnete Reliefbilder auf den Spezialschirmen des USO-Schiffes erschienen. Dagegen war eine Infrarotstrahlung nicht auszumachen. Diese Wellen hatten die fünfhundert Lichtjahre noch nicht zurückgelegt, was der Beweis dafür war, daß sich die Tefroder noch nicht sehr lange auf dem Bahnhof der Maahks aufhielten.

Redhorse vermutete, daß sich die MdI erst dann um die Bahnhofstrecke bemüht hatten, als die Terraner die Sonnentransmitter bedrohten.

Auf den Bildschirmen ließ sich deutlich erkennen, daß die Central-Station kein künstliches Gebilde war, sondern ein 90 Kilometer durchmessender, ungefähr kugelförmiger Planetoid war, den die alten Maahks

wahrscheinlich eingefangen hatten, als er durch den Leerraum getrieben war.

Dieser relativ große Himmelskörper schien nun zu einer einzigen Energie-, Nachrichten- und Versorgungsstation geworden zu sein. Redhorse verstand nun, warum in den alten Maahkaufzeichnungen der Bahnhof Central-Station genannt wurde.

Atlan ließ die Wellensprinter Tronar und Rakal Woolver in die Zentrale rufen. Die beiden Mutanten hatten sich auf Wunsch Atlans ebenfalls der Vorhut des terranischen Flottenverbandes angeschlossen.

Der Arkonide deutete auf die Bildschirme und erklärte den Woolvers in einigen Worten, was man bisher herausgefunden hatte.

„Bevor sich Rhodans Flotte diesem Bahnhof nähern kann, müssen wir wissen, was sich dort abspielt“, sagte Atlan abschließend. „Deshalb werden Sie jetzt mit einer Mosquito-Jet die IMPERATOR verlassen. Senden Sie einen Peilstrahl aus. Ungefähr für die Dauer von zwei Sekunden. Einer Von Ihnen wird sich in diesen Strahl einfädeln und den Bahnhof zu erreichen versuchen.“

„Lordadmiral, wenn Sie ...“ setzte Redhorse an, doch Atlans Blick ließ ihn verstummen.

„Ich kenne die Einwände, die Sie vorbringen wollen, Major“, sagte er. „Trotzdem werden wir es erst auf diese Art versuchen.“

Redhorse preßte die Lippen aufeinander und schwieg. Er begann sich allmählich zu fragen, warum Atlan ihn angefordert hatte, wenn er ihn nicht in den Einsatz schicken und noch nicht einmal anhören wollte.

„Besteht nicht die Gefahr, daß der Peilstrahl geortet wird?“ fragte einer der diensttuenden Offiziere.

„Die Central-Station wird ständig von Impulsen aller Art getroffen. Hinzu kommen die Ortungsstrahlen des Bahnhofs und die Funknachrichten, die zwischen Andromeda und der Central-Station hin und her gehen. Ein schwacher Peilstrahl von zwei Sekunden Dauer wird darin untergehen.“

Die Woolvers verschwanden. Atlan blickte auf seine Uhr und lächelte.

„Wenn mich meine Vermutung nicht täuscht, kommen sie in spätestens zwanzig Minuten wieder zurück“, sagte er.

„Und was vermuten Sie?“ fragte Grek I, der jetzt im Schutzanzug vor den Kontrollen der Raumortung stand.

„Daß die Central-Station trotz aller Unvorsichtigkeit der MdI mit einem Abwehrschirm gegen parapsychische Kräfte versehen ist“, erwiderte Atlan. „Solche Maßnahmen sind bei unseren Gegnern üblich geworden, seit Mutanten bei ihnen

aufgetaucht sind.“

Atlan behielt recht. Die Woolvers kamen bereits nach fünfzehn Minuten zurück. Tronar Woolver hatte einen schweren Schock erlitten, weil ihn der Abwehrschirm des Bahnhofs eine Minute gefangengehalten hatte. Der Mutant wurde sofort in die Bordklinik gebracht.

Rakal Woolvers Bericht war nur kurz. „Wir können nicht auf dem Planetoiden landen, Sir“, sagte er zu Atlan. „Sie müssen sich etwas anderes ausdenken.“

Atlan nickte und wandte sich an Major Don Redhorse.

„Jetzt sind Sie an der Reihe, Major“, sagte er.

## 2.

Redhorse stand in der kleinen Schleuse der Space-Jet und warf einen zufriedenen Blick auf seine Begleiter. Grek I, Mitglied des maahkschen Geheimdienstes und fähiger Wissenschaftler, hatte bereits in der Space-Jet seinen Platz eingenommen. Rakal Woolver, der Wellensprinter, stand neben Redhorse in der Schleuse. Unterhalb der Gangway beaufsichtigten die beiden letzten Passagiere die Verladung der Ausrüstungsgegenstände. Beide waren Kolonialterraner. Captain Arl Tratlo, der auch Dreitöter genannt wurde, war Redhorse kein Unbekannter mehr. Der fast zwei Meter große USO-Offizier von der Dschungelwelt Meredi IV im Plejadenhaufen hatte selbst schon verschiedene Einsätze geleitet. Der andere Mann war ein USO-Spezialist von Rumal. Er hieß Egan Lathar, war groß, hager und schweigsam.

„Das wäre alles, Sir“, sagte Tratlo, als die Roboter sich aus der Space-Jet zurückzogen. „Die Liste unserer Ausrüstungsgegenstände ist jetzt vollständig.“

„Haben Sie darauf geachtet, daß es sich nur um geprüfte Geräte handelt?“ fragte Redhorse.

Tratlo nickte. Seine kupferrote Haut schimmerte im Licht der Hangarbeleuchtung. Tratlo hatte sein schulterlanges, oxydgrünes Haar im Nacken zusammengesteckt, damit es ihm nicht ins Gesicht fiel.

„Sie können jetzt einsteigen“, sagte Redhorse zu Tratlo und Lathar.

Redhorse nahm innerhalb der Space-Jet den Pilotensitz ein. Trotz ihrer guten Ausrüstung mußten sie viel Glück haben, wenn sie ihr Ziel, die Central-Station, erreichen wollten.

„Wir werden in wenigen Minuten starten“, sagte Redhorse, als auch die drei anderen Männer ihre Plätze eingenommen hatten. „Ich erinnere Sie nochmals daran, daß Sie freiwillig an diesem Unternehmen teilnehmen. Sie können noch

zurücktreten. Außerdem bitte ich Sie, sich des Kraahmak zu bedienen, wenn Sie sich miteinander unterhalten. Grek I soll über alles informiert sein. Das wäre vorläufig alles. Haben Sie irgendwelche Fragen?“

„Wenn Woolver an Bord der Jet ist, besteht die Gefahr, daß wir nicht durch den Abwehrschirm kommen, der seinen Bruder bereits aufgehalten hat“, sagte Tratlo.

„Rakal Woolver wird bei der Landung nicht mehr an Bord sein“, sagte Redhorse. „Sobald wir Filmaufnahmen gemacht haben, schicken wir den Wellensprinter mit einem Peilimpuls zur IMPERATOR zurück.“ Er lächelte dem Mutanten zu. „In erster Linie haben wir die Aufgabe, die militärische Stärke der Station festzustellen. Danach werden wir einen Landungsversuch unternehmen, um Ara-Gasbomben in die Klimaanlagen einzuschmuggeln.“

Redhorse schaltete das Normalfunkgerät ein und stellte eine Visiphonverbindung zur Zentrale der IMPERATOR her.

„Wir sind startbereit“, sagte er, als Alurins Gesicht auf dem Bildschirm auftauchte.

„Atlas will Sie sprechen“, sagte der Epsaler. Sein Gesicht verschwand, und der Arkonide wurde sichtbar.

„Ich weiß, daß Sie ein Mann sind, der die Befehle seiner Vorgesetzten gern auf eigene Weise auslegt“, sagte der Lordadmiral. „In diesem Fall müssen Sie sich jedoch genau an meine Anweisungen halten, Major. Vergessen Sie nicht, daß der IMPERATOR eine Flotte von neunhundertfünfzig Schiffen folgt. Perry Rhodan muß über die Verhältnisse auf der Central-Station informiert werden, bevor er in das Zielgebiet einfliegt.“

„Ich werde das beherzigen, Sir“, versicherte Redhorse.

„Captain Arl Tratlo zahlt zu Ihren Begleitern“, fuhr Atlan fort. „Er wird das Kommando übernehmen, wenn Ihnen etwas zustößt. Ab und zu zeigt er einen ähnlichen Individualismus wie Sie, wenn es darum geht, irgendwelche langweiligen Anordnungen zu umgehen. Achten Sie darauf, daß das diesmal nicht vorkommt.“

Redhorse dachte, Atlan würde sie jetzt verabschieden, doch der Arkonide war offenbar noch nicht fertig.

„Auch Egan Lathar ist kein Anfänger, was die eigenwillige Interpretation von Befehlen betrifft“, sagte Atlan. „Ich bin darüber informiert, daß er bei einem seiner privaten Einsätze einen Arm verloren hat und nun eine Vollprothese trägt. Auch auf ihn müssen Sie also Ihr Augenmerk richten, Major.“

„Vielleicht sollten wir gegenseitig aufeinander aufpassen, Sir“, schlug Redhorse vor. „Ist es nicht ein

Wagnis, uns alle zusammen zu dem Bahnhof zu schicken?“

„Es ist ein gewisses Risiko“, sagte Atlan. „Andererseits ist es wichtig, daß jeder von Ihnen im Augenblick ernster Gefahr instinktiv das Richtige tut und nicht erst lange darüber nachdenkt, ob seine Handlungsweise mit den Befehlen in Übereinstimmung steht, die er erhalten hat.“

„Wir dürfen unseren Auftrag also als eine Art Belobigung auffassen, Lordadmiral?“ fragte Arl Tratlo grinsend.

„Oder als Strafexpedition - ganz wie Sie wollen“, sagte Atlan spöttisch. „Sie können jetzt starten.“

Atlans Bild verschwand vom Bildschirm, und Redhorse schaltete das Gerät ab.

„Wir sind wirklich ein exklusiver Klub“, bemerkte Lathar und streckte seine langen Beine aus. „Wenn Sie gestatten, Major, möchte ich meiner Zufriedenheit Ausdruck verleihen, daß ich ihm angehören kann.“

„Vielleicht werden Sie das spätestens dann bereuen, wenn wir auf der Central-Station gelandet sind“, meinte Tratlo.

Egan Lathar lächelte nur.

Der leitende Hangartechniker gab Redhorse Starterlaubnis. Gleich darauf befand sich die Space-Jet im Leerraum. Redhorse hoffte, daß sie sich unentdeckt dem Bahnhof nähern konnten. Die ständig eintreffenden Transportschiffe der Tefroder waren die beste Tarnung, die sich die kleine Besatzung wünschen konnte. Trotzdem war die Space-Jet zusätzlich mit einem neuentwickelten Gerät ausgerüstet worden, das fast alle bekannten Ortungs- und Peilstrahlen unwirksam machte, indem es sie in den Hyperraum ableitete. Dieses Gerät konnte vorerst nur bei kleinen Schiffen eingesetzt werden und hatte seine Bewährungsprobe noch nicht bestanden.

Fünf Lichtjahre vom Weltraumbahnhof der Maahks entfernt ließ Don Redhorse die Space-Jet aus dem Linearraum auftauchen. Die Energieausbrüche der ständig eintreffenden Tefroderschiffe überlagerten jetzt alle anderen Impulse. Damit hatte Redhorse gerechnet. Die relativ kleine Jet würde unentdeckt bleiben.

Die Besatzung des Kleinstraumschiffes begann mit Ortungen und Messungen. Der Planetoid besaß zehn röhrenartige Schleusen, die in Höhe der Äquatorlinie in den Leerraum ragten. Es sah aus, als sei der Bahnhof ringsum mit Stacheln gespickt. Die Oberfläche der Central-Station glich einem Raumhafen mit ausgedehnten Depots und Industrieanlagen. Es gab keine künstliche Atmosphäre.

Die ersten Ortungsergebnisse besagten, daß die herausragenden Schleusen zwei Kilometer



durchmaßen und 2500 Meter lang waren. Die Besatzung der Space-Jet konnte beobachten, wie selbst die größten Kugelraumer der Tefroder in diesen Tunnel hineingezogen wurden.

„Es muß sich um verlängerte Röhrenschleusen handeln, in denen die Schiffe aufgenommen und entladen werden“, stellte Grek I fest. „Dadurch ersparen sich die Tefroder das umständliche Manöver, die ankommenden Schiffe ins Innere des Bahnhofs zu bringen.“

„Wir gehen noch näher heran“, entschied Redhorse.

Niemand antwortete, aber der Major wußte, daß die anderen Besatzungsmitglieder mit seinem Entschluß einverstanden waren. Die Vorgänge im Leerraum erschienen dem Cheyenne gespenstisch. Die nächsten Planeten waren 250.000 Lichtjahre entfernt.

„Die MdI lassen Waffen und Versorgungsgüter in den Bahnhof bringen, weil sie nicht glauben, daß er jemals entdeckt werden könnte“, sagte Tratlo wütend. „Auf diese Weise wollen sie sich ein ungreifbares Nachschubdepot für die geplante Invasion der Galaxis einrichten.“

„Es wird nicht zu einer Invasion kommen“, sagte Redhorse. „Die MdI haben bereits mehrere entscheidende Niederlagen hinnehmen müssen. Es kommt jetzt nur darauf an, daß wir schneller sind als die Gegner.“

Innerlich war der Cheyenne nicht so zuversichtlich, wie er sich den Anschein gab. Bisher war es keinem der beiden Machtblöcke gelungen, sich einen entscheidenden Vorteil zu verschaffen. Da die MdI oft genug aus dem Hinterhalt operierten, war es durchaus möglich, daß sie in diesem Augenblick irgendwo einen entscheidenden Sieg errangen, von dem das Solare Imperium erst später erschüttert wurde. Eigentlich gab es zwei Kriege, überlegte Redhorse. Einer wurde an der Oberfläche ausgetragen und kostete beide Seiten eine große Zahl an Raumschiffen und Planeten. Der andere, der wahrscheinlich die Entscheidung bringen würde, fand auf kleinen Stationen, unbekannten Planeten und in irgendwelchen Büros statt.

Die MdI waren zwar die größte, aber nicht die einzige Sorge des Solaren Imperiums. In der heimatlichen Galaxis gab es viele raumfahrende Völker, die die Vormachtstellung der Terraner gern gebrochen hätten. Ein solch gewaltiges Gebiet, wie es die Galaxis war, konnte unmöglich von einem Volk überwacht werden. Vielleicht bildeten sich bereits irgendwo die Keimzellen einer großen Revolution.

Es war erstaunlich, daß bei Geschehnissen von derartigen Ausmaßen einzelne Männer noch eine entscheidende Rolle spielten. Doch das traf

tatsächlich zu. Vom Erfolg der Space-Jet-Besatzung konnte es abhängen, wie der Krieg gegen die MdI im Leerraum endete.

„Ich denke, daß wir jetzt nahe genug heran sind, um einige Aufnahmen zu machen“, wurden Redhorses Gedanken von Rakal Woolvers Stimme unterbrochen.

Redhorse wandte seine Aufmerksamkeit den Bildschirmen zu. In der Vergrößerung war die Planetoidenoberfläche deutlich zu erkennen. Ungefähr sechshundert tefrodische Raumschiffe waren dort gelandet. Wahrscheinlich handelte es sich um kampfkraftige Wachschiffe, die als zusätzliche Streitmacht auf dem Bahnhof stationiert waren.

Die Besatzung der Space-Jet begann mit der Anfertigung von Infrarotfilmaufnahmen. Redhorse besprach außerdem eine kleine Tonkassette, die Woolver mit an Bord der IMPERATOR nehmen würde. Die Kassette enthielt alle Meßergebnisse, die bereits ausgewertet waren. Außerdem beschrieb Redhorse eingehend alle Entdeckungen, die sie gemacht hatten, als die Space-Jet den Bahnhof in großem Abstand einmal umkreist hatte.

„Das Material dürfte jetzt ausreichen“, sagte er zu Rakal Woolver. „Wir werden Sie mit einem gebündelten Hyperwellenfunkstrahl zur IMPERATOR zurückschicken.“

Der Wellensprinter verschloß den Helm seines Schutzanzuges und schob Filme und Tonkassette in seinen Gürtel. Er verabschiedete sich und wünschte den Männern und Grek I viel Glück.

„Auf jeden Fall wird Perry Rhodan wissen, was seine Flotte hier erwartet“, sagte er. „Wenn es Ihnen jetzt noch nicht gelingt, die Besatzung des Bahnhofs auszuschalten, wird es eine unblutige Eroberung geben.“

Redhorse betätigte für zwei Sekunden den Hypersender und hoffte, daß der Mutant die IMPERATOR nicht verfehlte. Wenn Woolver Pech hatte, raste er an dem USO-Schiff vorbei und verschwand für alle Ewigkeit im Leerraum. Redhorse wunderte sich, daß der Mutant dieser Nervenbelastung gewachsen war. Die Woolvers wußten nie, ob sie einen Einsatz überstehen würden. Gegenüber den Teleportern Tschubai, Kakuta und Gucky befanden sie sich im Nachteil.

Nachdem Woolver verschwunden war, gönnten sich die drei Männer und der Maahk eine kurze Pause. Redhorse bezweifelte jedoch nicht, daß jeder darüber nachdachte, wie sie auf der Station landen konnten. Es mußte schnell gehen, und sie durften nach Möglichkeit nicht entdeckt werden. Obwohl das ein nahezu unlösbares Problem war, hoffte Redhorse, daß sie Erfolg haben würden. Keiner der Tefroder-Duplos auf der Central-Station ahnte, daß die Terraner die Positionen der maahkschen

Weltraumbahnhöfe kannten. Noch weniger würden sie daran denken, daß der Planetoid von vier Gegnern beobachtet wurde.

Wie immer in solchen Fällen, wußten beide Seiten nicht alles voneinander.

So ahnte niemand von Redhorses Gruppe, daß sich auf der Central-Station Miras-Etrin, der MdI, befand.

### 3.

Miras-Etrin hatte den Monitor ausgeschaltet, mit dessen Hilfe er alle wichtigen Räume des Bahnhofs beobachten konnte. Er wartete ungeduldig auf den Augenblick, daß alle Waffen- und Nachschubgüter eingetroffen sein würden.

Nach seiner Ansicht lebte er auf dem sichersten Stützpunkt der MdI. Hier im Leerraum würde nie ein gegnerisches Schiff auftauchen. Der MdI hätte zwar einen unruhigen Aufenthaltsort vorgezogen, doch er mußte sich nach den Befehlen von Faktor I richten. Der Anführer der MdI wollte nach dem mißlungenen Attentatsversuch, den Miras-Etrin während der galaktischen Gipfelkonferenz gegen die Erde geplant hatte, nicht das Risiko eines erneuten Fehlschlages eingehen.

Offenbar hatte Faktor I jetzt begriffen, daß die Terraner keine Gegner waren, die mit den üblichen Mitteln geschlagen werden konnten.

Miras-Etrin war überzeugt davon, daß das Solare Imperium bereits nicht mehr existieren würde, wenn er von Anfang an alle Angriffe geleitet hätte. Doch er war Faktor IV und mußte sich den Befehlen von Faktor I unterordnen.

Jedenfalls jetzt noch, dachte Miras-Etrin und lächelte schwach. Er erhob sich von seinem bequemen Sessel und blickte unschlüssig zu den drei Wachrobotern hinüber, die den Eingang besetzt hielten. Miras-Etrin wollte nicht unnötig von einem Duplo-Tefroder gestört werden.

Die Interkomanlage begann zu summen. Miras-Etrin verzog unwillig das Gesicht und schaltete auf Empfang. Auf dem Bildschirm erschien das ängstliche Gesicht eines Duplos. Der Mann war Offizier, wie der MdI an den Metallbeschlagen am Uniformkragen des Anrufers feststellen konnte.

„Verzeihen Sie, Maghan“, sagte er. „Der Transportraumer in Schleuse Drei kann nicht zum vorgesehenen Zeitpunkt starten.“

„Und warum nicht?“ erkundigte sich Miras-Etrin scharf. Er sah, wie der Mann zusammenzuckte.

„Der Katapultsatz ist ausgefallen“, berichtete der Duplo aufgeregt.

„Warum versucht es der Kommandant nicht mit den Antigravtriebwerken. Sie wissen doch, daß wir unseren Zeitplan auf jeden Fall einhalten müssen.“

„Bedauerlicherweise sind die Antigravtriebwerke

ebenfalls ausgefallen, Maghan“, sagte der Anrufer. „Inzwischen warten bereits zwei andere Transportschiffe vor der Schleuse.“

Miras-Etrin hieb mit einer Faust auf die Verkleidung der Funkanlage. „Das bedeutet, daß die Schleuse schon längere Zeit von dem gleichen Schiff besetzt ist. Warum hat man mich nicht früher informiert?“ Bevor der Offizier antworten konnte, fuhr Miras-Etrin fort: „Wer ist der Sektionschef für Schleuse Drei?“

„Farnish, Maghan“, antwortete der Mann hastig.

„Warum hat Farnish mich nicht persönlich angerufen? Fürchtet er sich, mir die Wahrheit zu sagen?“

„Der Sektionschef bemüht sich darum, den Schaden am Katapultsatz zu beheben, Maghan. Er will mit Ihnen sprechen, sobald wieder alles in Ordnung ist.“ Der Duplo lächelte verschlagen. „Farnish glaubt, daß es nur zu dem Zwischenfall gekommen ist, weil die Transporter in zu kurzen Zeitabständen in die Schleusen eingelassen werden. Es bleibt nach jeder Entladung kaum noch Zeit für eine Inspektion.“

Miras-Etrin verstand sofort, daß der Duplo den Zorn des MdI auf den Sektionschef abwälzen wollte. Verächtlich schaltete er die Interkomanlage ab. Er überlegte, ob er die Reparaturarbeiten über den Monitor verfolgen sollte, doch dann entschied er sich dafür, persönlich in die Schleuse zu gehen, wo der Transporter festsaß.

Begleitet von den drei Wachrobotern trat er auf den Gang hinaus. Durch einen Antigravschacht gelangte er in Höhe der Äquatorlinie. Ein Gleitband brachte ihn und die Roboter in die Röhrenschleuse. Einige hundert Duplos drängten sich um den Katapultsatz. Sie erkannten Miras-Etrin und verbeugten sich unterwürfig.

Der MdI stieß einen Duplo an, der an ihm vorbeigehen wollte.

„Wo ist Farnish?“ fragte er schroff.

Der Raumfahrer begann zu zittern, als er das Symbol der MdI auf dem Brustteil von Miras-Etrins Jacke erkannte.

„Dort drüben, Maghan. Bei den Schweißautomaten.“

Faktor IV ging weiter. Er entdeckte Farnish, der zusammen mit einigen Duplos die Schweißautomaten über das zerbrochene Gestänge des Katapultsatzes steuerte.

„Farnish?“ rief er.

Der Sektionschef sah nicht auf. Er glaubte wahrscheinlich, daß er von irgendeinem Duplo gerufen wurde und wollte seine Arbeit nicht unterbrechen.

„Farnish!“ rief Miras-Etrin abermals.

Diesmal veranlaßte der Klang von Miras-Etrins



Stimme den Sektionschef, die Steuerung loszulassen und aufzublicken.

„Maghan!“ stieß er hervor und richtete sich auf. Sein Anzug war ölverschmiert. Schweiß stand auf seiner Stirn. Miras-Etrin erkannte, daß dieser Mann schwer arbeitete, doch das interessierte ihn nur wenig. Er deutete auf die zerbrochenen Katapultstangen.

„Wie konnte das passieren?“ erkundigte er sich.

„Der Kommandant des Transportschiffes behauptet, daß er während des Einschleusmanövers einen falschen Steuerimpuls erhalten hätte“, sprudelte Farnish hervor. „Ich halte das für unmöglich, Maghan. Die Besatzung des Schiffes hat einen Fehler begangen. Die Landestütze setzte neben der Führung auf und zerbrach den größten Teil des Gestänges.“

„Wie lange wird es dauern, bis die Reparaturarbeiten abgeschlossen sind, Farnish?“

Der Sektionschef reinigte seine verschmierten Hände an einem Lappen und zuckte mit den Schultern.

„Wir sind bald fertig“, sagte er. „Allerdings kann ich nicht dafür garantieren, daß diese Schleuse noch weiter benutzt werden kann.“

Miras-Etrin ließ seine Blicke über die beschädigte Stelle gleiten.

„Welche Bedenken haben Sie?“ fragte er ruhig.

„Das Gestänge besteht aus einer Speziallegierung, Maghan. Wir haben dafür nicht die richtigen Schweißstoffe. Es ist möglich, daß sich das Material verzieht, sobald es erkaltet.“

„Das bedeutet, daß der Katapult nicht genau arbeiten kann“, vermutete Faktor IV.

Farnish deutete zur vorderen Schleusenwand. „Wenn wir Glück haben, ist die Abweichung nur gering. Aber wir dürfen auf keinen Fall das Risiko eingehen, den Katapultsatz zu betätigen, wenn die Abweichung mehr als ein Grad beträgt, da wir sonst damit rechnen müssen, daß die Schiffe bei Verlassen der Schleuse gegen die Seitenwand prallen.“

Miras-Etrin starrte auf den riesigen Teller der abgerutschten Landestütze. Er lag neben dem Gestänge. Farnish, der den Blick des MdI richtig deutete, sagte: „Wir werden diese Landestütze anheben und auf das geschweißte Gestänge setzen, Maghan.“ Er zeigte zu einigen Duplos hinüber, die quadratmetergroße Platten an der Landestütze anbrachten.

„Da die Antigravanlage des Transporters nicht funktioniert, müssen wir versuchen, das Schiff ein paar Zentimeter anzuheben. Nur dann können wir den Teller in das Gestänge setzen.“

„Meiner Ansicht nach vergeuden Sie zuviel Zeit, Farnish“, sagte Miras-Etrin mit gerunzelter Stirn. „Es wird noch Stunden dauern, bis Sie das Schiff in den Weltraum gebracht haben.“

„Ich kann mir nicht vorstellen, daß es eine bessere Methode gibt“, meinte der Sektionschef. Wie alle echten Tefroder besaß er nicht das unterwürfige Verhalten der Duplos.

„Aber es gibt eine schnellere Methode“, versetzte Faktor IV ungeduldig. „Der Kommandant soll sein Schiff mit dem Normaltriebwerk starten.“

Farnish starrte den MdI ungläubig an. „Das können Sie nicht befehlen, Maghan. Die Folgen können unabsehbar sein. Wenn der Schub nicht genau stimmt, explodiert die gesamte Schleuse.“

„Na, und? Sie sagten doch selbst, daß diese Schleuse wahrscheinlich ausfallen wird.“

„Nicht nur die Schleuse, auch das Schiff ist gefährdet. Die Besatzung muß mit dem Tod ...“

Miras-Etrin winkte ungeduldig ab. „Die Besatzung interessiert mich nicht“, sagte er. „Ich habe einen Zeitplan einzuhalten. Soll ich ihn wegen einiger Duplos aufgeben?“

Farnish preßte die Lippen aufeinander. „Maghan, ich will ...“ begann er erneut, doch Miras-Etrin unterbrach ihn mit einer heftigen Handbewegung.

„Sie sind Sektionschef, Farnish. Als solcher haben Sie dafür zu sorgen, daß die Entladung der Schiffe reibungslos funktioniert. Was aber tun Sie? Sie entwickeln unsachliche Gefühle, wenn es um das Leben einiger hundert Duplos geht. Ich befehle Ihnen, die Schleuse innerhalb von fünfzehn Minuten zu räumen. Um das Gestänge brauchen Sie sich nicht mehr zu kümmern. Nachfolgende Schiffe können mit Hilfe ihres Antigravantriebes hereinkommen. Er wird bestimmt nicht bei alten Schiffen ausgefallen sein.“

„Ich werde Ihre Befehle ausführen, Maghan“, sagte Farnish tonlos.

Miras-Etrin musterte ihn nachdenklich. „Noch etwas“, sagte er schließlich. „Lassen Sie den Kommandanten dieses Schiffes erschießen. Seine Geschichte mit dem falschen Steuerimpuls gefällt mir nicht. Die Duplos sollen nicht anfangen sich für klüger zu halten als ihre Vorgesetzten.“

„Jawohl“, sagte Farnish niedergeschlagen.

„Ich werde die Hinrichtung über den Monitor von der Zentrale aus beobachten, Sektionschef“, sagte Miras-Etrin. „Nur für den Fall, daß sich Ihr Mitgefühl für die Duplos inzwischen nicht gelegt haben sollte.“

„Jawohl, Maghan“, murmelte Farnish.

Miras-Etrin ging davon, mit einem höhnischen Lächeln auf den Lippen. Hätte er gewußt, daß der falsche Steuerimpuls durch einen Mutanten des Solaren Imperiums ausgelöst worden war, wäre ihm das Lächeln vergangen.

#### 4.

„Hat jemand einen Vorschlag, wie wir unentdeckt in eine der Röhrenschleusen eindringen können?“

fragte Don Redhorse und deutete auf den Bildschirm.

„Vielleicht sollten wir versuchen, unmittelbar hinter einem tefrodischen Transportschiff einzufliegen“, meinte Arl Tratlo. „Die Energien, die unsere Jet dabei verbraucht, können von den Tefrodern nicht geortet werden, weil sie mit denen des ankommenden Großschiffes gleichzeitig abgestrahlt werden.“

„Vielleicht kommen wir auf diese Weise bis in die Schleuse, aber was dann?“ fragte Grek I. „Wir können nicht einfach im Schleuseninnern landen und uns darauf verlassen, daß wir nur Roboter antreffen. Wenn die tefrodischen Schiffe automatisch entladen werden, was wir annehmen können, müssen wir trotzdem damit rechnen, daß die Schleusen von irgendeiner Zentrale aus gesteuert und beobachtet werden.“

Tratlo nickte bedächtig und lehnte sich weit in seinem Sitz zurück.

„Ich ging bei meinem Plan von der Annahme aus, daß neben jeder Hauptschleuse einige kleinere existieren. Bei der Stärke, die die Schleusenwände haben müssen, können wir damit rechnen, daß einige Nebenschleusen existieren.“

„Ich möchte auf Lathars Vorschlag zurückkommen“, sagte Redhorse.

Der Rumaler hatte vorgeschlagen, eine Schleuse anzufliegen, die seit einigen Stunden nicht benutzt wurde. Zwar warteten in unmittelbarer Nähe dieser Röhrenschleusen drei Raumschiffe, aber von ihnen drohte der Jet keine Gefahr.

„Wir wissen nicht, was in dieser Schleuse vorgeht“, sagte Tratlo.

„Da!“ rief Lathar plötzlich, der unablässig die Bildschirme beobachtete.

Die beiden anderen Männer und Grek I starrten auf die Geräte. Vor der Schleuse, die seit längerer Zeit nicht angeflogen wurde, dehnte sich eine Explosionswolke aus.

„Irgend etwas ist passiert“, sagte Redhorse nachdenklich. „Wahrscheinlich ist ein Transporter, bei dem Versuch die Schleuse zu verlassen, explodiert.“

Er steuerte die Space-Jet näher an die Explosionsstelle heran. Auf dem Reliefbildschirm war deutlich zu sehen, daß die Röhrenschleuse schwere Beschädigungen davongetragen hatte. Die Wände waren zum Teil aufgerissen. Der Schleuseneingang war durch die Explosion so zerfetzt worden, daß er wie ein überdimensionaler Blütenkelch aussah. Redhorse sah einige Trümmer durch den Leerraum, treiben. Die drei tefrodischen Schiffe, die vor der Schleuse gewartet hatten, zogen sich jetzt mit großer Beschleunigung in den Weltraum zurück. Auch bei den anderen Raumschiffkommandanten schien die Verwirrung

groß zu sein. Fast alle Schiffe zogen sich von der Station zurück, andere wollten schnell in eine der leeren Schleusen eindringen.

„Das ist unsere Chance!“ sagte Redhorse. „Wir fliegen in die zerstörte Röhre ein.“

„Wir wissen nicht, was uns dort erwartet“, protestierte der Maahk. „Ich nehme an, daß wir Schwierigkeiten mit Aufräumungskommandos bekommen werden.“

„Wir müssen früher dort sein als sie“, entgegnete der Major. Er hatte seine Entscheidung getroffen. Er beschleunigte die Jet und steuerte sie auf den Planetoiden zu. Tratlo verließ seinen Platz und kam nach vorn. Redhorse spürte, wie sich der Kolonialterraner über ihn beugte.

„Fliegen Sie möglichst dicht an der Explosionswolke vorbei, Major“, sagte er. „Man wird uns für ein Wrackstück halten, wenn man uns tatsächlich orten sollte.“

Die Alarmanlagen des Kleinstraumschiffes begannen zu schrillen, als die empfindlichen Ortungsgeräte die harte Strahlung registrierten, die durch die Explosion freigesetzt war. Redhorse schluckte trocken und umklammerte fest die Steuerung.

„Sie fliegen uns ins Verderben“, prophezeite der Maahk.

Die Jet tauchte in die Peripherie der Wolke ein. Einige kleinere Trümmerstücke wurden vom starken Abwehrschirm des Schiffes aufgefangen. Die zerstörte Schleusenöffnung ragte wie der Schlund eines gefräßigen Ungeheuers vor ihnen in den Leerraum. Die Infrarotortung machte sie sichtbar. Die Space-Jet wurde von einer Druckwelle erfaßt und einige Meilen aus ihrer Bahn geschleudert.

„Im Zentrum finden noch immer Explosionen statt!“ Tratlo hatte seine Stimme unwillkürlich erhoben. „Lathar, wollen Sie sich das nicht ansehen?“

„Wozu?“ fragte der Rumaler, der mit übereinandergeschlagenen Beinen in seinem Sessel kauerte. „Ich kann es ja spüren.“

Redhorse lächelte verzerrt. Er bekam die Jet wieder unter seine Gewalt. Ursprünglich hatte er sich der Röhre von vorn nähern wollen, doch die Druckwelle hatte diesen Plan vereitelt. Nun raste das kleine Schiff von der Seite auf die Schleuse zu. Der zerstörte Eingang war von Wolken pulverisierter Materie wie von einem Vorhang bedeckt.

„Fliegen Sie um Himmels willen langsamer!“ seufzte Arl Tratlo. „Ich wette, daß überall ausgeglühte Abstützungen in den Weltraum ragen, die wir nicht sehen können.“

„Wir müssen möglichst schnell in der Röhre verschwinden“, gab Redhorse zurück. „Wahrscheinlich sind im Augenblick alle

Beobachtungsgeräte der Tefroder auf dieses Gebiet gerichtet.“

Er ließ die Jet absacken und schaltete den Abwehrschirm aus. Der Eingang war schon so nahe, daß die dahinterliegende Station nicht mehr auf den Bildschirmen zu sehen war. Ein knirschendes Geräusch ließ Redhorse erschauern. Irgend etwas schrammte über die Oberfläche der Space-Jet hinweg. Tratlo mußte sich an der Lehne von Redhorses Sitz festhalten, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren. Sein Gesicht hatte sich verfärbt.

„Ich ahnte es!“ stieß er hervor.

Redhorse schaltete die Alarmanlage ab. Das Schrillen der Sirenen verstummte. Einen Augenblick hörte der Major nur den raschen Atem von Captain Tratlo, dann begannen Grek I und Lathar gleichzeitig zu sprechen.

Redhorse kümmerte sich nicht darum, sondern bremste den Flug des Beibootes ab, als er glaubte, weit genug in die Röhre eingeflogen zu sein. Sekunden später schlug die Jet hart auf. Redhorses Sitz fing die Erschütterung ab.

„Wir sind gelandet“, sagte der Major trocken. „Schutzanzüge anlegen. Individualschirme und Mikrodeflektoren einschalten. Lathar, worauf warten Sie noch? Steigen Sie aus und legen Sie einen Deflektorschirm um die Space-Jet.“

„Wollen Sie, daß ich erstarbe, Major?“ beklagte sich der Rumaler. „Geben Sie mir wenigstens Zeit, meinen Helm zu schließen.“

Redhorse drückte die letzten Verschlüsse seines flugfähigen Kampfanzugs zu.

„Fertig?“ fragte er. Als Tratlo und Lathar bestätigten, öffnete der Cheyenne die Schleuse. Lathar schwang sich zuerst hinaus.

„Finster wie in einem Mauselloch“, hörten sie seine Stimme im Helmfunk aufklingen.

„Wahrscheinlich sind alle Zufuhrleitungen unterbrochen“, sagte Tratlo. „Die Explosion muß die gesamte Station erschüttert haben.“

Redhorse ließ seinen Helmscheinwerfer aufflammen und folgte dem USO-Spezialisten. Lathar kam aus Wolken grauen Staubes hervor und winkte.

„Ein großartiger Landeplatz, Major!“ rief er mit offensichtlichem Vergnügen. Er drehte sich zur Seite, so daß das Licht seines Helmscheinwerfers auf die Landestützen der Jet fiel. Redhorse sah den Teil einer zusammengebrochenen Bandstraße.

„Hoffentlich funktioniert das Ding nicht mehr“, sagte Tratlo und trat an Redhorses Seite. „Sonst kann es passieren, daß unsere schöne Space-Jet davongetragen wird. Die Tefroder würden Augen machen, wenn anstelle der erwarteten Waffen und Triebwerke plötzlich ein terranisches

Kleinstraumschiff ankäme.“

„Zügeln Sie Ihre Phantasie“, sagte Grek I gelassen. „Wir sind hier, um die Besatzung des Bahnhofs kampfunfähig zu machen.“

„Die Stimme unseres Gewissens“, sagte Tratlo spöttisch. „Sehen wir also nach, ob wir nichts vergessen haben. Ara-Gasbomben, Deflektoren, Mini-Bomben und Desintegratoren.“

„Sie werden bei der Jet zurückbleiben, Lathar“, entschied Redhorse.

„Warum, Major? Das Beiboot liegt sicher unter dem Deflektorschirm. Außerdem können wir sicher sein, daß niemand hier auftaucht.“

„Sie bleiben hier“, wiederholte Redhorse entschieden. „Und kommen Sie nicht auf den Gedanken, uns mit irgendeiner fadenscheinigen Ausrede zu folgen. Sollten wir in drei Stunden nicht zurück sein, starten Sie die Space-Jet und fliegen zur IMPERATOR zurück.“

Der hagere Rumaler ergab sich widerwillig in sein Schicksal.

„Wir werden versuchen, ins Stationsinnere einzudringen“, sagte Redhorse zu Tratlo und Grek I. „Allerdings nicht weiter als bis zur nächsten Klimaanlage. Die Ara-Gasbomben wirken auch noch in billionenfacher Verdünnung. Es kommt also nur darauf an, sie dort loszuwerden, von wo aus die Gase in alle Räume der Station getragen werden. Am besten wäre die Hauptluftversorgung.“

„Ich bin sicher, daß die Tefroder die Schleuse hermetisch abgeriegelt haben“, sagte der Maahk. „Wie wollen wir ins Innere der Station gelangen?“

„Wir folgen zunächst der Bandstraße“, sagte Redhorse. „Wir werden sehen, wie weit wir auf diese Weise kommen.“

Die Männer schalteten ihre Mikrodeflektoren ein. Tratlo kicherte leise.

„Sie sehen aus wie ein Irrlicht, Major“, sagte er. „Vergessen Sie nicht, Ihren Helmscheinwerfer abzuschalten, wenn Gefahr droht.“

Redhorse konnte von Grek I und dem Dreitöter ebenfalls nur das Licht ihrer Scheinwerfer sehen. Egan Lathar hockte auf der Gangway der Jet und sah die drei Lichtstrahlen immer kleiner werden und schließlich vollkommen verschwinden.

Don Redhorse nahm an, daß sie mit der Jet ungefähr einen Kilometer in die Röhre eingeflogen waren. Das bedeutete, daß sie noch anderthalb Kilometer zurücklegen mußten, bis sie die eigentliche Station erreichten. Mit Hilfe ihrer Flugaggregate waren sie schnell vorangekommen, doch Redhorse wollte kein unnötiges Risiko eingehen.

Die Bandstraße war mit schweren Waffen und Ersatzteilen überfüllt. Die plötzliche Unterbrechung hatte dazu geführt, daß ein Teil der Kisten vom Band

gerutscht und aufgebrochen war. Redhorse und seine beiden Begleiter nahmen sich die Zeit und untersuchten die verschiedenen Einzelteile in den Kisten.

„Das alles gehört zu Austauschaggregaten für Lineartriebwerke“, stellte Grek I fest. „Wahrscheinlich werden die Triebwerke innerhalb des Bahnhofs zusammengebaut. Wenn später die Schiffe der Tefroder von Andromeda hier ankommen, werden die verbrauchten Aggregate gegen neue ersetzt.“

„Die Invasion der Galaxis steht also tatsächlich kurz bevor“, sagte Redhorse dumpf. Er hatte bisher noch immer daran gezweifelt, daß die MdI ein solches gigantisches Unternehmen starten würden. Jetzt sah er den Beweis. Die Central-Station war zu einem Nachschubdepot für Kriegsgüter geworden. Von hier aus wurde die Invasion in ihre zweite Phase treten.

„Diese Bandstraße ist ungefähr hundert Meter breit“, sagte Tratlo. „Wir können sicher sein, daß sich in jeder Schleuse ungefähr vier solcher Bänder befinden. Insgesamt sind also vierzig Bänder pausenlos damit beschäftigt, die Transportraumer zu entladen. Wir können uns leicht ausrechnen, was bereits in der Central-Station gelagert wird. Ich glaube, es wird nur noch ein paar Tage dauern, bis anstelle der Transporter die ersten Kriegsschiffe aus dem Linearraum kommen.“

Die beiden Männer und Grek I setzten ihren Weg fort.

„Wir werden jetzt möglichst wenig sprechen“, sagte Redhorse. „Die Ausstrahlung des Helmfunks ist zwar nur schwach, aber trotzdem besteht die Gefahr, daß wir angepeilt werden. Wer etwas Wichtiges entdeckt, gibt Blinkzeichen mit dem Helmscheinwerfer.“

Die Röhre war in mehrere Etagen unterteilt. Redhorse schätzte, daß sie sich in einer der oberen Etagen befanden, da die Bandstraße sonst erheblich breiter gewesen wäre. Der Cheyenne hätte gern gewußt, ob die eigentlichen Schleusen ein Produkt der Maahks waren oder ob sie die Tefroder nachträglich angebaut hatten. Wenn sie zurückflogen, wurde er sich mit Grek I darüber unterhalten, beschloß Redhorse.

Wenn sie zurückflogen ...

Sie kamen an einer Stelle vorbei, wo das Band der mehrfachen Belastung nachgegeben hatte und zusammengebrochen war. Durch den plötzlichen Stillstand hatten sich ganze Kistenberge aufgestapelt. Die drei Eindringlinge kletterten darüber hinweg.

Endlich erreichten sie das Ende der Schleusenröhre. Obwohl Redhorse damit gerechnet hatte, daß ein weiteres Eindringen in den Bahnhof nicht ohne Schwierigkeiten möglich sein würde, hatte

er gehofft, daß sie irgendeinen Weg finden würden. Als sie jedoch vor der glatten Metallwand standen, vor der die Bandstraße endete, schätzte der Major ihre Chancen weitaus geringer ein. Unmittelbar nach der Explosion hatten die Tefroder diese Schleusenwand geschlossen.

„Wir sind in einer Sackgasse!“ klang Tratlos Stimme auf.

„Nicht sprechen!“ befahl Redhorse.

Der USO-Spezialist gab ein Brummen von sich. Offensichtlich hielt er Redhorses Vorsichtsmaßnahmen für überflüssig.

Der Cheyenne senkte den Kopf und gab ein paar Blinkzeichen mit seinem Helmscheinwerfer. Er hoffte, daß seine beiden Begleiter verstanden, was er damit ausdrücken wollte. Sie mußten versuchen, von einer anderen Etage aus durchzukommen. Bestimmt gab es kleinere Schleusen, die auch von dieser Seite geöffnet werden konnten.

Tratlo und Grek I ließen kurz ihre Scheinwerfer blinken. Sie wußten, was Redhorse beabsichtigte.

Redhorse führte die beiden anderen zum Rand der Bandstraße und leuchtete auf den Boden der Etage. Er befand sich etwa drei Meter unter ihnen. Überall lagen aufgeplatzte Kisten herum, so daß es schwer war, einen freien Platz zu finden. Endlich entdeckte der Terraner eine geeignete Stelle. Ohne zu zögern, sprang er hinab. Er landete sicher auf den Beinen und machte Platz für Grek I und Tratlo.

Wie Redhorse erwartet hatte, führte der Boden der Etage so dicht an die Schleusenwand heran, daß ein Durchkommen unmöglich war. Ein paar Meter weiter fand der Cheyenne jedoch ein halbrundes Loch, durch das man in die tiefer gelegene Etage eindringen konnte. Redhorse gab Tratlo durch Blinkzeichen zu verstehen, daß er an dieser Stelle warten sollte. Der Major suchte zusammen mit Grek I die gesamte Schleusenwand ab, ohne einen kleineren Durchgang zu finden. Sie kehrten zu Tratlo zurück.

Nach unten! besagte Redhorses Blinkzeichen.

Tratlo zwängte sich durch die halbrunde Öffnung und war gleich darauf verschwunden. In die Schleusenwand waren Metallbolzen eingelassen, die den gleichen Zweck wie eine Leiter erfüllten.

Als Redhorse durch die Öffnung stieg, suchte er das Licht von Tratlos Helmscheinwerfer. Unter ihm blieb jedoch alles dunkel. Unschlüssig unterbrach der Cheyenne seinen Abstieg. Warum hatte der Kolonialterranner sein Licht ausgeschaltet?

„Captain?“ raunte Redhorse in sein Helmmikrophon.

Es kam keine Antwort. Hastig schaltete Redhorse seinen Scheinwerfer aus und kehrte in die obere Etage zurück. Ein kurzes Blinkzeichen informierte Grek I, daß Gefahr drohte. Der Maahk löschte sein Licht. Redhorse dachte fieberhaft nach. Er glaubte

nicht, daß dort unten Tefroder oder Wachroboter waren. Wahrscheinlich hatte Tratlo einen Unfall erlitten. Andererseits war der Dreitöter ein gewandter und starker Mann.

Der Maahk ließ kurz seinen Scheinwerfer aufflammen. Redhorse verstand. Der Methanatmer wollte nicht länger warten. Der Cheyenne wurde das Gefühl nicht los, daß er von unzähligen Augen beobachtet wurde. Vielleicht lauerten in der Dunkelheit bereits ihre Gegner und amüsierten sich über die Verwirrung der beiden Eindringlinge.

In diesem Augenblick blitzte in der Bodenöffnung ein Licht auf. Redhorse atmete erleichtert auf. Tratlo war wieder nach oben geklettert, um nach ihnen zu sehen. Aber warum hatte Redhorse sein Licht nicht sehen können, und warum hatte er nicht auf den Anruf des Majors geantwortet? Irgend etwas stimmte nicht.

Redhorse griff nach seinem Desintegrator. Der Abwehrschirm seines flugfähigen Kampfanzeuges war eingeschaltet.

In diesem Augenblick flammten über ihnen große Scheinwerfer auf. Redhorse zuckte zusammen. Zu seinem Entsetzen beobachtete er, wie Grek I ein paar Meter neben ihm trotz des Mikrodeflektors sichtbar wurde. Wahrscheinlich erging es ihm nicht besser.

Redhorse startete zur Bodenöffnung hinüber. Ein ovaler, metallisch glänzender Schädel erschien.

Ein Kampfroboter, durchzuckte es Redhorses Gedanken.

„Wir haben Ihren Freund gefangengenommen“, dröhnte eine Stimme in Redhorses Helmlautsprecher. „Wir sprechen über seine Helmfunkanlage. Ergeben Sie sich, bevor wir auf Sie schießen müssen. Unsere Abwehrmaßnahmen haben bereits begonnen.“

Redhorse begriff, daß die Tefroder glaubten, sie stünden einer Vielzahl von Gegnern gegenüber.

„Lathar!“ schrie er verzweifelt. „Lathar, hören Sie mich?“

„Ja, Sir“, erwiderte der Rumaler. „Ich bin noch bei der Space-Jet. Was ist passiert?“

„Fliehen Sie auf der Stelle!“ schrie Redhorse. „Warten Sie nicht.“

„Ich will verdammt sein, wenn ich Sie hier zurücklasse“, knurrte der USO-Spezialist und unterbrach die Verbindung.

Redhorse stieß eine Verwünschung aus und feuerte auf den Roboter, der jetzt vollständig aus der Öffnung geklettert war. Er wünschte, er hätte gewußt, was mit Arl Tratlo geschehen war. Ob der Captain noch lebte?

Der Roboter besaß einen Schutzschirm, aber als auch Grek I zu schießen begann, brach er zusammen.

„Wir müssen versuchen, die Jet zu erreichen, solange noch Zeit ist!“ rief Redhorse dem Maahk zu.

Der Cheyenne wollte unter keinen Umständen in

die Gefangenschaft der Tefroder geraten. Sie wurden ihn mit allen Mitteln verhören und herausfinden, daß Rhodan mit 950 Schiffen im Anflug war.

Redhorse wollte sein Flugaggregat einschalten, doch es versagte den Dienst.

„Sie können nicht entkommen!“ klang die fremde Stimme wieder auf, deren Besitzer Tratlos Helmfunk benutzte. „Ihr Raumschiff ist bereits von Robotern besetzt. So, wie wir Ihre Deflektorschirme und Flugaggregate ausgeschaltet haben, werden wir auch Ihre Schutzschirme vernichten, wenn Sie sich nicht ergeben.“

Mit aufgerissenen Augen sah Redhorse, wie von allen Seiten Roboter näherkamen. Er sah ein, daß es sinnlos war, gegen die Übermacht zu kämpfen. Ein Seitenblick zu Grek I zeigte ihm, daß der Maahk seine Waffe fallenließ. Hinter den Robotern wurden jetzt Tefroder in Schutzanzügen sichtbar. Auch sie trugen Waffen.

\*

Als der letzte Sektionschef eingetroffen war, erhob sich Miras-Etrin von seinem Platz und deutete auf einen Bildschirm des Monitors. Darauf war zu beobachten, wie zwei Terraner und ein Maahk von Wachrobotern abgeführt wurden.

„Ich verlange keine Erklärung dafür, wie so etwas geschehen konnte“, sagte der MdI. „Ich verlange nur, daß es nicht wieder passieren wird.“

„Zweifellos haben die Eindringlinge die Explosion des Transportraumschiffes ausgenutzt, Maghan“, sagte Farnish, der Sektionschef von Schleuse Drei. „Sie selbst haben vorgeschlagen, das Schiff mit den Normaltriebwerken zu starten, obwohl ich Sie auf die möglichen Folgen aufmerksam gemacht habe.“

Die Lippen des MdI wurden schmal. „Jeder weiß, daß ich ein offenes Wort schätze“, sagte er. „Dieser Mann jedoch“, er deutete auf Farnish, „will von seinem eigenen Fehler ablenken. Die Schleuse hatte früher geräumt werden müssen, doch Farnish war zu phantasielos. Er gab sich große Mühe und arbeitete schwer, aber das genügt schließlich nicht. Fleißige Arbeiter gibt es mehr als genug.“

„Wollen Sie mich beschuldigen, Maghan?“ fragte Farnish betroffen.

„Ich versuche nur, den anderen Männern Ihre Unfähigkeit begreiflich zu machen, damit sich ein solcher Zwischenfall nicht wiederholen kann.“

„Unter diesen Umständen ist es sicher besser, wenn Sie meinen Stellvertreter als Sektionschef einsetzen“, sagte Farnish trotzig.

Miras-Etrin lächelte freundlich und legte Farnish eine Hand auf die Schulter.

„Durch Ihre Schleuse sind unsere Gegner eingedrungen“, sagte er. „Hatte ich nicht dafür

gesorgt, daß sich in den Röhrenschleusen ein ausgeklügeltes Ortungssystem befindet, wäre dieser Bahnhof jetzt nicht mehr in unseren Händen. Sie haben durch Ihr Versagen nicht nur die Zerstörung eines unersetzlichen Transporttraumers herbeigeführt, sondern die Invasion gefährdet.“

Farnish starrte den MdI ungläubig an. Er war so sprachlos, daß er nicht sprechen konnte. Faktor IV nahm seine Hand von den Schultern des Sektionschefs und winkte den Robotern.

„Abführen!“ befahl er. „Wenn ich mich mit unseren Gefangenen befaßt habe, werde ich mich um Farnish kümmern.“

Mit gesenktem Kopf ging der Tefroder davon. Er wußte, daß er der Willkür des MdI ausgeliefert war. Jeder Protest hätte seine Situation nur verschlimmert.

Miras-Etrin wandte sich an die Sektionschefs.

„Ich bedaure, daß ich so gegen Farnish vorgehen mußte, zumal ich ihn sehr schätzte“, sagte er ironisch. „Ich hoffe jedoch, daß seine Verhaftung ein Ansporn für Sie alle sein wird. Vergessen Sie nicht, daß wir die gleiche Zahl von Transportschiffen, für die uns bisher zehn Schleusen zur Verfügung standen, nun in neun Schleusen entladen müssen. Ohne Zeitverlust natürlich.“

„Maghan“, sagte einer der Männer. „Unsere Kapazität ist ...“

„Schalten Sie die Bandstraßen schneller“, unterbrach ihn Miras-Etrin ungeduldig. „Sie sehen doch, daß die Terraner diesen Bahnhof entdeckt haben. Sollten wir warten, bis wir angegriffen werden?“

Die Sektionschefs verließen die Zentrale der Station. Miras-Etrin konnte sich vorstellen, daß sie ihn im stillen verwünschten. Das war ihm jedoch vollkommen gleichgültig. Weniger gleichgültig war dem MdI das unverhoffte Auftauchen von drei Terranern und einem Maahk. Miras-Etrin ahnte, daß die vier Eindringlinge nur Kundschafter waren, denen in absehbarer Zeit eine Flotte folgen wurde.

Wahrscheinlich stand irgendwo im Leerraum ein terranisches Kriegsschiff und wartete auf die Rückkehr der vier Kundschafter. Trotzdem bestand kein Grund zur Panik. Miras-Etrin war überzeugt davon, daß der Gegner nicht handeln würde, bevor die vier Spione nicht zurückgekommen waren oder irgendeine Nachricht übermittelt hatten.

Es lag nun an Miras-Etrin, wie er die Gefangenen für seine Zwecke nutzte.

\*

In einem riesigen Raum, der früher den Maahks als Hangar gedient hatte, sah Don Redhorse Arl Tratlo wieder. Man hatte dem Dreitöter bereits den Schutzanzug und die gesamte Ausrüstung

abgenommen. Er wurde von vier Duplos und einer Gruppe Roboter bewacht. Das Lächeln, mit dem er den Major und Grek I begrüßte, war nicht gerade überzeugend.

„Es ging alles so schnell, daß ich Sie nicht warnen konnte“, bedauerte er. „Ich geriet in irgendein Kraftfeld, das den Abwehrschirm meines Schutzanzuges neutralisierte. Auch der Deflektor und die Sprechfunktanlage funktionierten nicht mehr.“

Redhorse überblickte den Raum, aber Egan Lathar war nirgends zu sehen. War dem Rumaler im letzten Augenblick die Flucht gelungen? Redhorse hoffte es.

Der Major mußte seinen Schutzanzug und seine Ausrüstung ablegen. Nur Grek durfte seinen Schutzanzug behalten, da die Luftverhältnisse innerhalb des Bahnhofs feindlich für ihn waren. Die Tefroder vergaßen jedoch nicht, auch dem Maahk die gesamte Ausrüstung abzunehmen.

„Dort drüben steht ein altes Maahkschiff“, sagte Arl Tratlo und deutete auf eine riesige Walze. „Die Tefroder haben sein Äußeres verändert.“

Das Schiff lag auf der anderen Seite des Eingangs und bildete mit der Wand den Abschluß des ehemaligen Hangars. Die Tefroder hatten große Teile der Außenfläche herausgetrennt und benutzten jetzt einen Teil der Schiffsräume als Mannschaftsunterkunft. Redhorse fragte sich, was Grek I bei dem Anblick des Schiffskörpers empfand. Vor fünfzigtausend Jahren hatten die Vorfahren der Maahks mit diesem Schiff den Leerraum überwunden. Das war eine Leistung, auf die der Wasserstoff-Methanatmer stolz sein konnte.

Die tefrodischen Wachen sprachen nur wenig. Sie schienen die Fähigkeiten der Terraner weit zu überschätzen, denn sie ließen jeden Eindringling von zehn Robotern bewachen. Die Gefangenen wurden zu einem Gleitband geführt, das sie zu einem großen Antigravschacht brachte. Redhorse prägte sich die Umgebung genau ein. Wenn es eine Möglichkeit zur Flucht gab, war es gut, wenn sie sich einigermaßen auskannten. Der größte Teil der Räume war bereits mit den von den Schiffen herangebrachten Waffen und Triebwerken gefüllt. Redhorse schloß daraus, daß der Beginn der Invasion unmittelbar bevorstand.

Tratlo, der einige Meter vor Redhorse ging, drehte den Kopf und sagte: „Sehen Sie sich das an, Major. Der gesamte Planetoid ist bereits mit Nachschubgütern vollgestopft.“

„Nicht sprechen!“ befahl einer der Tefroder und hob drohend die Waffe.

Tratlo zuckte mit den Schultern. Die Tefroder achteten darauf, daß, ihre Gefangenen nicht zusammen in den Antigravschacht traten. Tratlo machte den Anfang, gefolgt von zehn Robotern und drei Tefrodern. Als nächster kam Grek I an die Reihe. Der Maahk ergab sich gleichmütig in sein Schicksal.



Sein logisches Denkvermögen sagte ihm, daß jede Auflehnung sinnlos war. An einen Fluchtversuch schien der Methanatmer nicht zu denken.

Als Grek I nicht mehr zu sehen war, erhielt Redhorse die unmißverständliche Aufforderung, den beiden anderen Gefangenen zu folgen. Er trat in den Schacht und schwebte nach unten. Dicht über ihm sanken die Roboter in die Tiefe. Ihre Waffenarme waren auf ihn gerichtet. Redhorse dachte spöttisch daran, daß dieses Aufgebot genügt hatte, eine kleine Armee zu bewachen.

Als Redhorse aus dem Antigravschacht trat, befand er sich in einem Gang mit gewölbter Decke. Er wurde angewiesen, an der Wand stehenzubleiben. Von Tratlo und Grek I war nichts zu sehen. Entweder waren sie bereits vorausgegangen oder man hatte sie in einen anderen Gang geführt.

„Wohin bringen Sie uns?“ erkundigte sich Redhorse bei einem Tefroder.

Der Mann zeigte durch nichts, daß er überrascht war, in seiner eigenen Sprache angesprochen zu werden.

„Still!“ zischte er.

Etwa zehn Meter vor Redhorse entfernt öffnete sich eine Tür. Greller Lichtschein fiel auf den Gang heraus. Die zehn Roboter, die Redhorse bewachten, formierten sich. Einer der Tefroder gab Redhorse einen Wink.

Der Cheyenne setzte sich in Bewegung.

Zwei Tefroder schoben ihn durch die geöffnete Tür in eine ausgedehnte Halle. Inmitten der Halle befand sich ein kuppelförmiges Gebilde, von dem das helle Licht ausging. Die Außenfläche der Kuppel war durchsichtig, im Innern schien sich eine helle Masse zu bewegen. Rings um die Kuppel war ein Geländer mit Laufsteg angebracht. Von der Decke hingen spiralförmige Metallkörper herab, die ein intensives Summen von sich gaben. Die Wände waren mit Hunderten von Bildschirmen ausgestattet.

Hinter der Kuppel entstand eine Bewegung. Ein energisch aussehender jüngerer Mann kam auf Redhorse zu. Auf dem Brustteil seiner Jacke leuchtete das Symbol der MdI. Mit einer Handbewegung entließ der Mann die Roboter und die Tefroder, die den Terraner bewacht hatten.

Redhorse sah den Wächtern spöttisch nach. „Fürchten Sie nicht, daß ich Ihnen gefährlich werden könnte, wenn Sie mir schutzlos entgegentreten?“ fragte er den MdI.

„Sie sprechen ausgezeichnetes Tefroda“, entgegnete Miras-Etrin, ohne auf die Frage Redhorses einzugehen. „Mein Name ist Miras-Etrin. Ich bin der Mann, der versucht hat, die galaktische Gipfelkonferenz auf Ihrem Heimatplaneten zu sabotieren.“

„Es wäre Ihnen fast gelungen“, sagte Redhorse.

Verspürten Sie keine Skrupel als Sie darangingen, das gesamte Leben auf der Erde auszulöschen?“

Miras-Etrin lachte. „Ich bin ein Meister der Insel“, entgegnete er. „Wissen Sie überhaupt, was es bedeutet, Macht zu haben? Ich meine jetzt nicht diese lächerliche Macht, Entscheidungen eines Volkes in die Tat umzusetzen.“

Redhorse begriff, daß der MdI auf Perry Rhodan anspielte.

„Nein“, sagte Faktor IV. „Skrupel kenne ich nicht. Doch ich möchte gern erfahren, wer Sie sind, Terraner.“

„Mein Name ist Don Redhorse“, antwortete der Cheyenne bereitwillig. „Ich bin Major der Solaren Flotte.“

Miras-Etrin verschränkte die Arme über die Brust. Er musterte Redhorse schweigend. Redhorse hielt den Blicken des anderen stand.

„Wahrscheinlich sind Sie ein ungewöhnlich fähiger Offizier“, vermutete Miras-Etrin. „Sonst hätte man Sie nicht auf diesen alten Maahk-Bahnhof geschickt. Vermutlich wollen Sie mir nicht sagen, warum Sie gekommen sind?“

„Das können Sie sich wahrscheinlich denken“, erwiderte Redhorse. „Wir sind gekommen, um uns hier umzusehen.“

Miras-Etrin schüttelte mit gespielter Ärger den Kopf. „Aber, aber, Major“, sagte er unwillig. Er griff in seine Jackentasche und zog eine Ara-Gasbombe hervor. „Wissen Sie, was das ist?“

Redhorse schüttelte den Kopf. Es kam vor allem darauf an, daß er Zeit gewann. Er mußte die Absichten des MdI herausfinden.

„Sie wissen es nicht?“ fragte Miras-Etrin erstaunt. „Dabei haben Ihre Freunde und Sie diese Dinger mit in die Station gebracht.“

„Das stimmt“, sagte Redhorse. „Es sind Batterien, die zur Standardausrüstung unserer Kampfanzüge gehören.“

Miras-Etrin warf die Bombe und fing sie im letzten Augenblick wieder auf. Er lachte schallend.

„Hofften Sie eben, ich würde sie fallen lassen, Major?“ Er schob die Gasbombe wieder in seine Tasche. „Natürlich ist es keine Batterie. Einige dieser Dinger werden soeben im Labor untersucht. Ich erwarte jeden Augenblick das Ergebnis.“

Redhorse bezweifelte nicht, daß der MdI die Wahrheit sprach. Wenn sich auf dieser Station ein Untersuchungslabor befand, würden die Tefroder schnell die wahre Bedeutung der Bomben herausfinden. Trotzdem beabsichtigte Redhorse nicht, den MdI frühzeitig aufzuklären. Er beschloß, die Initiative zu ergreifen.

„Wo sind meine Freunde?“ erkundigte er sich.

Miras-Etrin hob abwehrend die Arme. „Nur nicht drängeln, Major“, sagte er vorwurfsvoll. „Sie

kommen alle an die Reihe. Da ich ein friedfertiger Mensch bin, der nicht sehen kann, wie andere leiden, will ich zunächst versuchen, ohne Gewaltmaßnahmen von Ihnen zu erfahren, warum Sie hier sind.“

„Wir sind hier, um uns den Bahnhof anzusehen“, erklärte Redhorse. „Ich sagte es bereits.“

„Warum haben Sie ein solches Interesse an dieser Station? Wie haben Sie sie überhaupt gefunden?“

„Wir haben sie angepeilt“, log Redhorse kaltblutig. „Dann flogen wir her, um nachzusehen, was hier vorgeht.“

Unverhofft machte Miras-Etrin einen Schritt nach vorn und schlug Redhorse mit der flachen Hand ins Gesicht. Als der Cheyenne sich auf den Mdl stürzen wollte, prallte er an einem Abwehrschirm ab, den sein Gegenüber blitzschnell eingeschaltet hatte.

„Natürlich dürfen Sie versuchen, mich zu belügen“, sagte Miras-Etrin leidenschaftslos. „Aber ich wünsche, daß Sie mir ein bißchen Intelligenz zugestehen und weniger plump vorgehen. Was immer Sie erzählen, wird in einem besonderen Verhör überprüft werden. Von ihrem Willen zur Wahrheit hängt es ab, wie Sie und Ihre Freunde dieses Verhör überstehen. Also, wie haben Sie den Bahnhof gefunden?“

„Wir haben Unterlagen von den Maahks erhalten“, sagte Redhorse.

Miras-Etrin nickte zufrieden. „Sind alle Bahnhöfe in diesen Unterlagen eingetragen?“

„Nur einer“, erwiderte Redhorse.

„So kommen wir nicht weiter“, sagte der Mdl bedauernd. „Ich habe Sie ausreichend über die Folgen Ihrer Hartnäckigkeit informiert. Nun werden wir anders verfahren.“ Er trat an einen Schaltpult und drehte an einigen Knöpfen. Auf der anderen Seite des Raumes öffnete sich eine Tür. Ein bettähnliches Gestell rollte in die Halle. Drei Roboter folgten. Unmittelbar vor Miras-Etrin hielt die eigenartige Konstruktion an. Erst jetzt sah Redhorse, daß ein Mann darauf lag. Die Haare des Mannes waren abgeschoren worden. Metallbänder und Elektroden waren an seinem Kopf befestigt. Arme und Beine wurden von Metallklammern festgehalten.

„Lathar!“ entfuhr es Redhorse.

„Sie erkennen ihn?“ staunte Miras-Etrin. „Er wurde für ein intensives Verhör vorbereitet. Sie dachten doch nicht, daß er uns entkommen sei? Das kleine Schiff, mit dem Sie in Schleuse Drei gelandet sind, wurde übrigens in einen alten Hangar der Station gebracht. Wir werden es eingehend untersuchen.“

Egan Lathar schlug die Augen auf. Sein eingefallenes Gesicht war bleich. Er konnte den Kopf nicht bewegen, aber wenn er die Augen weit zur Seite drehte, vermochte er Redhorse zu erkennen.

Die drei Roboter, die Lathar gebracht hatten,

umringten Redhorse und richteten ihre Waffenarme auf ihn.

Der Mdl lächelte entschuldigend. „Das ist nur eine Vorsichtsmaßnahme. Ich möchte nicht, daß Sie auf dumme Gedanken kommen, wenn ich Ihren Freund verhöre.“ Er deutete auf das Gestell. „Das ist übrigens noch eine harmlose Methode. Sollte ich herausfinden, daß im Gehirn dieses Mannes irgendwelche Schutzblocks existieren, werde ich selbstverständlich zu anderen Mitteln greifen.“

„Ich habe einige seiner Roboter erledigt, bevor sie mich geschnappt haben, Major“, sagte Lathar zufrieden. Seine Stimme klang verändert. Redhorse begriff, daß Lathar Angst hatte. Keine Angst um sein Leben, sondern davor, daß er wichtige Geheimnisse verraten würde.

„Sind Sie angesichts Ihres Freundes bereit, sich offen mit mir zu unterhalten?“ erkundigte sich Miras-Etrin.

„Sie werden ihn auf jeden Fall verhören“, erwiderte Redhorse. „Weil Sie nicht wissen können, wann ich die Wahrheit sage.“

Der Mdl nickte beifällig. „Erraten“, sagte er. „Ich bin dafür, daß wir keine Zeit mehr verschwenden, sondern sofort beginnen. Übrigens wird Ihr anderer Freund in diesem Augenblick für ein Verhör zweiter Stufe vorbereitet.“

„Sagen Sie ihm nichts, Major. Egal was geschieht!“ knurrte Lathar erbittert. Auf seiner Stirn hatten sich Schweißtropfen gebildet. Seine Lippen zitterten.

„Sehen Sie die äußeren Zeichen seiner Furcht?“ wollte Miras-Etrin wissen. „Das ist nicht ungewöhnlich. Nur dumme Lebewesen empfinden keine Angst, weil ihre Phantasie nicht ausreicht, um sich einen qualvollen Tod auszumalen.“

„Die Tatsache, daß Ihnen die Sache Spaß macht, stellt Sie auf eine Stufe mit primitiven Mördern“, sagte Lathar wütend.

„Sie täuschen sich“, entgegnete Miras-Etrin. „Vergessen Sie doch nicht, daß wir Krieg gegeneinander führen. Einen erbarmungslosen Krieg, bei dem es um die Zukunft zweier Milchstraßen geht. Jeder von uns glaubt, daß seine Methode zur Beherrschung unzähliger Sonnensysteme die richtige sei. Die Geschichte lehrt uns, daß jedes Imperium, dessen Führer nicht erbarmungslos kämpften, zum Zerfall verdammt war. Verstehen Sie? Ihr Imperium, so mächtig es Ihnen auch im Augenblick erscheinen mag, trägt bereits die Keimzellen des Zerfalls in sich. Politische Macht darf niemals von den Völkern ausgehen, sondern nur von Einzelwesen.“ Miras-Etrin beugte sich über Lathar und wischte ihm den Schweiß von der Stirn. „Sie sollen begreifen, daß ich das, was nun geschieht, nicht gern tue. Es ist eine dringende Notwendigkeit, um unsere Methode der

Machtausdehnung zum Sieg zu verhelfen.“

„Sie sind ja wahnsinnig!“ knurrte Lathar entsetzt.

Miras-Etrin richtete sich mit einem Ruck auf und starrte Redhorse an.

„Glauben Sie das auch, daß ich wahnsinnig bin?“

Redhorse dachte einen Augenblick nach. „Nein“, sagte er langsam. „Aber Sie sind ein Monstrum. Sie haben keine Lebensberechtigung mehr, weil Sie nur Lebensformen akzeptieren, die Ihnen gleichgestellt sind.“

„Wenn Sie eine psychologische Betrachtungsweise auf mich anwenden wollen, müssen Sie unter der Oberfläche suchen“, sagte Miras-Etrin. „Aber dazu haben wir keine Zeit.“

Er bückte sich und schaltete einige Geräte an, die unter dem Gestell befestigt waren. Seine Blicke glitten über eine Anzahl von Anzeigenadeln und Meßskalen. Ein paar Minuten manipulierte er an den Schaltungen. Dann richtete er sich auf. Auf seinen Wink ging einer der Roboter davon und holte einen Sessel. Der MdI nahm neben Lathars Lager Platz.

„Dieses Gerät funktioniert ganz einfach“, sagte er. „Es mißt Ihren Erregungszustand. Sobald Sie auf eine meiner Fragen mit einer Lüge antworten, geraten Sie in einen Zustand innerer Spannung. Selbst wenn Sie sich gut unter Kontrolle haben, wird diese Spannung auftreten. Der Gerät wird sofort reagieren und einen Stromstoß durch Ihren Körper jagen. Wie ich bereits sagte, ist es eine harmlose Methode. Ich werde jedoch auch vor dem Gebrauch von Sonden und Injektionsnadeln nicht zurückschrecken, wenn ich jetzt keinen Erfolg erziele.“

„Hören Sie auf!“ rief Redhorse. „Ich sage Ihnen alles, was Sie wissen möchten. Früher oder später würden Sie es sowieso erfahren.“

„Hm!“ machte Miras-Etrin. „Sie sagten selbst, daß ich Ihnen nicht glauben kann. Um sicher zu sein, daß ich die Wahrheit erfahre, muß ich diese Methode wählen.“

Einen Blick auf die Roboter zeigte Redhorse, daß er Lathar weder mit Worten noch mit Gewalt helfen konnte. Die Lähmungsstrahler der Maschinen würden in Tätigkeit treten, sobald er die erste verdächtige Bewegung machte.

„Wir fangen jetzt an“, sagte Miras-Etrin.

„Ich werde Ihnen nichts sagen!“ versicherte Lathar. „Sie können mich umbringen, aber erfahren werden Sie nichts.“

„Das ist eine kühne Behauptung angesichts der Möglichkeiten, die mir zur Verfügung stehen“, sagte der MdI. „Meine erste Frage, die ich Ihnen stelle, werden Sie mir sicher gern beantworten. Von wo aus sind Sie mit dem kleinen Raumschiff gestartet?“

Egan Lathar verzog sein Gesicht zu einem mühseligen Grinsen. „Von einem größeren Raumschiff aus.“

„Und wie weit ist dieses größere Raumschiff im Augenblick von dieser Station entfernt?“

Egan Lathar gab keine Antwort. Redhorse blickte weg, als der Körper des Rumalers sich aufbäumte. Dreißig Minuten später war Lathar nicht mehr in der Lage, irgendeine Antwort zu geben. Er war bewußtlos. Miras-Etrin hatte nichts erfahren.

Nachdenklich blickte der MdI auf den Bewußtlosen hinab.

„Er ist sehr tapfer“, sagte er. „Aber sein Verhalten ist sinnlos, Major. Das wissen Sie genauso wie ich.“

Das Gestell rollte hinaus.

„Vielleicht frohlocken Sie innerlich, weil Sie Zeit gewonnen haben“, sagte der MdI. „Ich bin jedoch sicher, daß der Station keine Gefahr droht, solange Sie sich hier aufhalten.“

Redhorse gestand sich ein, daß der MdI recht hatte. Rhodan würde mit seiner Flotte erst dann eingreifen, wenn weitere Nachrichten von Redhorse eintrafen. Allerdings würde er nicht länger als acht Stunden warten, wenn er mit seinem Verband zur IMPERATOR aufgeschlossen hatte. Acht Stunden waren eine lange Zeit, dachte Redhorse. Sie würden für Miras-Etrin ausreichen, um alles Wissenswerte zu erfahren.

„Sie sind nachdenklich“, stellte Faktor IV fest. „Rechnen Sie sich in Gedanken die Chancen aus, die die terranischen Schiffe haben, wenn sie den Bahnhof angreifen?“

„Wer sagte, daß wir den Bahnhof angreifen wollen?“

„Es ist logisch“, erwiderte Miras-Etrin. „Sie sind die Kundschafter. Sie sollen Ihren Vorgesetzten einen Bericht übermitteln. Je nachdem, wie dieser Bericht ausfällt, werden die Kommandanten der Kriegsschiffe handeln.“ Der MdI klatschte in die Hände. „Keine Sorge, Sie werden einen Bericht abgeben. Allerdings wird er so ausfallen, wie ich es für richtig halte. Ich werde Sie dazu zwingen, einen wunderschönen Bericht zu verfassen.“

„Sie wollen unsere Schiffe in eine Falle locken?“ Redhorse schüttelte den Kopf.

„Wir haben beobachtet, daß Ihnen sechshundert Wachschiffe zur Verfügung stehen. Perry Rhodan ist bereits informiert. Mit diesen Schiffen können Sie ihn nicht aufhalten.“

„Das weiß ich wohl“, entgegnete Miras-Etrin. „Es ist auch nicht meine Absicht, den entscheidenden Schlag mit den sechshundert lächerlichen Schiffen zu führen. Natürlich werde ich diesen Verband in die Schlacht werfen, aber nur, um von der eigentlichen Waffe abzulenken.“

Der MdI trat an einen Schalter und betätigte einige Hebel. Mehrere Bildschirme erhellten sich.

„Ich mochte meine nachfolgenden Worte durch Bilder unterstreichen“, sagte er. „Diese Bilder

werden Ihnen zeigen, daß die alten Maahk-Waffen von der Station entfernt wurden. Schwere Gegenpolkanonen modernster Bauart wurden an ihrer Stelle überall artgebracht.“

Redhorse wußte, daß die Geschütze, die er jetzt erblickte, die gleichen waren, vor denen der Maahk-Geheimdienst Perry Rhodan gewarnt hatte. Mit Hilfe dieser Waffen, die der terranischen Transformkanone fast gleichwertig war, brachten die Tefroder die Maahks bei den Kämpfen im Andromedanebel in starke Bedrängnis. Die ungeheuren Atomentladungen dieser Gegenpolkanonen würden ausreichen, um Rhodans Flotte mit einem Schlag zu vernichten.

„Soll ich den Maahk rufen, damit er Ihnen bestätigen kann, daß diese Geschützstellungen neu entstanden sind?“ fragte Miras-Etrin.

„Ich habe Augen im Kopf“, erwiderte Redhorse. „Ich sehe, welche Waffen in Ihrem Besitz sind.“

„Ich sehe, daß Sie der Anblick der Gegenpolkanonen sehr beeindruckt hat, wenn Sie sich auch Mühe geben, Ihre Gefühle zu verbergen.“ Miras-Etrin schaltete die Bildschirme wieder aus. „Nach dieser Demonstration meiner militärischen Möglichkeiten wollen wir uns nun Ihrem anderen Freund zuwenden.“

Mit zusammengebrochenen Zähnen mußte Don Redhorse zusehen, wie zwei Tefroder Arl Tratlo hereinbrachten. Der Dreitöter saß zusammengekrümmt in einem Sessel und war offensichtlich vollkommen gelähmt. Schweigend wartete Miras-Etrin, bis der Sessel vor ihm stand. Die Augen des Dreitöters waren starr geradeaus gerichtet. Trotzdem wußte Redhorse, daß Tratlo bei vollem Bewußtsein war.

„Ich werde jetzt eine Sonde anwenden“, erklärte Miras-Etrin gelassen.

Die Lähmung war so tiefgreifend, daß Arl Tratlo glaubte, sein Körper sei vollkommen zu Eis erstarrt. Er wunderte sich, daß er noch denken konnte. Erstaunlicherweise schien sein Denkvermögen sogar seltsam geschärft zu sein. Er nahm alles um sich herum mit übergroßer Deutlichkeit wahr. Jedes Geräusch, dem er normalerweise keine Bedeutung beigemessen hatte, dröhnte in seinen Ohren.

Seine Nerven bebten, als der Sessel mit einem Ruck vor dem MdI anhielt. Tratlo hörte Redhorse atmen, er horte die Erregung des Majors aus diesem Geräusch heraus, seinen Widerwillen und seinen ohnmächtigen Zorn.

Eigenartig, dachte Tratlo. Es schien, als hätte sich seine Wahrnehmungsfähigkeit vervielfacht. Seine sämtlichen Sinne waren angespannt, sie schienen darauf zu lauern, jedes Detail zu registrieren und an das Gehirn weiterzugeben.

Arl Tratlo begriff, daß es eine Art Rauschzustand

war, in dem er sich befand.

„Ich werde jetzt eine Sonde anwenden“, sagte Miras-Etrin.

Die Stimme erinnerte Tratlo an Donnerrollen. Sein Gehör lotete ihre Tiefen und Höhen aus, und über den Sinn der Worte hinweg glaubte Tratlo Gefühle und Beweggründe des MdI zu erkennen. Er spürte die Neugier des Meisters der Insel, eine geschäftsmäßige Neugier, ohne jede Gier oder unvernünftige Hast. Tratlo war fast erleichtert, als er diese gefühllose Sachlichkeit erkannte, obwohl er ahnte, daß dieser Mann mit der gleichen Sachlichkeit morden konnte.

Der MdI rollte ein Regal heran. Tratlo hörte das Schleifen der Räder, das kaum spürbare Nachgeben des Bodenbelages und das sanfte Klirren der Instrumente auf dem Regal. Die Geräusche verstummten, als Miras-Etrin das Regal anhielt.

Tratlo nahm einen saugenden Ton wahr, als sich eine Hand des MdI um ein längliches Metallgebilde schloß. Dann registrierte er das Entlanggleiten der zweiten Hand über den Metallzylinder. Tratlo ahnte sogar, wie das Metall überall dort beschlug, wo es von der warmen Handfläche berührt wurde. Dann übertönte das Knirschen von Miras-Etrins Stiefelsohlen alles andere. Der MdI hatte sich wieder umgewandt und blickte Tratlo an.

„Die Wahrnehmungsfähigkeit Ihres Freundes ist jetzt fast bis ins Unerträgliche gesteigert“, sagte Faktor IV mit dozierender Stimme zu Redhorse. „Seine Nerven wurden durch ein Stimulans derart gereizt, daß es fraglich ist ob er sich jemals wieder von dieser Behandlung erholt.“

Tratlo spürte den Ruck, der durch Redhorses Körper ging, das Anspannen der Muskeln, das Dehnen der Sehnenstränge.

„Wenn ich die Sonde ansetze, wird dieser Mann einen Augenblick an der Schwelle des Wahnsinns stehen“, fuhr Miras-Etrin fort „Aber keine Angst, wir haben vorgesorgt.“

„Lassen Sie ihn in Ruhe“, verlangte Redhorse tonlos. „Ich versichere Ihnen, daß ich Ihnen wahrheitsgemäß alle Fragen beantworten will. Oder verhören Sie mich an seiner Stelle.“

„Nein, Major“, entgegnete der Meister der Insel. „Sie sind mein letzter Trumpf, wenn alle anderen versagen.“

Die beiden Stimmen waren wie das Rauschen eines Wasserfalls, ein Auf- und Abswellen von Tönen. Wäre Tratlo dazu in der Lage gewesen, hätte er gelächelt. Was er erlebte, war außerordentlich.

Ein Schatten fiel über sein Gesicht. Miras-Etrin beugte sich über ihn und setzte die Sonde an seinen Kopf. Irgend etwas schien in Tratlos Gehirn zu explodieren, ein Gefühl schrecklicher Hitze drohte ihn zu ersticken, doch dann verging der Schmerz.

„Sie werden staunen“, sagte Miras-Etrin. „Er wird sogar zu sprechen beginnen, wenn ich es verlange.“

Plötzlich hatte Tratlo das Gefühl, daß sich das Bewußtsein von seinem Körper löste. Seine Persönlichkeit spaltete sich in zwei Teile. Einer davon war sein von Schmerzen gepeinigter Körper, der andere sein Verstand, der unbeschwert von all diesen Vorgängen blieb.

„Wie heißt das Raumschiff, von dem Sie kommen?“ fragte Miras-Etrin.

Erstaunt hörte Arl Tratlo seine eigene Stimme antworten.

„IMPERATOR“, sagte er. „Ein Superschlachtschiff der USO.“

„Wie weit ist dieses Schiff im Augenblick von der Station entfernt?“

„Antworten Sie nicht, Captain!“ rief Redhorse mit schneidender Stimme „Kämpfen Sie dagegen an.“

Miras-Etrin lachte verächtlich. „Ihre Störversuche sind sinnlos. Er muß mir antworten, ob es Ihnen gefällt oder nicht.“

„Die IMPERATOR ist fünfhundert Lichtjahre von der Central-Station entfernt“, sagte Tratlo.

„Ist die IMPERATOR das einzige Schiff, das sich in diesem Raumsektor aufhält?“

„Im Augenblick, ja“, erwiderte der Dreitöter bereitwillig.

„Was heißt das? Folgen andere Schiffe nach?“

„Ein Flottenverband unter dem Kommando Perry Rhodans befindet sich im Anflug in dieses Gebiet.“

„Wie viel Schiffe gehören zu diesem Verband?“

„Neunhundertfünfzig. Fünfzig unserer Schiffe bleiben im Gebiet von Gleam zurück, um zusammen mit den Maahks den Stützpunkt zu schützen.“

Miras-Etrin warf Don Redhorse einen triumphierenden Blick zu.

„Erkennen Sie jetzt, daß ich alles erfahren werde? Nichts bleibt mir verborgen. Ich werde dafür sorgen, daß man Rhodans Schiffen einen heißen Empfang bereitet.“

Tratlo hörte die Stimmen um sich herum. Er konnte den Sinn der gesprochenen Worte nicht verstehen, aber seltsamerweise antwortete er sofort auf jede Frage. Tratlo fühlte, wie Furcht in ihm aufstieg. Irgend etwas stimmte nicht. Wahrscheinlich hing das mit dem Metallzylinder zusammen, der auf seinem Kopf befestigt war.

Eigenartig, dachte Arl Tratlo, wirklich eigenartig.

Und er beantwortete alle weiteren Fragen, die Miras-Etrin ihm stellte.

## 5.

Da die IMPERATOR keine Energien ausstrahlte, war sie ortonungstechnisch fast tot. Erst als der von Perry Rhodan kommandierte Verband bis auf zwölf

Lichtjahre herangekommen war, zeichneten sich die Umrisse des USO-Schiffes auf den Reliefbildschirmen der CREST III ab. Rhodan kannte den genauen Standpunkt der IMPERATOR, weil Atlan der Flotte ein Kurierboot entgegengeschickt hatte. Alle Daten und Nachrichten, die Rakal Woolver dem Arkoniden überbracht hatte, waren Rhodan von der Besatzung des Kurierbootes übermittelt worden. Rhodan wußte jetzt, daß auf der Oberfläche der Central-Station 600 tefrodische Kriegsschiffe stationiert waren. Diese Streitmacht bereitete Rhodan wenig Sorgen. Er wußte, daß sein Verband, zu dem auch einige Posbischiffe gehörten, den mit Duplos besetzten Feindschiffen weitaus überlegen war.

Von der CREST III aus ging ein verschlüsselter Kurzimpuls an die IMPERATOR. Unter Einhaltung aller Vorsichtsmaßnahmen näherte sich der Flottenverband dem USO-Schiff. Als die CREST III noch zwei Millionen Kilometer von Atlans Schiff entfernt war, ließ sich Perry Rhodan mit einem Beiboot zur IMPERATOR übersetzen. Wenig später betrat er die Zentrale des Superschlachtschiffes.

Atlan empfing ihn mit einem zufriedenen Lächeln.

„Bisher verläuft alles nach Plan“, sagte der Arkonide. „Wir warten jetzt nur noch auf den mit Redhorse vereinbarten Funkspruch, in dem er uns mitteilt, daß er und seine Begleiter die Bahnhofsbesatzung ausgeschaltet haben. Dann haben wir es nur noch mit den sechshundert Wachschiffen zu tun.“

Rhodan blickte auf seine Uhr.

„Wann rechnest du mit dem Eintreffen von Redhorses Erfolgsmeldung?“

„Es wird nicht so einfach sein, unbemerkt in die Station einzudringen, Sir“, entgegnete Rakal Woolver an Atlans Stelle. „Es wird noch ein paar Stunden dauern, bis Redhorse sich meldet.“

„Wir geben ihm die vereinbarten acht Stunden Zeit“, entschied Rhodan. „Wenn er sich dann nicht gemeldet hat, müssen wir annehmen, daß die Besatzung der Space-Jet in Gefangenschaft geraten oder nicht mehr am Leben ist. In acht Stunden greifen wir die Central-Station auf jeden Fall an.“

„In unmittelbarer Nähe des Bahnhofs wimmelt es von tefrodischen Tansportschiffen“, berichtete Woolver. „Wahrscheinlich wollen die MdI die Central-Station als Nachschubdepot benutzen. Redhorse wird herausfinden, was die Schiffe heranschaffen.“

„Es gehört nicht viel Phantasie dazu, um zu erraten, was die Tefroder innerhalb des Bahnhofs lagern“, meinte Oberst Alurin. „Ich glaube, daß wir gerade noch rechtzeitig eingetroffen sind, um die Invasionspläne der MdI zu durchkreuzen.“

„Wie du siehst, hat die Besatzung der

IMPERATOR inzwischen ihre eigenen Schlüsse gezogen“, bemerkte Atlan lächelnd. „Ich muß zugeben, daß ich etwas skeptischer bin als der Oberst. Ich befürchte, daß die Invasion bereits läuft.“

„Das bezweifle ich“, entgegnete Rhodan. „Die Central-Station liegt immerhin Vierhunderttausend Lichtjahre vom Andromedanebel entfernt. Die Kriegsschiffe der Tefroder müssen auf der Central-Station Austauschaggregate erhalten, wenn sie bis zur Galaxis vorstoßen wollen.“

„Vergiß nicht, daß die MdI wahrscheinlich auch die Midway- und die Look-Out-Station besetzt haben“, sagte Atlan.

Rhodan schüttelte den Kopf. „Beide Bahnhöfe sind zu weit entfernt. Es wäre unpraktisch, wenn die Tefroder dort ihre Lager einrichten würden. Die MdI wissen nicht, daß uns die Positionen der einzelnen Bahnhöfe bekannt sind. Sie werden also vorgehen, wie es ihnen am vernünftigsten erscheint. Sie sind ihrer Sache so sicher, daß sie noch nicht einmal einen Schutzschirm um die Central-Station gelegt haben.“

„Und was ist mit dem parapsychischen Abwehrfeld und den sechshundert Wachschiffen?“ fragte Atlan.

„Das Abwehrfeld ist den MdI bereits zur lieben Gewohnheit geworden. Sie errichten es überall, wo sich ihre Niederlassungen befinden. Die sechshundert Schiffe, die auf dem Bahnhof stationiert sind, müssen nicht unbedingt Wachschiffe sein. Es kann sich um eine Vorhut der Invasionsflotte handeln. Außerdem verfehlen sie auf der Oberfläche der Station ihren Zweck. Kein Kommandant, der irgendeine Gefahr befürchtet, beläßt seine einzige Waffe am strategisch ungünstigsten Punkt.“ Rhodan zuckte mit den Schultern. „Es ist ganz einfach so, daß sich die Tefroder auf der Central-Station vollkommen sicher fühlen.“

Rhodan erhielt ausführliche Unterlagen über die von Rakal Woolver beschafften Daten. Inzwischen hatten die USO-Spezialisten an Bord der IMPERATOR die von Redhorse und seinen Begleitern vorgenommenen Messungen exakt ausgewertet. Nach einem kurzen Besuch in der Bordklinik, wo Tronar Woolver nach dem erlittenen Schock bereits wieder die ersten Gehversuche unternahm, kehrte Perry Rhodan an Bord des Flaggschiffes der Solaren Flotte zurück.

„Wir greifen spätestens in acht Stunden an“, sagte er zu seinen Offizieren. „Die Tefroder ahnen nichts von unserem Hier sein. Wir werden den Bahnhof ohne große Verluste erobern können.“

\*

„Wir werden Perry Rhodans Flotte zerstören“, prophezeite Miras-Etrin und lehnte sich zufrieden in

seinem Sessel zurück. Die Sektionschefs, die er zusammengerufen hatte, hörten atemlos zu. Sie wußten zwar, daß vier Gegner in den Bahnhof eingedrungen waren, doch daß sich ein terranischer Flottenverband im Anflug auf die Station befand, war ihnen völlig neu.

„Ich habe inzwischen zwei unserer Gefangenen verhört“, fuhr der MdI fort. „Die Männer sind hier eingedrungen, um Gasbomben in die Luftversorgungsanlage einzuschmuggeln. Wäre dieser Plan gelungen, lägen wir jetzt alle besinnungslos am Boden.“

„Haben Sie bereits Verstärkung angefordert, Maghan?“ erkundigte sich einer der Sektionschefs.

„Wozu?“ fragte Miras-Etrin gelassen. „Ich sagte Ihnen bereits, daß wir lediglich die sechshundert Wachschiffe opfern müssen, um dem Solaren Imperium eine entscheidende Niederlage beizubringen.“

Er rollte mit dem Sessel vor die Schaltanlage des Monitors. Die zehn Tefroder verfolgten aufmerksam jede Bewegung des MdI. Sie wußten, daß Miras-Etrin oft mit einer Handbewegung oder einem Lächeln mehr sagte als mit vielen Worten. Einer der großen Bildschirme erhellte sich, als Faktor IV den entsprechenden Schalter betätigte.

Ein kleiner Raum wurde sichtbar. Auf einer flachen Liege hockte ein dunkelhaariger Mann. Miras-Etrin wartete, bis sich die Sektionschefs das Bild des Gefangenen eingeprägt hatten.

„Das ist Don Redhorse“, sagte er schließlich. „Er ist Major der terranischen Flotte. Er wird, so erstaunlich das klingen mag, die Entscheidung im Kampf gegen die Terraner herbeiführen.“

„Wo befinden sich die drei anderen Gefangenen?“ wollte einer der Tefroder wissen.

„Ich halte sie seit dem Verhör von Redhorse fern“, erklärte Miras-Etrin. „Ich will, daß der Major sich Sorgen um seine Freunde macht. Und das tut er offensichtlich, wie Sie sehen. Er weiß natürlich nicht, daß er in diesem Augenblick beobachtet wird. Er ist vollkommen verzweifelt, weil einer seiner Begleiter alles an mich verraten hat, was ich wissen wollte.“

„Haben Sie die Nachrichten sofort an Faktor I weitergeben, Maghan?“ fragte Seypaahk, der Sektionschef von Schleuse Sieben.

Miras-Etrin stieß sich mit den Füßen vom Boden ab, so daß er mit dem Sessel genau zwischen die Männer rollte.

„Selbstverständlich“, log er. „Faktor I ist mit meinen Maßnahmen einverstanden, weil sie den Erfolg garantieren. Perry Rhodans Tod wird den Zerfall des Solaren Imperiums einleiten. Außerdem befinden sich noch der Arkonide Atlan und mehrere Mutanten an Bord der terranischen Schiffe. Ich muß Ihnen nicht erklären, was der Tod dieser



Persönlichkeiten für unsere Gegner bedeutet.“

„Und wie wollen Sie die gegnerische Flotte vernichten?“ wurde er gefragt.

Der Meister der Insel deutete auf den Bildschirm, auf dem man Redhorse beobachten konnte.

„Dieser Mann wird uns Rhodans Flotte vor die Gegenpolkanonen locken“, sagte er.

Seypaahk, der temperamentvollste der Sektionschefs, sprang erregt auf.

„Sie wollen die terranische Flotte in diesen Sektor locken?“ stieß er ungläubig hervor. „Ich dachte, wir müßten alles versuchen, daß kein einziges Schiff hier auftaucht. Lassen Sie sofort die Wachschiffe starten, damit sie den gegnerischen Verband angreifen, bevor es zu spät ist.“

„Ihre Naivität amüsiert mich“, behauptete Miras-Etrin gelangweilt. „Verstehen Sie denn nicht, wie ich Vorzugehen beabsichtige? Unsere Gefangenen hatten den Auftrag, die Besatzung der Station mit Gasbomben auszuschalten. Dann sollten sie die wartenden Schiffe mit einem Funksignal verständigen.“

„Und die sechshundert Schiffe?“ Seypaahk befeuchtete nervös seine Lippen. „Auf die Besatzungen der Wachschiffe hätte das Gas keinen Einfluß gehabt.“

„Völlig richtig“, stimmte Miras-Etrin zu. „Deshalb werden auch die sechshundert Schiffe starten, sobald die terranische Flotte näherrückt. Es wird zu einem kurzen Gefecht kommen, in dessen Verlauf wir alle sechshundert Einheiten verlieren. Der Sieg wird Rhodan in seiner Ansicht bestätigen, daß der Bahnhof nun völlig wehrlos ist. Der Großadministrator wird glauben, daß er sein Schiff nur noch auf dem Planetoiden zu landen braucht, um ihn zu besetzen.“

„Genial!“ rief einer der Sektionschefs. „Das ist ein genialer Plan.“

„Ersparen Sie mir diese durchsichtigen Lobgesänge“, empfahl der MdI dem errötenden Tefroder. „Der Plan ist einfach, aber er wird Erfolg haben. Niemals wird Rhodan auf den Gedanken kommen, daß wir sechshundert Schiffe opfern, um die bevorstehende Schlacht zu gewinnen. Wenn die Gegenpolkanonen zu feuern beginnen, wird der Terraner kaum noch Zeit haben, seinen Fehler zu bedauern.“

Mit einer Handbewegung entließ Miras-Etrin die Männer. Voller Schadenfreude beobachtete er ihre Verwirrung. Nun hatten sie etwas, worüber sie sich Gedanken machen konnten. Sie fürchteten ihr Leben und hätten es gern gesehen, wenn Miras-Etrin die sechshundert Schiffe zu einem unsinnigen Ablenkungsmanöver benutzt hätte.

Auf Seypaahk mußte er in nächster Zeit besonders achten. Dieser Mann war mit Farnish befreundet, und

er glaubte offenbar, daß er die Entscheidungen des MdI ungestraft kritisieren dürfte. Auf Miras-Etrins Stirn bildete sich eine steile Falte. Er wünschte, er hätte es innerhalb dieser Station nur mit Duplos zu tun. Die duplizierten Kreaturen waren im allgemeinen wesentlich unterwürfiger als die echten Tefroder.

Miras-Etrin schaltete den Interkom ein. „Bringt den Gefangenen aus dem Kartenraum der dritten Sektion in die Zentrale!“ befahl er.

Er schaltete ab und lehnte sich bequem zurück. Er war den Terranern fast dankbar, daß sie die Station zu erobern versuchten. Das brachte Abwechslung in das eintönige Leben, daß er in letzter Zeit führte. Er wußte, daß er längst Faktor I über alle Ereignisse hätte informieren müssen. Die Verlockung, den Chef der MdI nach gewonnener Schlacht vom Tode Rhodans zu unterrichten, war jedoch zu groß für Miras-Etrin. Er wollte die Verblüffung des arroganten Faktor I genießen, wenn er beiläufig von der Vernichtung einer terranischen Flotte berichten würde. Faktor I würde die Herausforderung verstehen, er sollte sie verstehen. Miras-Etrin war überzeugt davon, daß Faktor II und III ihn unterstützen würden, wenn sie von seinem Sieg erfuhren.

Die Gedanken des MdI wurden unterbrochen, als sich eine der vielen Türen der Zentrale öffnete und drei Roboter den terranischen Major hereinführten. Im Laufe seines langen Lebens hatte Faktor IV gelernt, auch aus der Körperhaltung seiner Gegner gewisse Rückschlüsse zu ziehen. Als Redhorse auf ihn zukam, erkannte Miras-Etrin den ungebrochenen Mut dieses Mannes. Miras-Etrin lächelte unmerklich. Er würde dem Tatendrang des Majors entgegenkommen, wenn auch anders, als dieser es sich vielleicht erhoffte.

„Haben Sie die Pause gut genutzt?“ fragte Miras-Etrin freundlich, als Redhorse vor ihm stand. „Hören Sie auf, darüber nachzugrübeln, wie Sie mich überwältigen können. Mein persönlicher Abwehrschirm ist eingeschaltet. Die drei Roboter stehen mit schußbereiten Waffen hinter Ihnen.“

„Wo sind meine Freunde?“ fragte Redhorse. „Haben Sie sie umgebracht?“

„Keineswegs“, erwiderte Miras-Etrin erstaunt. „Warum hätte ich das tun sollen?“

„Sie wissen alles“, sagte Redhorse. „Warum haben Sie mich rufen lassen? Wollen Sie Konversation machen?“

Miras-Etrin schwang mit seinem Sessel herum und deutete auf einen flachen Tisch. Genau in der Mitte der Tischplatte stand ein kleines Gerät. Miras-Etrin zog es zu sich heran und wog es nachdenklich in den Händen. Dann blickte er Redhorse an.

„Erkennen Sie das?“ fragte er.

„Natürlich. Es gehört schließlich zu unserer Ausrüstung. Es ist ein tragbares Hyperfunkgerät. Seine Reichweite ist allerdings begrenzt.“

„Warum sind Sie plötzlich so gesprächig? Befürchten Sie, ich könnte das Verhör Ihres Freundes wieder aufnehmen?“ Miras-Etrin schob das Gerät wieder auf den Tisch. „Seine Reichweite ist begrenzt, sagen Sie? Trotzdem kann man damit fünfhundert Lichtjahre mühelos überbrücken, nicht wahr?“

„Ja“, gab Redhorse widerwillig zu.

Miras-Etrin beobachtete ihn aufmerksam. Ob der Terraner etwas ahnte?

„Ich möchte, daß Sie mit diesem Gerät die kurze Botschaft abstrahlen, die Sie mit Atlan ausgemacht haben“, sagte Miras-Etrin. „Sie werden dem Arkoniden mitteilen, daß die Besatzung der Station kampfunfähig ist. Außerdem werden Sie nachdrücklich auf die Gefahr hinweisen, die von den sechshundert Wachschiffen des Planetoiden ausgeht.“

Redhorse versteifte sich. „Ich werde keine Funkbotschaften an den Flottenverband senden“, sagte er entschieden. „Selbst wenn Sie mich mit Waffengewalt dazu zwingen wollten.“

„Wie schade“, sagte der MdI enttäuscht. „Warum seid ihr Terraner nur so furchtbar hartnäckig? Natürlich werde ich Sie nicht mit vorgehaltener Waffe zwingen. Ich werde Sie in einen Zustand versetzen, in dem Sie nicht mehr Herr über Ihre Entscheidungen sind. Verstehen Sie, Major? Sie werden die terranische Flotte freiwillig ins Verderben locken.“

Miras-Etrin lachte nur verächtlich, als der Terraner sich auf ihn warf und vom Abwehirschirm zurückprallte. Die Roboter packten den Major und rissen ihn auf die Beine.

„Wo bleibt Ihre Beherrschung?“ rief Miras-Etrin unwillig. „Ich sagte doch, daß Sie das Gerät bedienen werden. Dachten Sie vielleicht, ich machte nur Spaß?“

Die dunklen Augen des Terraners starrten Miras-Etrin unverwandt an. Der MdI fühlte den ungeheuren Lebenswillen dieses Mannes. Zum erstenmal wurde er in seiner Zuversicht schwankend. Doch die Unsicherheit dauerte nur einen kurzen Augenblick, dann begann Miras-Etrin mit den Vorbereitungen.

\*

Als Egan Lathar zu sich kam, herrschte rings um ihn Dunkelheit. Sein Mund war völlig ausgetrocknet. Auf Rumal, seiner Heimatwelt, hatte er gelernt, tagelang ohne Flüssigkeit auszukommen, aber jetzt hätte er ein kleines Vermögen für einen Becher Wasser bezahlt. Allmählich kehrte seine Erinnerung

zurück. Er mußte während des Verhörs das Bewußtsein verloren haben. Unbändiger Zorn erfüllte ihn, als er an die Methode des MdI dachte. Er richtete sich auf und prüfte die Kraft seiner Beine. Er war noch ein bißchen wacklig, konnte aber aufrecht stehen.

Wahrscheinlich hatte man ihn in irgendeinem Raum eingesperrt. Die Tefroder wußten offenbar nicht, wie widerstandsfähig die Kolonialterraner waren. Lathar grinste mühsam. Er beschloß, sich mit den Ausmaßen seines Gefängnisses vertraut zu machen.

Nach zwei Schritten stieß er mit den Füßen gegen etwas Weiches. Ein Stöhnen drang in Lathars Ohren. Er beugte sich hinab und tastete mit den Händen über den Körper eines Mannes.

„Major!“ stieß er hervor. „Sind Sie es, Redhorse?“

„Egan“, murmelte eine kraftlose Stimme. „Ich ... bin es, Tratlo.“

Lathar stieß einen unterdrückten Fluch aus. Nach der Stimme des Dreitöters zu schließen, mußte man ihm übel mitgespielt haben. Lathar ließ sich neben dem Captain auf dem kalten Boden nieder.

„Es dauert nur ... einen Augenblick“, brachte Tratlo hervor.

Lathar ergriff den Meredier unter den Schultern und schleifte ihn bis zur nächsten Wand. Dort lehnte er ihn mit dem Rücken dagegen. Er hörte, wie Tratlo nach Atem rang.

„Sind Sie verletzt?“ fragte Lathar bestürzt.

Als er keine Antwort erhielt, richtete er sich auf. „Ich werde mich hier ein bißchen umsehen, Captain“, sagte er entschlossen.

Tratlos Hand kam aus der Dunkelheit und umklammerte seinen Arm.

„Ich habe alles ... verraten“, sagte der Dreitöter. „Ich erinnere mich jetzt genau. Miras-Etrin hat alles von mir erfahren, was er wissen wollte.“

Lathar gab sich Mühe, sein Entsetzen zu unterdrücken. Ein Schauer durchlief ihn, als er an die Flotte dachte. Wahrscheinlich war Tratlo auf noch gemeinere Art verhört worden als er.

„Wenn ich ... eine Waffe hätte, würde ich ... mich erschießen“, brachte Tratlo stoßweise hervor.

Behutsam löste Lathar die Hand des anderen von seinem Arm. Er entfernte sich von Tratlo und tastete sich bis zur nächsten Wand. Wenige Augenblicke später hatte er herausgefunden, daß sie sich in einem etwa zwanzig Quadratmeter großen Raum befanden.

„Redhorse ist nicht hier“, sagte er. „Wahrscheinlich wird er noch verhört. Ich möchte wissen, wohin sie Grek I gebracht haben.“

Der Maahk stellte für die Tefroder zweifellos ein Problem dar. Sie konnten ihm seinen Schutzanzug nicht abnehmen, wenn sie ihn nicht töten wollten. Oder, so überlegte Lathar, sollte es innerhalb des

Bahnhofs Räumlichkeiten geben, die den Bedürfnissen des Wasserstoffatmers entsprachen?

Lathar fuhr sich mit einer Hand über seinen kahlgeschorenen Schädel. Er fühlte die Wunden, die sich überall dort gebildet hatten, wo die Tefroder Elektroden an die Kopfhaut angeschlossen hatten.

„Egan“, murmelte Tratlo. „Suchen Sie nach der Tür.“

„Ich stelle fest, daß es Ihnen schon besser geht“, sagte Lathar befriedigt. „Die Tür befindet sich in der Ihnen gegenüberliegenden Wand. Sie ist allerdings verschlossen.“

„Unternehmen Sie irgend etwas“, forderte ihn Tratlo auf. „Schlagen Sie Lärm. Wir müssen versuchen, hier herauszukommen.“

„In Ihrem Zustand?“ fragte Lathar.

Er hörte, wie der Captain ächzend aufstand.

„Ich stelle mich neben die Tür“, sagte Tratlo. „Sobald der erste Tefroder den Kopf hereinstreckt, schlage ich ihn zusammen.“

Lathar stieß einen Pfiff aus. „So einfach ist das“, sagte er ironisch. „Captain, ruhen Sie sich noch einige Minuten aus. Wenn Sie etwas nachgedacht haben, können wir uns noch einmal über Ihren Vorschlag unterhalten.“

Lathar näherte sich der Tür. Sie war beinahe fugenlos in die Wand eingelassen. Der Rumaler preßte sein Gesicht gegen die kalte Metallfläche, aber von draußen drang kein Geräusch herein.

„Ich habe vermutlich schon eine ganze Menge Unsinn geredet, seit ich wieder bei Bewußtsein bin“, vermutete Arl Tratlo.

„Ja“, knurrte Lathar. „Unter anderem wollten Sie sich erschießen.“

„Unsere Chance ist, daß wir beide das Verhör besser überstanden haben, als die Tefroder vielleicht annehmen“, sagte Tratlo nachdenklich. „Wir sind als Kolonialterraner harte Lebensbedingungen und Strapazen gewöhnt. Ich befürchte, daß Redhorse nicht so widerstandsfähig ist.“

„Vielleicht verhören sie ihn nicht“, hoffte Lathar.

„Ich mache mir Sorgen, weil er nicht bei uns ist“, gab Tratlo zu. „Wie können wir etwas unternehmen, wenn wir nicht wissen, welche Pläne der Major hat.“

Lathar lehnte sich gegen die Tür und ließ sich langsam auf den Boden sinken. Er legte die Arme auf die Knie und stützte den Kopf darauf.

„Abgesehen davon, daß Redhorse wahrscheinlich keine Pläne hat, bezweifle ich stark, ob es uns etwas nützen würde, wenn wir sie erführen“, sagte er.

„Ich bin erstaunt, wie gesprächig Sie geworden sind“, sagte Tratlo.

„Seit man mir meinen Skalp geraubt hat, können sich meine Gedanken eben freier entwickeln“, erklärte Lathar.

Er sprang auf, als er metallische Schritte hörte, die

sich von draußen näherten. Tratlo bewegte sich unruhig.

„Was ist los, Lathar?“ fragte er rau.

Lathar preßte ein Ohr gegen die Tür. „Ich glaube, wir bekommen Besuch. Wenn mich nicht alles täuscht, sind ein paar Roboter im Anmarsch.“

Gleich darauf wurde die Tür aufgerissen. Einen Augenblick war Egan Lathar vom Lichtschein geblendet, dann sah er drei Roboter, die einen schlaffen Körper trugen.

„Major Redhorse?“ entfuhr es dem Rumaler. „Was haben sie mit ihm gemacht?“

Die Roboter luden Redhorse inmitten des Raumes ab.

„Miras-Etrin wird euch bald sehen wollen“, sagte er. „Bis dahin muß dieser Kerl wieder auf den Beinen sein.“

Die Roboter zogen sich zurück. Die Tür schlug zu. Es war wieder dunkel. Lathar zitterte vor Zorn. Er ging in die Mitte des Raumes, wo Redhorse am Boden lag.

„Sie haben ihn verhört“, sagte der Rumaler erbittert.

Tratlo kam heran. Gemeinsam bemühten sich die beiden Männer um den bewußtlosen Terraner. Nach einigen Minuten kam Redhorse langsam zu sich.

„Major!“ stieß Tratlo hervor. „Im Augenblick droht uns keine Gefahr. Lathar und ich sind bei Ihnen.“

„Was?“ murmelte der Cheyenne verständnislos.

„Er ist noch vollkommen benommen“, sagte Lathar. „Ich frage mich, warum ihn der MdI noch einmal verhört hat, wenn er von Ihnen schon alles erfahren hat, Captain.“

„Es war kein Verhör“, sagte Redhorse mühsam. „Er hat mich gezwungen, das verabredete Signal an die IMPERATOR zu senden.“

Lathar verstand augenblicklich, was geschehen war. Gegen seinen Willen hatte Redhorse der wartenden Flotte mitgeteilt, daß die Besatzung der Central-Station ausgeschaltet sei. Miras-Etrin wollte die Schiffe in eine Falle locken. Und das schien ihm auch zu gelingen.

„Wissen Sie, was das bedeutet?“ fragte Redhorse. „Die Station ist mit modernen Gegenpolkanonen ausgerüstet.“

„Wir müssen irgend etwas tun“, sagte Tratlo. „Wenn uns der Tefroder, der den Major hier abgeliefert hat, nicht belogen hat, wird Miras-Etrin uns bald abholen lassen. Wir müssen versuchen, ihn zu überwältigen.“

Redhorse gab keine Antwort. Lathar beugte sich zu ihm hinab und schüttelte ihn.

„Der Major ist schon wieder bewußtlos“, stellte er fest. „Captain, ich bin kein ausgesprochener Pessimist, aber im Augenblick sieht es schlecht für

uns aus.“

Er hatte wenig Hoffnung, daß Rhodan die Falle frühzeitig genug durchschauen würde.

## 6.

Die Nachricht, die Redhorse im Morseverfahren über Hyperfunk übermittelt hatte, war von Perry Rhodan mit großer Erleichterung aufgenommen worden. Der Major hatte mitgeteilt, daß es ihm gelungen war, durch die Gasverseuchung der Frischluftanlage sämtliche Tefroder zu betäuben. Die automatischen Geschützstellungen waren von Tratlo und Lathar durch die Zerstörung der Steuerpositronik unschädlich gemacht worden. Redhorse warnte eindringlich vor den sechshundert Schiffen auf der Oberfläche des Planetoiden, die nach wie vor einsatzfähig waren.

Nach Empfang dieser Nachricht führte Rhodan sofort ein Visiphongespräch mit Atlan.

„Ich habe schon auf dieses Gespräch gewartet“, sagte Atlan, als die Verbindung zustande gekommen war. „Wir haben Redhorses Nachricht soeben entschlüsselt. Es sieht so aus, als hätte der Major Erfolg gehabt.“

„Mißtrauisch?“ fragte Rhodan lächelnd.

„Ein bißchen“, entgegnete der Arkonide. „Redhorse hat sich zwar genau an die Abmachungen gehalten, doch man kann ihn auch dazu gezwungen haben, diese Nachricht durchzugeben.“

„Das ist doch ziemlich unwahrscheinlich“, antwortete Rhodan. „Erstens wissen wir von der Forril-Station, daß die Bewaffnung der Bahnhöfe veraltet ist. Zweitens hat uns Redhorse davor gewarnt, daß die sechshundert Schiffe der Tefroder mit Sicherheit angreifen, wenn wir uns dem Bahnhof nähern.“

„Diese tefrodischen Schiffe überzeugen mich mehr als Redhorses Funkspruch“, gab Atlan zu. „Es scheint alles in Ordnung zu sein. Trotzdem schlage ich vor, daß wir uns der Station nur mit größter Vorsicht nähern, sobald das Wachgeschwader der Tefroder ausgeschaltet ist.“

„Vielleicht sind es nur Robotschiffe, die uns keine Schwierigkeiten machen werden“, sagte Rhodan.

„Das werden wir wissen, sobald wir jetzt in Richtung des Bahnhofs starten“, antwortete Atlan.

Rhodan nickte entschlossen und gab den Kommandanten aller Schiffe den Befehl, Kampfformation einzunehmen. Die Konverter der einzelnen Schiffe liefen an. Die Zeit, da jeder Energieausstoß sorgfältig vermieden wurde, war jetzt vorbei. In Pulks zu je fünfzig Schiffen stießen die terranischen Einheiten in den Linearraum vor. Wenn die tefrodischen Wachschiffe von Duplos besetzt waren, mußten sie in wenigen Augenblicken in den

Raum starten. Auch über eine Entfernung von 500 Lichtjahren hinweg waren 950 Raumschiffe leicht zu orten.

Fünf Lichtjahre von der Central-Station entfernt würde der terranische Verband wieder ins Einsteinuniversum eintauchen.

\*

Neunhundertfünfzig Lichtpunkten schienen gleichzeitig zu explodieren. Sekundenlang ließ der Energieausbruch der anlaufenden Konverter den Eindruck entstehen, als spiele sich draußen im Leerraum ein gigantisches Feuerwerk ab, doch dann erloschen die Bildschirme der Hyperortung schlagartig.

Miras-Etrin hatte Mühe, einen triumphierenden Schrei zu unterdrücken.

Alles verlief genau nach Plan. Der terranische Major hatte die Funknachricht abgestrahlt, auf die Perry Rhodan wartete. Jetzt waren die terranischen Schiffe aufgebrochen. Ihr Ziel war der alte Bahnhof der Maahks. Der MdI war mit sich zufrieden. Was seit Jahren immer wieder mißlungen war, sollte nun Wirklichkeit werden. Das Ende Perry Rhodans stand kurz bevor. Faktor IV bedauerte, daß er die Überraschung nicht miterleben konnte, die sich im Augenblick des Todes auf Rhodans Gesicht abzeichnen würde.

Miras-Etrin schaltete die Funkanlage ein und stellte eine Verbindung zum Landefeld auf der Oberfläche der Station her. Wenig später sprach er mit Geschwaderkommandant Tardom. Tardom war der einzige echte Tefroder an Bord der sechshundert Wachschiffe. Er war ein alter und erfahrener Mann. Trotzdem fühlte Miras-Etrin kein Bedauern, daß er diesen Mann opfern mußte. In Tardoms Gesicht hatten sich tiefe Falten eingegraben. Unter seinen Augen hingen Tränensäcke. Auf dem Bildschirm der Funkanlage sah sein Gesicht verschwommen aus.

„Haben Sie das letzte Manöver der terranischen Flotte miterlebt?“ erkundigte sich Miras-Etrin gespannt.

„Die Schiffe haben sich zur Kampfformation formiert und sind im Linearraum verschwunden“, sagte Tardom. „Ich nehme an, daß sie in der Nähe der Station wieder auftauchen.“

„Sie werden mit Ihren Schiffen starten und einen Schutzring um den Bahnhof bilden“, befahl Miras-Etrin.

Tardoms faltiges Gesicht verzog sich ungläubig. „Maghan“, sagte er, „die Station ist so gut bewaffnet, daß sie sich selbst verteidigen kann. Dagegen habe ich mit meinen Schiffen keine Chance, den terranischen Einheiten zu widerstehen. Wenn Sie gestatten, nenne ich Ihnen ein paar Zahlen, damit Sie

eine Vergleichsmöglichkeit über die Feuerstärke beider Verbände haben.“

Miras-Etrin winkte ungeduldig ab. „Was bedeuten schon Zahlen, Kommandant?“ fragte er. „Bei einer Raumschlacht gewinnt nicht die größte Feuerkraft sondern die bessere Strategie. Sie wurden mir als ausgezeichnete Kommandant empfohlen, Tardom. Aber anstatt zu kämpfen, wollen Sie mir Zahlen präsentieren.“

„Ich will, daß Sie sich über den Ausgang der Schlacht im klaren sind“, erwiderte Tardom. „Wir werden wahrscheinlich vollkommen aufgerieben. Es widerspricht den Methoden einer sinnvollen Kriegführung, derartige Opfer zu bringen.“

„Wenn Sie nicht sofort starten, lasse ich Sie erschießen und setze einen anderen Kommandanten ein“, drohte Miras-Etrin. „Sie haben sechshundert Schiffe zur Verfügung. Machen Sie das Beste daraus.“

„Ich bin ein alter Mann“, sagte der Tefroder ruhig. „Glauben Sie, daß Sie mich mit einer solchen Drohung erschrecken können? Wenn ich starte, finde ich ebenfalls den Tod.“

„So schlau, wie Sie vielleicht glauben, sind Sie nicht“, sagte der MdI. „Passen Sie auf, Tardom! Wenn Sie mit Ihren Schiffen aufbrechen, haben Sie Aussicht auf einen schnellen Tod. Wie Sie als Eebell innerhalb dieser Station sterben würden, wissen Sie jedoch nicht.“

Tardom blinzelte verwirrt. Seine dicken Lippen bebten. Miras-Etrin sah, daß er den alten Raumfahrer unsicher gemacht hatte.

„Ich muß auch an die Besatzung denken“, verteidigte sich Tardom.

Faktor IV erkannte, daß der Widerstand des Tefroders bereits gebrochen war. Natürlich hätte er einen anderen Kommandanten ernennen können, doch er wollte, daß die sechshundert Schiffe sich mit allen Mitteln zur Wehr setzten und das konnten sie nur unter Tardom; geschickter Führung.

„Die Besatzung?“ wiederholte Miras-Etrin. „Verschenden Sie Ihr Mitgefühl nicht an ein paar tausend Duplos. Wenn Sie den Eindruck gewinnen, daß Sie der terranischen Flotte nicht gewachsen sind, können Sie sich langsam in Richtung zur Station zurückziehen.“

Miras-Etrin wußte, daß ein solcher Rückzug unmöglich war, wenn die gegnerischen Schiffe mit voller Gewalt zuschlugen. Er wollte Tardom jedoch eine Möglichkeit geben, den unsinnigen Befehl anzunehmen, ohne seinen Stolz zu verlieren. Der Kommandant fiel prompt darauf herein.

„Ich wußte nicht, daß Sie an einen Rückzug dachten“, sagte Tardom erleichtert.

Dieser alte Narr ist mir sogar noch dankbar, dachte Miras-Etrin verwundert. Dabei wußte Tardom noch

besser als der MdI, daß ein Rückzug über kurze Distanz unmöglich war, wenn die Schlacht einmal begonnen hatte.

„Wir starten in wenigen Augenblicken, Maghan“, sagte der Tefroder. „Ich möchte jedoch vorschlagen, die terranischen Schiffe in größerer Entfernung von der Station in einen Kampf zu verwickeln.“

Tardom rechnete sich offenbar eine Chance für einen schnellen Rückzug aus, wenn er nur weit genug in den Leerraum vorstieß. Miras-Etrin wollte ihm diese Illusion nicht nehmen. „Stellen Sie die Terraner, wo es Ihnen am günstigsten erscheint“, sagte er.

\*

Wieder wurde die Tür aufgerissen. Ein helles Rechteck fiel auf den Boden des kleinen Raumes. Mit mürrischem Gesichtsausdruck beobachtete Lathar, wie drei Roboter zu beiden Seiten des Eingangs Aufstellung nahmen. Ihre Waffenarme waren drohend erhoben. Dann erschien ein bewaffneter Tefroder. Er war klein und dick, was bei den Tefrodern überaus selten vorkam. Mit lauter Stimme gab er einige Befehle. Gleich darauf steuerte ein Spezialroboter einen Antigravtransporter in das Zimmer, wo sich die drei Gefangenen befanden.

Lathar wandte den Kopf. Im Lichtschein, der von draußen hereinfiel, sah er Redhorse und Tratlo an der Wand hocken. Tratlos Gesicht war bleich und eingefallen, aber Redhorse sah beängstigend aus. Seine Augen glühten. Das Haar hing ihm wirr ins Gesicht.

Der Tefroder kam herein und blickte auf den Transporter.

„Können Sie gehen?“ fragte er Lathar.

Der Rumaler nickte widerwillig. Der Dicke winkte mit der Waffe.

„Vorwärts!“ kommandierte er. „Klettern Sie auf den Transporter.“

Lathar kam dem Befehl nach. Als er sich auf der Oberfläche der Antigravscheibe niedergelassen hatte, ging der Tefroder zu Tratlo und Redhorse. Er stieß den Dreitöter mit dem Lauf seiner Waffe an.

„Wie sieht es aus?“ erkundigte er sich. „Können Sie aufstehen?“

„Nein“, sagte Tratlo.

„Dann kriechen Sie!“ befahl der Tefroder.

Tratlo richtete sich auf und ging schweigend zu dem Transporter hinüber. Er nahm neben Lathar Platz. Lathar sah, wie der Tefroder Redhorse unter den Armen packte und auf die Beine stellte. Der Major wäre gefallen, wenn der dicke Mann ihn nicht gestützt hätte. Ein Roboter half dem Tefroder, Redhorse auf den Transporter zu legen.

„Schafft sie in die Zentrale!“ ordnete der

untersetzte Raumfahrer an. „Maghan Miras-Etrin wartet bereits auf sie.“

Die drei Roboter umringten die Scheibe. Einer schaltete den Antigravtrieb ein. Einen Meter über dem Boden schwebte die Transportscheibe auf den Gang hinaus. In den Gängen und Räumen, durch die sie kamen, hielten sich überall Duplos und Roboter auf. Lathar sah ein, daß ein Fluchtversuch unter diesen Umständen völlig sinnlos war. Außerdem hätten Tratlo und er Redhorse tragen müssen. Der Major war völlig entkräftet.

Als sie in die Zentrale einflogen, hatte Redhorse wieder das Bewußtsein verloren. Miras-Etrin erwartete sie vor den Bildschirmen.

„Ich habe Sie rufen lassen, um Ihnen etwas zu zeigen“, sagte er. „Aber wir wollen noch einen Augenblick warten, bis der Maahk ebenfalls hier ist.“

Redhorse wurde von den Robotern von der Antigravscheibe gehoben. Tratlo und Lathar konnten nicht verhindern, daß der bewußtlose Cheyenne unsanft zu Boden gestoßen wurde. Die Scheibe glitt davon. Auf einen Wink des MdI zogen sich auch die Roboter zurück. Miras-Etrin trug wieder seinen persönlichen Abwehrschirm.

Lathar und Tratlo bemühten sich um Redhorse. Als der Major zu sich kam, schien er nicht in der Lage zu sein, seine Umgebung zu erkennen.

„Da kommt der Maahk“, hörte Lathar den MdI sagen. Der Rumaler richtete sich auf und sah, wie Grek I von vier bewaffneten Robotern hereingeführt wurde. Der Maahk trug seinen Schutzanzug, aber man hatte ihm seine gesamte Ausrüstung abgenommen.

„Es wird Sie interessieren, daß Ihr maahkscher Freund nur noch eine Stunde zu leben hat“, sagte Miras-Etrin. „Solange reicht die Atemluft noch, die sich in dem Aggregat seines Schutzanzuges befindet.“

Miras-Etrin nahm einige Schaltungen an den Kontrollen der Bildschirme vor.

„Bitte werfen Sie einen Blick hierher“, sagte er. „Rhodans Flotte ist in eine Schlacht mit unseren Wachschiffen verwickelt. Es wird Sie sicher interessieren, wie das Gefecht verläuft.“

Lathar blickte zu den Bildschirmen hinüber. Er benötigte einige Minuten, bis er das Durcheinander von Leuchtpunkten richtig verstand. Zum erstenmal wünschte er, Perry Rhodan möge eine Niederlage erleiden.

„Wie Sie sehen, steht eine Entscheidung kurz bevor“, sagte der MdI.

\*

Kommandant Tardom wußte, daß er nicht mehr lange zu leben hatte. Ungefähr zwei Drittel seiner

Schiffe waren zerstört. Die terranischen Einheiten drangen unaufhaltsam in Richtung des maahkschen Bahnhofs vor. Tardom stand in der Zentrale seines Schiffes und gab mit ruhiger Stimme Befehle. Die sechshundert Wachschiffe waren noch nicht mit den neuesten Gegenpolkanonen ausgerüstet. Die Waffen der Duplo-Tefroder vermochten die Schutzschirme der terranischen Schiffe nicht zu durchschlagen. Die Terraner hatten noch kein Schiff verloren.

Trotzdem war es Tardom einmal gelungen, die gegnerischen Schiffe aufzuhalten. Das war vor ungefähr einer Stunde gewesen, und Tardom hatte einen Augenblick geglaubt, er könnte Zeit für einen geordneten Rückzug gewinnen. Seine Hoffnungen wurden jedoch zerstört, als sich zweihundert terranische Schiffe aus der Schlacht lösten und von allen Seiten angriffen.

Tardom hatte strategische Meisterleistungen vollbracht und seine Einheiten immer wieder im letzten Augenblick vor der endgültigen Vernichtung bewahrt.

Jetzt waren die Möglichkeiten des Kommandanten erschöpft. Sie waren von den terranischen Schiffen vollkommen eingekreist. Die Terraner gingen kein Risiko ein. Immer wieder stieß eines ihrer Schiffe in den Pulk tefrodischer Einheiten hinein. Tardom war über Funk mehrfach zur Kapitulation aufgefordert worden, doch er hatte nicht darauf reagiert. Er wußte, daß es sinnlos war, sich dem Gegner zu ergeben. Miras-Etrin würde sofort die Reizwellenempfänger im Kopf der Duplos durch einen Fernimpuls auslösen, wenn er befürchten mußte, daß eine Kapitulation bevorstand. Tardom war der einzige tefrodische Raumfahrer an Bord der Schiffe, der sich ohne Gefahr hätte ergeben können. Doch er dachte an die Verhöre, an die Feindschaft und an die Einsamkeit, die ihn in einem solchen Fall erwarteten.

Er zog das Mikrophon zu sich heran. Noch stand er mit den Schiffen seines Verbandes in Funkverbindung. Er war sicher, daß die Terraner jetzt alle Funkgespräche auffingen und entschlüsselten, doch das hatte mit dem Ausgang dieser Schlacht nichts mehr zu tun.

„Wir versuchen noch einmal einen Durchbruch“, ordnete er an. „Sämtliche Schiffe, die noch in der Lage sind, beschleunigen in Richtung Sektor ...“, er unterbrach sich und runzelte die Stirn. Nein, dachte er, dieser Abgang war zu einfach. Er würde den Terranern noch ein Manöver vorführen, das sie so schnell nicht vergessen sollten.

Er befahl zwanzig Schiffen, sich den terranischen Einheiten zu nähern und dann alle an Bord befindlichen Waffen zu zünden. In die gewaltigen Explosionswolken, die entstehen würden, wollte Tardom mit dem Rest seiner Flotte vorstoßen.

Zwanzig Minuten später durchbrach Tardom mit



dreizehn Schiffen die Absperrkette der Terraner. Er lebte noch lange genug, um sich über seinen Triumph, der den Ausgang der Schlacht nicht mehr beeinflussen konnte, zu freuen.

Der Weg für die terranischen Schiffe zur Central-Station war frei.

\*

„Das ist das Ende“, sagte Miras-Etrin zufrieden. „Tardom ist wirklich ein alter Fuchs. Er hätte Rhodan zu schaffen gemacht, wenn seine Schiffe bessere Waffen besessen hätten. Aber so ...“ Miras-Etrin machte eine bedauernde Geste.

„Was haben Sie nun mit uns vor?“ erkundigte sich Tratlo. „Wollen Sie uns vorführen, wie Sie unsere Schiffe vernichten, wenn sie nahe genug bei der Station sind?“

„Keineswegs“, antwortete der MdI. „Sie können gehen.“

„Was?“ entfuhr es dem Dreitöter. „Sie lassen uns gehen?“

„Natürlich. Warum sollte ich Sie noch länger festhalten. In spätestens einer Stunde ist die Gleam-Flotte Terras nur noch Legende, ebenso wie der Mann, der sie hierher geführt hat. Sie dürfen sich innerhalb der Station frei bewegen. Wenn Sie möchten, können Sie auch hier bleiben. Da Sie keine Waffen besitzen und körperlich wie seelisch vollkommen erschöpft sind, bedeuten Sie keine Gefahr für uns. Außerdem halten sich überall in den Räumen und Gängen Duplos und Roboter auf.“

Lathar lachte irr. „Wie großartig!“ schrie er. „Welche Teufelei steckt diesmal dahinter?“

Miras-Etrin deutete auf die Bildschirme. „Begreifen Sie es nicht? Der Krieg zwischen dem Solaren Imperium und den Meistern der Insel ist vorüber. Sie haben verloren. Ich muß nur noch auf einen Knopf drücken, wenn die terranischen Schiffe nahe genug heran sind.“

Lathar begriff, daß der MdI sie tatsächlich gehen lassen wollte. Und er glaubte auch zu verstehen, warum Miras-Etrin diesen Entschluß gefaßt hatte. Die Freilassung der drei Terraner und des Maahks machte seinen Triumph vollkommen. Er konnte es riskieren, die vier Gefangenen freizulassen, weil sie nicht mehr in der Lage waren, den Sieg der Meister der Insel über Perry Rhodan zu verhindern.

„Kommen Sie, Egan“, drang Tratlos Stimme in Lathars Gedanken. „Wir tragen Redhorse hinaus. Oder wollen Sie zusehen, wie der MdI die Gleam-Flotte vernichtet?“

Lathar fühlte, wie seine Verzweiflung von wildem Zorn verdrängt wurde. Er war plötzlich entschlossen, noch irgend etwas zu tun, bevor Miras-Etrin sie endgültig töten würde. Er bezweifelte nicht, daß ihr

Tod beschlossene Sache war, denn der MdI unternahm nichts, um Grek I zu helfen, dessen Luftvorrat in einer Stunde erschöpft sein würde.

Grek I ging voraus, er blieb schweigsam und gelassen. Lathar und Tratlo nahmen Redhorse in die Mitte und schlepten ihn aus der Zentrale. Miras-Etrin sah ihnen nach, bis sich die Tür hinter ihnen geschlossen hatte. Draußen auf dem Gang richtete sich Redhorse plötzlich auf.

„Ich kann allein gehen“, sagte er mit veränderter Stimme. „Sobald jedoch Tefroder in unsere Nahe kommen, müssen wir ein bißchen verrückt spielen.“

Lathars Augen begannen zu funkeln. „Ich bin froh, daß Sie einigermaßen in Ordnung sind, Major. Wir haben noch eine Stunde Zeit, um irgend etwas zu unternehmen.“

„Aber was?“ fragte Arl Tratlo. „Alle Maschinenräume des Bahnhofs sind besetzt, und an unsere Ausrüstung kommen wir nicht heran.“

Grek I gab Tratlo einen leichten Stoß und deutete zum anderen Ende des Ganges. Da der Maahk einen Helm trug, hätten sie brüllen müssen, um sich mit ihm zu verständigen.

„Ich glaube, er hat irgendeinen Plan“, sagte Tratlo erstaunt.

„Sind Sie sicher?“ Lathar schüttelte ungläubig den Kopf. „Wahrscheinlich will er nur, daß wir ihm helfen, nach konzentriertem Wasserstoff zu suchen, mit dem er sein Aggregat auffüllen kann.“

„Der Maahk weiß genau, daß er damit sein Leben nicht retten, sondern nur verlängern wurde“, sagte Redhorse. „Er hat andere Absichten.“

Lathar warf einen kurzen Blick in das eingefallene Gesicht des Indianers. Er fragte sich, woher Redhorse die Energie nahm, um noch Entschlüsse fassen zu können. Man mußte den Terraner nur ansehen, um zu erkennen, in welchem Zustand er sich befand.

Am anderen Ende des Ganges tauchten zwei Tefroder auf. Sofort begann Redhorse lallend davonzutaumeln. Tratlo und Lathar klammerten sich aneinander fest. Nur Grek I blieb bewegungslos stehen. Die Tefroder blieben einen Augenblick stehen, um die seltsame Gruppe zu beobachten. Dann gingen sie lachend weiter.

„Es funktioniert!“ sagte Tratlo befriedigt. „Wir müssen nur die Halbverrückten spielen. Auf diese Weise können wir vielleicht irgendwo eindringen.“

Grek I deutete abermals in den Gang. Er wurde offenbar ungeduldig.

„Da wir uns hier sowieso nicht auskennen, können wir dem Maahk folgen“, schlug Lathar vor.

7.

Perry Rhodan blickte auf die Uhr. Die Raumschlacht hatte nicht länger als knapp zwei

Stunden gedauert. Rhodan fühlte sich bedrückt, aber die Vernichtung der gegnerischen Flotte hatte sich nicht vermeiden lassen. Von der Central-Station aus sollte die Invasion gegen die Galaxis gestartet werden. Im stillen bewunderte Rhodan den gegnerischen Kommandanten, der einen verzweiferten Kampf geliefert hatte. Mit seinen hoffnungslos unterlegenen Schiffen hatte er immer wieder Verwirrung in die terranischen Reihen getragen.

Rhodan hatte kein einziges Schiff verloren. Nur ein Kreuzer, der in die Schnittpunkte mehrerer Feuerlinien geraten war, hatte einen schweren Treffer erhalten.

Perry Rhodan beobachtete auf den Bildschirmen, wie sich die Schiffe wieder formierten. In wenigen Augenblicken konnten sie den Flug zur Central-Station fortsetzen. Trotz des schnellen Erfolges fühlte Rhodan keine Erleichterung. Er wurde das Gefühl nicht los, daß er irgend etwas übersehen hatte.

„Visiphongespräch von der IMPERATOR, Sir!“ rief der Cheffunker.

„Legen Sie es in den Kommandostand!“ befahl Rhodan. Er gab Oberst Cart Rudo ein Zeichen, und der Kommandant der CREST III schaltete den Bildschirm ein. Wie Rhodan erwartet hatte, wurde Atlans Gesicht sichtbar.

„Wir haben gewonnen“, sagte der Arkonide. „Wenn die Tefroder nicht in kurzer Zeit Verstärkung von Andromeda erhalten, werden wir den Bahnhof besetzen. Ich bezweifle allerdings, daß unser Gegner so schnell reagieren wird.“

„Die Sache gefällt mir nicht“, gestand Rhodan. „Ich wünschte, man hätte uns mehr Widerstand entgegengesetzt.“

Atlan lächelte spöttisch. „Ich kann dir sagen, was dich bedrückt. Du hättest die Duplos lieber an Bord unserer Schiffe gehabt, als ihre Schiffe unter Beschuß zu nehmen.“

„Es war ein ziemlich einseitiger Kampf“, sagte Rhodan. „Die Tefroder hatten mit ihren schwachen Schutzschirmen und den veralteten Gegenpolkanonen keine Chancen.“

„Ich verstehe dich nicht“, sagte Atlan. „Wir haben es mit einem erbarmungslosen Gegner zu tun, dessen Ziel es ist, die Milchstraße zu unterjochen und die Menschen zu Duplo-Sklaven zu machen.“

„Die Tefroder-Duplos sind solche Sklaven“, sagte Rhodan. „Sie handeln bestimmt nicht alle freiwillig oder aus Begeisterung. Das winzige Gerät in ihrem Kopf zwingt sie dazu. Sobald wir die Bahnhofstrecke besetzt haben, werden wir uns noch mehr um die Hintermänner dieses schmutzigen Krieges kümmern.“

„Unsere bisherigen Erfahrungen lauten, daß die

MdI sich selten zeigen“, gab Atlan zu bedenken.

„Sie haben jetzt einige entscheidende Niederlagen erlitten. Das wird sie aus ihren Verstecken herauslocken.“

Der Gesichtsausdruck des Arkoniden zeigte deutlich, daß er Rhodans Ansicht nicht teilte. Atlan glaubte, daß man die MdI nur besiegen konnte, wenn man ihre Stützpunkte vernichtete. Die bisher gemachten Erfahrungen schienen dem Arkoniden recht zu geben. Nevis-Latan und Toser-Ban hatten nur getötet werden können, weil es gelungen war, sie aufzuspüren. Beide hatten sich sogar fünfzigtausend Jahre in der Vergangenheit aufgehalten.

Doch der Krieg fand in der Realzeit statt, überlegte Rhodan. Er würde die MdI zwingen, aus ihren Verstecken hervorzukommen.

„Fliegen wir die Central-Station an?“ unterbrach Atlan Rhodans Überlegungen.

„Natürlich“, erwiderte Rhodan, „vielleicht befindet sich innerhalb des Bahnhofs ein Meister der Insel. Redhorse und seine Begleiter haben sicher noch nicht die Zeit gefunden, alle Räume zu durchsuchen.“

„Hoffentlich hast du unrecht“, sagte Atlan. „Wenn sich ein MdI in der Central-Station aufhält, werden wir Schwierigkeiten bekommen. Ich glaube jedoch nicht, daß deine Vermutung zutrifft. Warum sollte einer der wichtigsten Männer der gegnerischen Organisation sich ausgerechnet hier im Leerraum aufhalten? Die Entladung der Transportschiffe kann auch von Duplos überwacht werden.“

Rhodan löste seine Blicke vom Bildschirm des Visiphons und wandte sich den Kontrollgeräten der Raumortung zu. Die terranischen Schiffe hatten sich wieder formiert. Die einzelnen Kommandanten warteten nur noch auf den Befehl des Großadministrators.

Rhodan schaltete auf Normalfunkverbindung, so daß er alle Schiffe erreichen konnte.

„Wir gehen in Linearflug über und materialisieren in vierzig Millionen Kilometer Abstand von der Central-Station“, ordnete er an. „Der Bahnhof wird eingekreist. Kein Schiff darf landen, bevor wir nicht sicher sein können, daß alle automatischen Geschützstellungen ausgeschaltet wurden. Nach Major Redhorses Aussage besteht zwar keine Gefahr mehr, doch wir wollen kein unnötiges Risiko eingehen.“

Rhodan wartete die Bestätigung nicht ab, sondern wandte sich wieder dem Visiphongerät zu.

„In wenigen Augenblicken gebe ich das Zeichen zum Start“, sagte er zu Atlan. „Hast du noch irgendwelche Vorschläge?“

Atlan verneinte. Rhodan spürte, daß auch der Arkonide unsicher war. Vielleicht hing es mit ihren bisherigen Auseinandersetzungen mit den MdI zusammen. Alle Siege der Terraner waren nur durch

große Opfer errungen worden. Die Eroberung des wichtigen Maahk-Bahnhofs jedoch war kein Problem gewesen.

„Wir treffen uns auf dem Central-Bahnhof“, sagte Rhodan abschließend zu seinem arkonidischen Freund. „Wir wollen Redhorse gemeinsam gratulieren. Er hat den Verlust der BARCELONA und seines alten Freundes Surf at noch nicht überwunden.“

„Er versteht es ausgezeichnet, seine Gefühle zu verbergen“, sagte Atlan.

„Redhorse ist ein Indianer“, erinnerte Rhodan. „Du mußt es doch wissen, wie solche Menschen reagieren. Ihr Innenleben zeichnet sich nicht auf dem Gesicht ab.“

Rhodan konnte sich vorstellen, wie Atlans Gedanken jetzt um Jahrhunderte zurückeilten. Bestimmt hatte der Arkonide in der Vergangenheit oft um sein Leben kämpfen müssen. Atlan wußte mehr über die menschliche Geschichte als mancher Wissenschaftler. Vielleicht war das der Grund, warum er sich bedingungslos auf die Seite der Terraner gestellt hatte.

„Bis zum Wiedersehen auf der Central-Station!“ rief Atlan. Der Bildschirm erlosch. Oberst Cart Rudo warf dem Großadministrator einen fragenden Blick zu. Er schien zu spüren, daß Rhodan zögerte.

„Geben Sie das Zeichen zum Start“, sagte Rhodan zu dem Kommandanten der CREST III. „Die Schiffe sollen beschleunigen.“

Der entscheidende Befehl war ausgesprochen. Jetzt gab es kein Zurück mehr. Vierzig Millionen Kilometer von dem maahkschen Bahnhof entfernt würden die Schiffe aus dem Linearraum hervorbrechen.

Rhodan wünschte, er wäre etwas zuversichtlicher gewesen. Der leichte Sieg über die sechshundert tefrodischen Schiffe hatte ihn unsicher gemacht. Auf den Bildschirmen der Raumortung erloschen schnell hintereinander die Ortungspunkte der 950 Schiffe. Ein paar Sekunden später hatte auch die CREST III jenen Punkt der Beschleunigung erreicht, da sie mühelos das Raum-Zeit-Kontinuum sprengen und in die Halbraumzone eindringen konnte.

\*

Mit wachsender Ungeduld beobachtete Miras-Etrin die terranischen Schiffe. Warum zögerte Perry Rhodan, den Anflug fortzusetzen, jetzt da die Wachflotte aus dem Weg geräumt war? Hatten die Terraner etwa Verdacht geschöpft?

Miras-Etrin wußte, was ihm bevorstand, wenn sein Plan sich nicht erfüllen würde. Entweder starb er dann bei einem Angriff der Terraner, oder Faktor I würde dafür sorgen, daß Faktor IV nie mehr

Gelegenheit erhielt, irgendwelche Pläne durchzuführen.

Tardoms Flotte war restlos zerstört, trotzdem bewegten sich die terranischen Schiffe mit quälender Langsamkeit. Es sah zwar so aus, als würden sie ihre ursprünglichen Formationen wieder einnehmen, doch das konnte auch einen Rückzug bedeuten.

Miras-Etrin sprang aus seinem Sessel auf. Als er die Schalter des Monitorbildschirms betätigte, stellte er erstaunt fest, daß seine Hände zitterten. So erregt war er schon lange nicht mehr gewesen. Er benötigte kurze Zeit, bis er die drei Terraner und den Maahk gefunden hatte. Die terranischen Gefangenen hatten offenbar Mühe, sich auf den Beinen zu halten. Der Major, der Redhorse hieß, schien vollkommen den Verstand verloren zu haben. Miras-Etrin sah, daß auch der Maahk ab und zu taumelte. Er schien bereits unter Luftmangel zu leiden. Erleichtert wandte sich der MdI vom Bildschirm ab. Einen Augenblick hatte er geglaubt, er hätte trotz aller Vorsichtsmaßnahmen einen Fehler begangen. Aber von diesen menschlichen Wracks, die durch die Gänge schwankten, drohte keine Gefahr. Auch der Maahk war am Ende seiner Kräfte.

Faktor IV wandte sich wieder den Bildschirmen der Raumortung zu. Die Terranischen Schiffe hatten sich jetzt wieder formiert, machten aber noch immer keine Anstalten, den Schauplatz der kurzen Raumschlacht zu verlassen. Miras-Etrin spürte, daß seine Handflächen feucht wurden. Er wußte genau, was für ihn auf dem Spiel stand. Da seine Lebenserwartung durch den Zellaktivator unbegrenzt war, fürchtete er den gewaltsamen Tod.

Endlich geriet Bewegung in die Keimen der gegnerischen Schiffe. Miras-Etrin erkannte sofort, daß die Einheiten Rhodans beschleunigten. Sie würden in wenigen Augenblicken im Linearraum verschwinden. Miras-Etrin konnte nicht voraussagen, wo sie wieder auftauchen würden, aber er hoffte, daß es in der Nähe des Planetoiden sein würde.

\*

Egan Lathar sah erstaunt, daß Grek I in den Haupteingang einbog, der in die äußeren Räume des Planetoiden führte. Der Rumaler war sicher, daß dies der Gang war, durch den man sie ins Zentrum des Bahnhofs gebracht hatte. Allmählich begann Lathar daran zu zweifeln, daß Grek I ein bestimmtes Ziel besaß.

„Was hat der Maahk vor, Major?“ wandte sich Lathar an Redhorse.

Der Cheyenne und die beiden Kolonialterraner spielten weiterhin die Halbverrückten, wenn sie in die Nähe von Tefrotern kamen. Auf diese Weise kamen sie zwar nicht schnell voran, aber sie blieben

unbehelligt. Manche Duplos lachten zwar über sie, aber den meisten schien der Anblick der Gefangenen nicht zu gefallen. Wahrscheinlich dachten die Duplos daran, daß ein Knopfdruck des MdI genügte, um sie in eine ähnliche Lage zu versetzen.

„Ich vermute, daß er zu der Schleuse will, durch die wir den Bahnhof betraten“, sagte Redhorse.

Tratlo lachte rau. „Die ist mindestens dreißig Kilometer von hier entfernt.“

„Es gibt schließlich Gleitbänder“, meinte Redhorse. „Ich glaube, daß wir unseren Beobachtern kein größeres Vergnügen bereiten könnten, als uns auf ein Gleitband zu wagen und mit hilflosen Bewegungen nach einem Halt zu suchen.“

Bevor Lathar etwas sagen konnte, trat aus einem kleineren Seitengang ein Tefroder und winkte ihnen zu. Gleich darauf zog er sich wieder ins Halbdunkel zurück. Tratlo und Redhorse tauschten einen fragenden Blick.

„Er will offenbar etwas von uns“, stellte Lathar fest.

„Wahrscheinlich will er uns auf die Probe stellen“, vermutete Tratlo und machte einige Stolperschritte. Grek I war stehengeblieben, als er merkte, daß ihm die drei Männer nicht mehr folgten. Er winkte ungeduldig.

„Einen Augenblick“, sagte Redhorse und hob eine Hand. „Wir haben nichts mehr zu verlieren. Hören wir uns an, was der Tefroder von uns will.“

Sie betraten den Seitengang. Grek I folgte nur zögernd, er hielt den Versuch seiner Verbündeten für Zeitverschwendung. Der Tefroder löste sich aus einer Nische und kam den vier Gefangenen entgegen. Er war ein großer Mann mit einem eckigen Gesicht und schulterlangen Haaren.

„Ich konnte Sie dort draußen nicht ansprechen, weil die Gefahr besteht, daß Miras-Etrin den Haupteingang beobachtet“, sagte er. „Mein Name ist Seypaahk.“

Redhorse starrte den Tefroder unverwandt an und gab ein paar unverständliche Töne von sich. Er überlegte fieberhaft. Wollte der Tefroder herausfinden, ob sie durch die Verhöre tatsächlich halbverrückt waren oder hatte er ein echtes Anliegen?

„Ich weiß nicht, ob Sie so verwirrt sind, wie Sie sich den Anschein geben“, sagte Seypaahk nachdenklich. „Ich habe Sie beobachtet, seit Miras-Etrin Sie aus der Zentrale weggeschickt hat. Es sieht so aus, als hätten Sie ein bestimmtes Ziel. Wenn das der Fall ist, können wir uns vielleicht gegenseitig helfen.“

„Wer sind Sie?“ stieß Redhorse hervor. „Ein Rebell oder ein Narr?“

„Ich bin ein Freund von Farnish, dem Sektionschef von Schleuse Drei. Der MdI hat Farnish verhaftet

lassen, weil er daran schuld sein soll, daß Sie durch Schleuse Drei in den Bahnhof eingedrungen sind. Farnish muß wahrscheinlich sterben, wenn ihm niemand hilft.“

Redhorse brachte ein Lachen zustande. „Und Sie glauben, daß wir diesem Farnish helfen können?“

„Sie können sich im Gegensatz zu mir überall frei bewegen“, sagte der Tefroder. „Ich sage Ihnen, wo Sie Farnish finden können. Befreien Sie ihn und nehmen Sie ihn mit, wenn es Ihnen gelingt, den Bahnhof zu verlassen.“

„Sie wissen doch, was Miras-Etrin vorhat“, erinnerte Redhorse. „Wir haben keine Chance, unsere Schiffe zu erreichen. Miras-Etrin wird sie vernichten, bevor wir mit Perry Rhodan Kontakt aufnehmen können.“

„Mehr kann ich für Farnish nicht tun“, sagte Seypaahk hastig. Er deutete in die Nische, in der er sich verborgen hatte. „Da steht ein alter Transportwagen, den Sie benutzen können. Sie kommen damit schneller vorwärts. Farnish wird in dem alten Maahkschiff gefangengehalten, das sich in der Nähe von Schleuse Drei befindet.“

Redhorse nickte und warf einen Blick zu Grek I hinüber. Jetzt glaubte er zu wissen, warum der Maahk in die äußeren Regionen des Planetoiden wollte. Das Ziel von Grek I konnte nur das alte Maahkschiff sein.

„Vielleicht können wir uns um Ihren Freund kümmern“, sagte Redhorse.

Seypaahk drückte ihm einen schwarzen Metallstift in die Hände. „Das ist der Startkontakt für den Transportwagen. Beeilen Sie sich.“

Bevor einer der Gefangenen noch etwas sagen konnte, stürmte Seypaahk davon. Tratlo und Lathar zogen den kleinen Wagen aus der Nische. Redhorse hatte bereits einige dieser Fahrzeuge beobachtet, die mit hoher Geschwindigkeit durch die Gänge gerast waren. Mit Hilfe des Transporters konnten sie noch schneller vorankommen als auf den Gleitbändern.

„Wenn wir das Fahrzeug benutzen, wird man uns nicht mehr abnehmen, daß wir verrückt sind“, meinte Lathar.

„Warum nicht?“ entgegnete Redhorse. „Wir müssen uns nur Mühe geben, ein paar Faxen zu machen.“

Sie erklärten Grek I mit Handzeichen, was sie vorhatten. Der Maahk war offenbar erleichtert darüber, daß sie jetzt schneller vorankommen würden. Er nahm auf dem Transporter Platz, kaum daß die drei Männer diesen auf den Gang hinausgeschoben hatten.

Tratlo und Lathar hüpfen um den Wagen herum, als drei Tefroder auf sie zukamen.

„He!“ rief einer der Tefroder. „Macht ihr einen Ausflug?“

Redhorse kicherte irr und winkte mit dem Startkontakter. Der Tefroder, der sie angesprochen hatte, brach in Gelächter aus, als Tratlo und Lathar muhselig auf den Wagen kletterten. Die beiden anderen Tefroder zogen ihren Begleiter mit sich davon.

Redhorse schwang sich auf den Fahrersitz und drückte den Startkontakter in den vorgesehenen Schlitz. Der Batteriemotor sprang an. Mit zunehmender Geschwindigkeit glitt der Wagen davon.

„Es klappt wunderbar!“ rief Tratlo.

Obwohl sie an mehreren Robotgruppen und an einigen Duplos vorbeikamen, wurden sie nicht aufgehalten. Redhorse fragte sich, ob Miras-Etrin sie beobachtete. Er hoffte, daß der MdI sich mit anderen Dingen beschäftigte, denn sie durften jetzt nicht das Mißtrauen dieses intelligenten Mannes erwecken.

Sobald ein anderes Fahrzeug in ihre Nähe kam, verlangsamte sich die Fahrt ihres Wagens automatisch. Durch diese Impulsreglung waren Unfälle ausgeschlossen. Obwohl Don Redhorse sich alle Räume und Gänge, durch die sie bei ihrer Ankunft gekommen waren, genau eingeprägt hatte, wußte er nicht mit Sicherheit, ob sie Schleuse Drei erreichen würden. Er verließ sich vollkommen auf die Anweisungen des Maahks, der die Richtung zu kennen schien, die sie einschlagen mußten.

Redhorse wußte nicht, warum es den Methan in die Nähe des alten Raumschiffes zog. Glaubte Grek 1 etwa, das Funkgerät des Schiffes sei noch intakt? Redhorse bezweifelte, daß sich an Bord des Walzenraumers noch ein einziges Gerät befand.

Welche Rolle spielten Seypaahk und Farnish innerhalb dieses alten Bahnhofs? Beide schienen echte Tefroder zu sein, die keine Reizwellenempfänger trugen. Sie hatten sonst nie gewagt, gegen Miras-Etrins Befehle zu handeln. In Schleuse Drei mußte es kurz vor Ankunft der Space-Jet zu einem Zwischenfall gekommen sein. Wahrscheinlich ein Unfall, überlegte Redhorse. Miras-Etrin hatte die Explosion offenbar der Unachtsamkeit des Tefroders Farnish zugeschrieben und ihn verhaftet, Seypaahk, der mit Farnish befreundet war, wollte dem Sektionschef helfen.

Redhorse war sicher, daß bei dieser Sache noch andere Dinge mitspielten. Miras-Etrin schien einer der unbeliebtesten MdI zu sein. Sein Ehrgeiz machte ihn offenbar blind für die Interessen seiner unmittelbaren Untergebenen.

Der Wagen bog in eine große Halle ein. Redhorse mußte seine Aufmerksamkeit jetzt den unzähligen Robotern widmen, die hier arbeiteten. Die Automaten waren damit beschäftigt, mit den Transportschiffen angekommene Einzelteile zusammenzubauen und zu kontrollieren. Redhorse steuerte den Transporter

zwischen den einzelnen Montagestellen hindurch.

Plötzlich tauchte ein bewaffneter Tefroder vor ihnen auf.

„Anhalten!“ schrie er aufgebracht.

Jetzt ist alles aus! durchzuckte es Redhorses Gedanken. Er brachte den Wagen zum Stehen und blickte dem wütenden Raumfahrer dümmlich grinsend entgegen.

„Was für die gesamte Stationsbesatzung ein Vergnügen ist, bedeutet für uns eine Belastung“, sagte der Tefroder. „Verschwindet aus der Montagehalle.“

Redhorse atmete unmerklich auf. Niemand hatte Verdacht geschöpft. Noch immer sah man in ihnen vier Halbverrückte, die planlos in der Gegend herumfuhren.

Der Cheyenne ließ den Motor wieder anspringen und steuerte das Fahrzeug so dicht an dem Tefroder vorbei, daß dieser einen Satz zur Seite machen mußte. Tratlo winkte dem aufgebrachten Mann zu.

„Wir sollten es nicht übertreiben“, sagte Lathar.

Die ganze Zeit über mußte Redhorse an die Gleam-Flotte denken, die jetzt in Richtung auf die Central-Station unterwegs war. Das Schicksal, das der MdI den Schiffen zgedacht hatte, schien unabwendbar zu sein. Das Glück hatte die Terraner verlassen.

Im Grunde genommen war auch der verzweifelte Versuch, den Redhorse und seine Begleiter unternahmen, nur ein nutzloses Aufbäumen gegen die drohende Niederlage. Wie sollten sie Perry Rhodan eine Warnung zukommen lassen? Seypaahk hätte ihnen anstelle des Transporters ein Hyperfunkgerät geben sollen.

Redhorse wandte sich auf seinem Sitz um und beobachtete Grek 1. Der Wasserstoffvorrat des Maahks reichte bestenfalls noch für eine halbe Stunde. Trotzdem zeigte Grek 1 keine Panik. Er würde mit der gleichen Gelassenheit sterben, die er in allen Situationen gezeigt hatte.

Der Transporter rollte in einen ausgedehnten Korridor hinaus und erreichte kurz darauf eine andere Halle. Hier hatten die Tefroder ein Lager für Aggregatteile errichtet. An den Eingängen standen Roboter. Das Fahrzeug durfte ungehindert passieren. Redhorse glaubte sich erinnern zu können, daß diese Halle bereits zur äußeren Region des Planetoiden gehörte. Wenn sie Glück hatten, würden sie in wenigen Minuten den Raum erreichen, in dem das alte Maahkschiff untergebracht war.

Obwohl zwischen den aufgestapelten Kisten nur ein schmaler Zwischenraum geblieben war, fuhr Redhorse mit hoher Geschwindigkeit. Er riskierte zwar, daß Miras-Etrin sie beobachtete und ihren Plan durchschaute, doch sie durften die wenigen Minuten, die ihnen noch blieben, nicht ungenutzt verstreichen

lassen.

Der Transporter schoß aus der Halle in einen niedrigen Gang hinaus, der nur von vereinzelt Lampen beleuchtet wurde. Von irgendwoher kam das Dröhnen von Maschinen. Hier, in den äußeren Regionen, hielten sich nur wenige Tefroder auf. Die Transportschiffe wurden automatisch entladen, so daß sich in den Schleusen nur Kontrollpersonal befand.

Der Gang mündete in einen ausgedehnten Raum, der Redhorse sofort bekannt vorkam. Der sonst so ruhige Grek I richtete sich auf und deutete auf eine Wand. Redhorse sah das alte Walzenschiff liegen. Sie hatten den ehemaligen Hangar der Maahks erreicht. Vielleicht tauchten genau in diesem Augenblick die terranischen Einheiten aus dem Linearraum auf und näherten sich den Gegenpolkanonen der Station. Redhorses Hände, die die Steuerung umklammerten, verkrampften sich. Er steuerte direkt auf das alte Maahkschiff zu, ohne sich um die Roboter zu kümmern, die überall arbeiteten. Die Eingänge des Walzenraums waren von Robotern besetzt, die drohend ihre Waffenarme hoben, als Redhorse den Transporter zum Stehen brachte.

Grek I sprang vom Wagen und näherte sich einem Eingang. Zwei Roboter versperrten ihm den Weg.

„Sie lassen uns nicht hinein“, sagte Lathar wütend. „Was nun, Major?“

Redhorse zog den Startkontakt und schob ihn in seine Uniformtasche. Vielleicht konnten sie den Transporter noch einmal brauchen.

„Wir müssen in dieses Schiff“, sagte er zu den Robotern. „Laßt uns passieren.“

Aus dem Innern des Schiffs kam ein unwilliges Brummen. Gleich darauf erschien ein verschlafen aussehender Tefroder. Er starrte die drei Männer und Grek I überrascht an. Umständlich zog er seine Waffe aus dem Gürtel. Redhorse sah, daß die Hände des Mannes zitterten.

„Was wollt ihr?“ knurrte der Tefroder. „Hier habt ihr nichts verloren. Verschwindet, bevor ich den Robotern befehle, das Feuer auf euch zu eröffnen.“

„Wir wollen zu Farnish“, sagte Redhorse ruhig.

Der Tefroder lachte dröhnend. Er sprang aus dem Schiff heraus und näherte sich Redhorse.

„Ich weiß nicht, warum man euch freigelassen hat“, sagte er. „Ich werde jedoch verhindern, daß ihr hier herumschnüffelt.“ Er drehte eine Waffe blitzschnell herum und ließ den Kolben auf Redhorse herabsausen. Redhorse bückte sich, und die Waffe, die seinen Kopf treffen sollte, streifte nur seine Schulter. Gleichzeitig rammte der Cheyenne dem Tefroder den Kopf in den Magen. Der überraschte Mann gab einen ächzenden Laut von sich und krümmte sich zusammen. Mit einem Schritt war

Lathar zur Stelle und riß dem Mann die Waffe aus den Händen. Er setzte die Mündung des Strahlers an die Stirn des Überrumpelten.

„Wenn ihr euch bewegt, muß ich ihn erschießen!“ rief er den Robotern zu.

Bevor die Automaten einen Entschluß fassen konnten, hatte Grek I die beiden Robotwächter aus dem Eingang gestoßen und war im Schiffsinne verschwunden. Redhorse schob den Tefroder langsam vor sich her. Lathar blieb neben ihm und hielt die Waffe gegen den Kopf des Mannes gerichtet.

Tratlo schwang sich in den Schiffseingang und zog Redhorse zu sich hoch.

„In wenigen Augenblicken wird hier die Hölle losbrechen“, sagte Lathar.

„Innerhalb der Halle gibt es kein Funkgerät“, sagte Redhorse. „Wenn sich die Roboter mit Miras-Etrin in Verbindung setzen wollen, müssen sie in das Maahkschiff.“

„Jeder Roboter trägt ein Funkgerät bei sich!“ stieß der Tefroder hervor.

Redhorse drehte sich um seine eigene Achse, so daß der Körper des Mannes den Eingang versperrte.

„Wie heißen Sie?“ fragte Redhorse.

„Quillank“, erwiderte der Tefroder. „Ich bin für diese Halle verantwortlich. Die Roboter haben Miras-Etrin bestimmt schon benachrichtigt.“

„Wir haben nichts zu verlieren, Quillank“, sagte Redhorse ruhig. „Wenn Sie weiterleben wollen, müssen Sie genau das tun, was ich Ihnen befehle.“

„Die Roboter werden zu schießen beginnen“, sagte Quillank mit weinerlicher Stimme. „Miras-Etrin wird keine Rücksicht auf mich nehmen.“

„Das ist Ihr Pech“, sagte Redhorse. Er nickte Tratlo zu. „Sie helfen Grek I bei seiner Suche nach einem Funkgerät“, sagte er. „Lathar, Sie beobachten die Roboter. Geben Sie mir die Waffe des Tefroders.“

Lathar reichte ihm den Strahler. Redhorse preßte den Lauf in Quillanks Rücken.

„Wir werden aufpassen, daß niemand das Schiff betritt“, sagte er.

Er sah, daß der Tefroder vor Angst zu schwitzen begann. Offenbar befürchtete er, daß Miras-Etrin den Robotern befehlen würde, das Feuer zu eröffnen. Redhorse war sich darüber im klaren, daß auch er verloren war, wenn die Roboter angreifen würden. Er konnte nur hoffen, daß es einige Zeit dauerte, bis der MdI informiert war.

Tratlo war im Schiff verschwunden. Lathar lehnte im Eingang und ließ die Roboter nicht aus den Augen. Redhorses Kopf dröhnte. Er fragte sich, wie lange er noch durchhalten konnte.

„Seypaahk hat weder mir noch Ihnen einen Gefallen getan“, sagte in diesem Augenblick eine

Stimme hinter ihm. Er fuhr herum und sah einen Tefroder aus dem Halbdunkel des Schiffsinners kommen.

„Farnish!“ stieß Quillank hervor. „Wer hat Sie freigelassen?“

„Ein Terraner“, erwiderte der Sektionschef. „Er hat mich gefragt, wo sich der alte Hypersender des Schiffes befindet.“

Unbewußt ließ Redhorse die Waffe sinken. Er starrte Farnish gespannt an. Der Tefroder schüttelte bedächtig den Kopf.

„Es gibt keinen Hypersender mehr an Bord dieses Schiffes. Wir haben ihn längst ausgebaut, weil wir Platz für unsere eigenen Geräte benötigten.“

Die Hoffnung, die Redhorses geschwächten Körper die ganze Zeit über noch aufrecht gehalten hatte, war sinnlos gewesen. Der Cheyenne schleuderte die Waffe davon und gab Quillank einen Stoß.

„Wir haben verloren“, sagte Redhorse zu Lathar. „Wir können die Vernichtung der Gleam-Flotte und Rhodans Tod nicht mehr aufhalten.“

Quillank richtete sich auf und strich über seine Uniform.

„Ich muß Sie wieder verhaften“, sagte er zu Farnish. „Ich frage mich nur, was mit den Terranern geschehen soll.“

„Nichts!“ rief die Stimme des MdI Unmittelbar über dem Eingang war ein Bildschirm aufgeleuchtet. Redhorse sah, wie Miras-Etrin triumphierend auf sie herablächelte.

„Ich habe Sie die ganze Zeit über beobachtet. Es war interessant, Ihre schauspielerischen Künste zu bewundern.“ Er brach in Hohn Gelächter aus. „Hielten Sie mich wirklich für so naiv, daß Sie dachten, ich würde Sie in die Nähe eines Funkgerätes lassen? Sie enttäuschen mich, obwohl ich verstehen kann, daß Sie in diesem Zustand nicht mehr logisch denken können.“

„Jetzt verstehe ich, warum Sie mich hierher bringen ließen“, sagte Farnish. „Sie haben alles so geplant. Jetzt können Sie mich als Verräter aburteilen lassen, ohne daß Sie Ihre Handlungsweise jemals vor Faktor Eins verantworten müssen. Wie teuflisch schlau, Miras-Etrin. Sie haben die Gefangenen dazu benutzt, um mich zu vernichten.“

„Was nützt es Ihnen, wenn Sie jetzt die Zusammenhänge erkennen?“ sagte Miras-Etrin. „Soeben ist die terranische Flotte in vierzig Millionen Kilometer Entfernung aus dem Linearraum gekommen. Die Schiffe nähern sich unaufhaltsam der Station.“

Farnish stieß einen Schrei aus. Er stürzte sich auf das Bildgerät und riß die Anschlüsse aus den Wänden. Die Mattscheibe wurde dunkel, aber das Gelächter Miras-Etrins schien aus unzähligen

Lautsprechern zu kommen.

„Ich muß Sie alle verhaften“, sagte Quillank tonlos. Aber er machte keine Anstalten, seine Worte in die Tat umzusetzen. Wie gelähmt stand er an seinem Platz und lauschte dem Gelächter des MdI.

Egan Lathar starrte betroffen auf die fast gespenstische Szene. Er begann sich zu wünschen, er hätte das Verhör nicht überlebt. Miras-Etrin hatte sie zum zweitenmal überlistet. Der Untergang der Gleam-Flotte war nur noch eine Frage der Zeit.

\*

Miras-Etrin war aus seinem Sessel aufgesprungen und stand in gebeugter Haltung vor dem Bildschirm. Er kümmerte sich nicht länger um die Vorgänge innerhalb des alten Maahkschiffes. Da es in dem Walzenschiff kein Hyperfunkgerät mehr gab, war es für die Gefangenen vollkommen wertlos. Diesmal hatte der MdI, den die Terraner oft genug geschlagen hatten, einen unvergleichlichen Erfolg errungen. Hier im Leerraum, vor dem alten Maahk-Bahnhof, würde das Ende des Solaren Imperiums beginnen.

Miras-Etrin beglückwünschte sich zu seinem Einfall, Farnish mit Hilfe der Gefangenen bloßgestellt zu haben. Jetzt konnte er Farnish und Seypaahk als Verräter aburteilen lassen, ohne besondere Erklärungen abgeben zu müssen. Faktor I würde zwar begrüßen, daß es Faktor IV gelungen war, Rhodan und seine Gleam-Flotte zu vernichten, aber er würde auch erkennen, daß der siegreiche MdI eine große Gefahr für seine Position bedeutete. Miras-Etrin hatte vor, seinen Anspruch auf die führende Stelle in der Organisation unüberhörbar vorzubringen.

Miras-Etrin wandte sich den Bildschirmen der Raumortung zu.

Da waren sie! 950 leuchtende Punkte - und jeder Punkt war ein gegnerisches Raumschiff. Noch waren sie zu weit entfernt, fast vierzig Millionen Kilometer. Jetzt bestanden keine Zweifel mehr, daß Rhodan die Station einnehmen wollte. Der Großadministrator des Solaren Imperiums hatte sich durch den Funkspruch des willenlosen Majors täuschen lassen.

Wie klein und verloren selbst diese vielen Schiffe in der Endlosigkeit des Leerraumes aussahen, dachte Miras-Etrin. Und ihre Besatzungen? Der Haß veränderte das Gesicht von Faktor IV. Bei den Terranern gab es keine Duplos. Das waren alles Männer von der Art eines Majors Redhorse. Männer, die ohne Angst und mit Überzeugung ihre Aufgaben erfüllten.

Unfaßbar! Es war Miras-Etrin ein Rätsel, wie Perry Rhodan seit Jahren Großadministrator sein konnte, obwohl er über ein Volk von Individualisten regierte.

Einer der Leuchtpunkte, die Faktor IV beobachtete, war die CREST III, das Schiff, das den MdI die größten Niederlagen beigebracht hatte. Dieses Schiff hatte die Zeitfalle auf Vario vernichtet. Diesem Schiff war es gelungen, fünfzigtausend Jahre zu überspringen und in die Realzeit zurückzukehren.

Vielleicht lag das Geheimnis der terranischen Erfolge darin begründet, daß alle Terraner freiwillig für ihr Volk kämpften, daß jeder terranische Raumfahrer alles tat, um das Solare Imperium zu schützen.

Aber jetzt war es aus. Miras-Etrin wünschte, er hätte den terranischen Raumschiffsbesatzungen im letzten Augenblick zurufen können, warum sie diesen Krieg verloren hatten. Eine kleine Gruppe von Menschen, die Organisationen der MdI, hatte mehr erreicht als ein ganzes Volk. Und das nur, weil die MdI es verstanden hatten, die Tefroder zu unterjochen.

Die Ortungsgeräte des MdI zeigten unbestechlich an, wie sich die Entfernung der Flotte zur Station verringerte. Jetzt waren es noch 32 Millionen Kilometer.

Miras-Etrin löste seine Blicke nur ungern von den Bildschirmen. Er mußte ein letztes Mal die Steuerpositronik kontrollieren, die die vielen hundert Gegenpolkanonen zum Feuern bringen würden. Er wollte nicht, daß sich durch einen Fehler das Kriegsglück noch einmal wendete.

Der Funkspruch, den er an Faktor I senden würde, war in Miras-Etrins Gedanken bereits fertig.

**1000 TERRANISCHE SCHIFFE VERNICHTET!  
RHODAN LEBT NICHT MEHR! WÜNSCHE  
PERSÖNLICHES GESPRÄCH!**

Der letzte Satz würde die Herausforderung sein. Bisher hatte Faktor I jeden persönlichen Kontakt mit den anderen MdI vermieden. Doch Miras-Etrin wollte endlich wissen, wer der geheimnisvolle Anführer ihrer Organisation war, die bald über zwei Galaxien herrschen würde. Nicht nur das, er wollte die Macht dieser Person brechen und selbst Faktor I werden. Wahrscheinlich war der Anführer der MdI ein kümmerlicher Zwerg, der sich aufgrund seiner körperlichen Nachteile vor den anderen Mitgliedern der Organisation verborgen hielt.

Miras-Etrin kräuselte die Lippen zu einem verächtlichen Lächeln. Seit Jahren wartete er bereits darauf, daß er eine Chance erhielt, Faktor I direkt anzugreifen.

Als der MdI an die Kontrollen der Raumortung zurückkehrte, war der terranische Verband noch 28 Millionen Kilometer von der Central-Station entfernt. Das waren noch 23 Millionen Kilometer zuviel.

Denn erst, wenn die Schiffe sich bis auf 5 Millionen Kilometer genähert hatten, würde Miras-Etrin das Feuer eröffnen. Er wollte

sichergehen, daß keines der Raumschiffe entkam.

Herrscher über zwei Galaxien, dachte Miras-Etrin versonnen. Das war ein gewaltiges Ziel. Ein Ziel, für das man alles einsetzen konnte, sogar das Leben.

Aber diesmal, so dachte Miras-Etrin, war der Einsatz gering gewesen. Ein paar tausend Duplos und ein alter tefrodischer Kommandant. Was war das schon?

Wie viele andere vor ihm, war Miras-Etrin dem Machtrausch verfallen. Seine übersteigerten Vorstellungen von persönlicher Macht waren die gefährlichste Geisteskrankheit, die es gab. Ohne sich darüber im klaren zu sein, hatte sich Faktor IV sogar gegen seine eigene Organisation gestellt. Er wollte unvorstellbare Macht für sich allein.

Aber solche Macht ist in unserem Universum nicht zu vergeben.

\*

Für Grek I war es wie eine Rückkehr auf seinen Heimatplaneten. Er konnte sogar die Wunden vergessen, die die Tefroder dem alten Schiff beigebracht hatten. Bewundernd strich er über die rostfreien Metallwände, die irgendein Maahktechniker vor fünfzigtausend Jahren zusammengefügt hatte. Zum erstenmal in seinem Leben wurde Grek I von Demut erfüllt. Hier in diesem Schiff sein zu dürfen, war für ihn der schönste Augenblick seines Lebens.

Grek I ging langsam weiter. Er setzte seine schweren Füße vorsichtig auf, als befürchtete er, der stabile Boden konnte unter seinem Gewicht nachgeben. Bedauerlicherweise war die Schaltzentrale von den Tefrodern vollkommen ausgeplündert worden. Auch in den anderen Räumen hatten die Duplos kaum etwas zurückgelassen. Trotzdem ging Grek I weiter. Es war ihm, als habe er ein neues Reich entdeckt, eine wunderbare Welt, die nur ihm gehörte.

Längst hatte er die drei Männer vergessen, die irgendwo an den Eingängen auf ihr Ende warteten.

Der Maahk war dankbar für die Ruhe, die ihn umgab. Kein tefrodischer Roboter hinderte ihn am Weitergehen. Hier, in den ungenutzten Räumen des Schiffes, war es vollkommen still.

Irgendwo in diesem uralten Schiff mußten noch Energien schlummern, überlegte Grek I. Seine Gedanken waren schläfrig. Er hatte die Luftzufuhr auf die kleinstmögliche Menge eingestellt, so daß er noch viele Räume dieses Schiffes sehen konnte, bevor er starb.

Grek I vermochte sich in allen Einzelheiten vorzustellen, wie es in diesem Schiff ausgesehen hatte. Er glaubte zu sehen, wie die Techniker an ihren Kontrollgeräten standen. Er konnte hören, wie der



Kommandant mit ruhiger Stimme Befehle gab.

Für Grek I war dieses Schiff zu neuem Leben erwacht. Er ging weiter, ohne zu merken, daß seine Bewegungen immer unsicherer wurden. Vor einem Antigravschacht blieb er stehen und starrte eine Weile hinein. Er spielte mit dem Gedanken, sich in die Tiefe zu stürzen. Sein Helm wäre geplatzt, und er wäre Sekunden später tot gewesen. Doch dann löste er seine Blicke und ging weiter.

Nur unbewußt hatte Grek I die Stimme des Meisters der Insel wahrgenommen, die aus den Lautsprechern gekommen war. Die Auseinandersetzung mit Miras-Etrin schien in weiter Ferne zu liegen, dieser Krieg gehörte längst der Vergangenheit an.

Grek I betrat einen Raum, der früher als Archiv gedient hatte. Die Tefroder hatten alle Unterlagen entfernt, doch an den Wänden befanden sich noch die eingeztten Zeichnungen, auf denen verschiedene Maahk-Welten symbolisch dargestellt wurden.

Grek I ließ sich viel Zeit, um sich alles genau zu betrachten. Auf diese Weise erhielt er Einblick in das Leben seiner Vorfahren. Der Maahk wußte nicht, wer an Bord dieses Schiffes gelebt hatte. Er wußte noch nicht einmal, welchen Auftrag dieses Schiff zu erfüllen hatte. Wahrscheinlich war es ein Verbindungsschiff zwischen den Bahnhöfen gewesen, denn für einen Transportraumer war es zu klein.

Da wurde die Ruhe des Maahks durch das Auftauchen eines seiner Verbündeten gestört. Er erinnerte sich, daß der verzweifelte Mann, der sich ihm näherte, Arl Tratlo hieß und Captain der USO war. Einen Augenblick wunderte er sich darüber, daß sein Gedächtnis noch so gut funktionierte.

Tratlo gab ihm ununterbrochen Zeichen, er wollte offenbar nicht laut sprechen, weil er befürchtete, die Tefroder würden seine Stimme über Interkom hören. Der Kolonialterraner wollte Grek I den Weg versperren. Mühelos schob der Wasserstoffatmer den Mann aus dem Weg.

Warum konnten sich diese Terraner nie mit einer Niederlage abfinden, fragte sich Grek I. Es war doch vollkommen logisch, daß es keine Rettung für die Gleam-Flotte gab. Warum also regten sie sich über diese Niederlage auf?

Grek I verließ das Archiv und setzte seinen Weg fort.

Der nächste Raum, den er betrat, war die Feuerleitzentrale des alten Schiffes. Zu seinem Erstaunen sah Grek I, daß es hier noch verschiedene Kontrollgeräte gab. Die Tefroder hatten offenbar nichts damit anzufangen gewußt. Der Maahk nahm auf einem der vielen Sitze Platz. Hier hatten vor fünfzigtausend Jahren Maahks gesessen und die Impulsgeschütze betätigt. Grek I gab sich ganz der

Illusion hin, mit dem Schiff im Weltraum zu sein und an einer Schlacht teilzunehmen.

Auf diesem Platz wollte er auf den Tod warten. Seine Gedanken begannen sich zu verwirren. Es wurde immer schwieriger für ihn, einzelne Gegenstände zu erkennen.

\*

Redhorse und Lathar saßen nebeneinander in einem der Eingänge des alten Maahkschiffes und warteten darauf, daß Quillank einen Entschluß faßte. Der Tefroder wartete auf weitere Anweisungen von Miras-Etrin. Farnish war im Innern des Schiffes verschwunden, wahrscheinlich hatte er sich freiwillig in sein Gefängnis zurückgezogen.

Der Eingang war von Robotern umstellt, die verhindern sollten, daß die Gefangenen das Schiff noch einmal verlassen konnten.

„Sobald die Flotte vernichtet ist, läßt uns der MdI hinrichten“, sagte Lathar mit dumpfer Stimme. „Wir haben keine Möglichkeit, uns gegen diesen Verbrecher zur Wehr zu setzen.“

Er warf einen Seitenblick auf den Major. Redhorse saß bewegungslos da und starrte ins Leere. Der Cheyenne hatte sich offenbar bereits mit seinem Tod abgefunden. Lathar strich nervös über sein Gesicht. Er war entschlossen, bis zum letzten Augenblick um sein Leben zu kämpfen.

Ein Geräusch ließ ihn herumfahren.

Captain Arl Tratlo kam aus dem Innern des Schiffes. Sofort bedrohte Quillank den Meredier mit der Waffe.

„Setzen Sie sich neben die beiden anderen!“ befahl der Tefroder. „Ich warte auf Befehle.“

Tratlo ließ sich neben Lathar nieder.

„Ich habe den Maahk gefunden“, berichtete er. „Grek I hat mich überhaupt nicht beachtet.“

Zu Lathars Überraschung wandte Redhorse den Kopf.

„Der Luftmangel verwirrt seine Sinne“, sagte der Major. „Ich habe etwas Ähnliches in der Forril-Station erlebt. Der Maahk, der mich begleitete, bildete sich plötzlich ein, ich sei sein Gegner. Er hatte mich erschossen, wenn der Priester der Forrils nicht eingegriffen hätte.“

Tratlo stützte den Kopf in beide Händen. „Ich hatte gehofft, der Maahk wurde noch einen Ausweg finden. Doch wenn er tatsächlich verrückt wird, brauchen wir mit seiner Hilfe nicht zu rechnen.“

Quillank näherte sich und versetzte Tratlo einen heftigen Tritt. „Unterhaltet euch in Tefroda“, sagte er schroff. „Ich will wissen, was ihr zu reden habt.“

„Wir haben uns gerade darüber unterhalten, was Sie für ein widerwärtiger Barbar sind“, erklärte Lathar.

Quillank begann schallend zu lachen. „Ihr seid doch tatsächlich verrückt!“ stieß er atemlos hervor.

„Vielleicht spürt Gucky unsere mentalen Impulse, bevor sich die Schiffe auf Schußweite genähert haben“, sagte Lathar. „Das ist unsere letzte Hoffnung.“

„Sie vergessen den Abwehrschirm gegen parapsychische Kräfte“, sagte Tratlo. „Warum sollte Miras-Etrin ihn ausgerechnet jetzt abschalten?“

Lathar richtete sich auf und starrte Quillank an. „Warum sehen wir uns nicht ein bißchen im Schiff um?“ schlug er vor.

Sofort richtete der Tefroder die Mundung des Strahlers auf Lathars Kopf.

„Setzen Sie sich wieder!“ rief er wütend. „Niemand darf jetzt das Schiff betreten.“

Lathar betrachtete ihn abschätzend.

Unwillkürlich wich Quillank vor den Blicken des hageren Rumalers zurück. Der Lauf der Waffe zitterte in seiner Hand.

„Machen Sie keinen Unsinn!“ sagte er beschwörend. „Ich wurde Sie erschießen.“

„So?“ erkundigte sich Lathar höhnisch. „Glauben Sie, daß Sie mir mit dieser Drohung Angst machen können? Vergessen Sie nicht, was uns erwartet, wenn unsere Flotte von Miras-Etrin vernichtet wurde. Denken Sie wirklich, daß Ihr lächerlicher Strahler mir imponiert? Außerdem wurden Sie Schwierigkeiten mit Miras-Etrin bekommen, wenn Sie mich oder einen meiner Freunde toten.“

Quillanks Gesicht rötete sich. Auf seiner Stirn erschienen Schweißtropfen.

„Bleiben Sie stehen!“ schrie er nervös. „Bleiben Sie stehen, bevor ich abdrucke.“

Er umfaßte den Kolben des Strahlers jetzt mit beiden Händen, als sei das Gewicht für eine Hand zu schwer. Lathar machte einen weiteren Schritt auf den Tefroder zu. Quillank druckte ab. Lathar wurde von den Beinen gerissen und gegen die Wand geschleudert. Dort sank er langsam zu Boden. Er bewegte sich nicht mehr. Quillank taumelte auf den Kolonialterraner zu.

„Ich wollte ihn nicht erschießen“, stammelte er entsetzt. „Er hat mich bedroht. Ich wollte ihn nicht erschießen.“

Er beugte sich zu Lathar hinab und drehte dessen Kopf zur Seite.

„Er hat ihn erschossen“, sagte Tratlo ungläubig. Er erhob sich langsam.

Da legte Redhorse eine Hand auf das Bein des Dreitöters.

„Er wird auch Sie erschießen, Captain.“

Tratlo wollte einen Schritt auf den Tefroder zu machen, doch im gleichen Augenblick schlangen sich drei Roboter zu den beiden Männern herauf und hielten den Meredier fest.

Redhorse zog Tratlo zu sich herunter.

„Ich verstehe nicht, daß Sie so ruhig bleiben können“, stieß Tratlo hervor. „Er hat Lathar erschossen.“

„Lathar wollte es so“, sagte Redhorse. „Er hat sein Ende bewußt herausgefordert. Haben Sie das nicht bemerkt?“

„Ich habe nur gesehen, wie der Tefroder abgedruckt hat“, sagte Tratlo erbittert.

„Verhalten Sie sich ruhig“, empfahl ihm Redhorse. „Wir haben immer noch eine Chance.“

„Was?“ entfuhr es Arl Tratlo. „Sie wissen nicht, was Sie sagen, Major. In wenigen Minuten werden die Gegenpolkanonen der Station zu feuern beginnen und die gesamte Gleam-Flotte vernichten. Und Sie sprechen von einer Chance.“

„Ich habe intensiv nachgedacht“, erwiderte Redhorse. „Ich bin überzeugt davon, daß meine Hoffnung berechtigt ist.“

Tratlo ruckte unwillkürlich ein Stück von dem Terraner ab. Er nahm an, daß Redhorses Geist sich zu verwirren begann. Tratlo hieb mit geballten Fäusten auf seine Oberschenkel. Seine Hilflosigkeit machte ihn fast wahnsinnig.

\*

Die terranischen Schiffe waren jetzt noch acht Millionen Kilometer von der Central-Station entfernt. Es war nur noch eine Frage von Minuten, bis sie in den Feuerbereich der Gegenpolkanonen kommen würden.

Miras-Etrin saß wie erstarrt im Sessel, vor den Kontrollbildschirmen. Seine Hände waren ineinander verkrampft. Er wußte, daß die Steuerpositronik automatisch die Waffen in Tätigkeit setzen würde, wenn die Schiffe nahe genug heran waren. Der MdI brauchte sich um nichts zu kümmern. Er konnte das Schauspiel in Ruhe beobachten.

Noch sieben Millionen Kilometer. Der MdI biß sich auf die Unterlippe. Er wünschte, er wäre weniger erregt gewesen, doch die Bedeutung dieses Augenblicks war ihm zu sehr bewußt, als daß er die Ruhe hätte bewahren können. Sein langgehegter Wunsch, durch einen großartigen Erfolg die Spitze der Organisation übernehmen zu können, würde sich endlich erfüllen.

Miras-Etrin hätte am liebsten bereits jetzt einen Kurzfunkspruch an Faktor I abgeschickt und von seinem Triumph berichtet. Doch er mußte noch warten.

Seine Blicke losten sich nicht vom Bildschirm. Unmittelbar unter der Mattscheibe erschienen in Leuchtschrift die Entfernungsangaben. Jetzt waren die Schiffe noch etwas über sechs Millionen Kilometer entfernt. Je geringer der Abstand wurde,

desto länger schienen die Terranischen Einheiten für die Überwindung der restlichen Strecke zu benötigen.

Miras-Etrin war in Schweiß gebadet, obwohl die Klimaanlage die Temperatur innerhalb der Zentrale stets gleichmäßig hielt.

Noch fünfeinhalb Millionen Kilometer. Unwillkürlich richtete sich Miras-Etrin etwas auf. Er hörte sich aufatmen. Das bewies ihm, daß er die ganze Zeit über noch immer an einem Erfolg gezweifelt hatte. Er hatte die Terraner überschätzt. Jetzt konnte niemand mehr seinen Triumph verhindern. Mit unverminderter Geschwindigkeit rasten die terranischen Schiffe auf den alten Maahk-Bahnhof zu.

Miras-Etrin hörte das sanfte Klicken, mit dem sich die Steuerpositronik einschaltete. In wenigen Augenblicken wurde über unzählige Relaisstationen der entscheidende Impuls an alle Geschützstellungen gehen. Sekunden später würden 950 atomare Glutbälle die Stellen kennzeichnen, wo das Unternehmen Central-Station der Terraner ein Ende gefunden hatte.

## 8.

Energie!

Ungläubig beugte sich Grek I nach vorn. Seine Benommenheit verflog. Seine Blicke glitten über die Kontrollen, und er zuckte zusammen, als er sah, daß er keiner Halluzination zum Opfer gefallen war. Die Meßskalen der Energiekontrollen zeigten deutlich an, daß die Impulsgeschütze noch einsatzbereit waren.

Grek I versuchte sich zu erinnern, wo die Geschütztürme lagen. Er konnte sich nur nach den Bildern richten, die er von alten Maahkschiffen gesehen hatte. Das Schiff, in dem er sich jetzt befand, war nicht besonders groß. Es war knapp zweihundert Meter lang und durchmaß vierzig Meter.

Der Maahk vermutete, daß zwei Kanonen am Bug, zwei am Heck und sechs zu beiden Seiten der Walzenaußenfläche angebracht waren. Die Tefroder hatten jedoch drei Geschütze entfernt, so daß im günstigsten Fall noch sieben Waffen blieben.

Die alten Impulskanonen der Maahks hätten thermische Energien von ungeheurer Gewalt abgestrahlt. Grek I erinnerte sich an Berichte, in denen Raumschlachten zwischen Maahkschiffen und gegnerischen Einheiten geschildert wurden. Wenn ein Treffer aus einer Impulskanone den Schutzschirm des feindlichen Schiffes durchschlagen konnte, dann war das getroffene Schiff verloren.

Beinahe zögernd umklammerte Grek I die Kontrollen. Er wußte, daß es einem Selbstmord gleichkam, wenn er die Energie für die Impulsgeschütze jetzt freigab. Gleichzeitig war es die letzte Chance, den MdI an seinem Vorhaben zu

hindern. Grek I war sich nicht sicher, ob die einzelnen Relais noch reagieren würden. Es war möglich, daß nur ein Teil der Geschütze in Aktion trat.

Noch einmal überblickte der Maahk die Meßskalen, um sich zu vergewissern, daß ihn sein umnebelter Verstand nicht trog. Es war genügend Energie vorhanden. Die Tefroder, die fast das gesamte Schiff ausgeplündert hatten, waren in der Feuerleitzentrale zu nachlässig vorgegangen.

Es konnte aber auch sein, daß sie die Geräte in diesem Raum als nutzlos betrachtet und zurückgelassen hatten. Grek I ließ sich im Sitz zurücksinken und überlegte. Die Kanonen am Heck durfte er zunächst nicht benutzen, weil die Gefahr bestand, daß ihre Feuerkraft die Wände des Planetoiden aufriß oder die Röhrenschleuse, die in unmittelbarer Nähe lag, endgültig zerstörte. Es blieben die beiden Geschütze am Bug und jene drei auf der der Hallenwand zugewandten Längsseite des Schiffes. Von diesen drei Waffen wußte Grek I nicht mit Sicherheit, ob sie noch existierten. Er hatte nur die Geschütztürme an Heck und Bug gesehen.

An Bord der sich nähernden terranischen Schiffe hielten sich viele Maahks auf, die den Tod finden wurden, wenn Miras-Etrin seinen Plan verwirklichen konnte. Das war für Grek I Grund genug, sein eigenes Leben zu riskieren, das sowieso nur noch Minuten zählte.

Entschlossen beugte sich Grek I nach vorn und druckte die Feuerknöpfe. Er brauchte nicht zu zielen, denn wo die Impulsstrahlen aufschlugen, wurden sie eine verheerende Wirkung erzielen.

\*

Redhorse und Tratlo mußten zusehen, wie drei Roboter den toten Lathar davonschleppten. Quillank stand mit mürrischem Gesichtsausdruck im Eingang und beobachtete, wie der Tote abtransportiert wurde. Redhorse spürte, daß Tratlo sich nur mit Muhe zurückhalten konnte. Der Dreitöter hätte sich auf Quillank gestürzt, wenn der Major nicht dabei gewesen wäre.

Redhorse konnte sich vorstellen, in welcher Verfassung der Captain sich befand. Tratlo war überzeugt davon, daß sie nichts mehr zu verlieren hatten. Ein Kolonialterraner, der als sein persönlicher Freund galt, war von einem Tefroder ermordet worden. Hinzu kamen die schweren Schäden, die Tratlo während des Verhörs erlitten hatte.

Redhorse war sich darüber im klaren, daß Tratlo und er monatelang behandelt werden mußten, wenn sie jemals hier herauskommen sollten.

Der Schock, den sie erlitten hatten, würde nur schwer zu beseitigen sein.

Tratlos Gedanken waren völlig anderer Art. Der Dreitöter bedauerte, daß Redhorse nicht mehr im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte war. Zusammen mit dem Major hatte er bestimmt einen Weg gefunden, den nervösen Tefroder zu überrumpeln. Die Roboter hatten nicht einzugreifen gewagt, weil die Gefahr bestand, daß sie Quillank getroffen hatten.

Trotzdem hatte sich Tratlo etwas beruhigt, seit die Roboter Lathar davongetragen hatten. Der Anblick des Toten war für den Meredier unerträglich gewesen. Obwohl Lathar als schweigsamer Mann gegolten hatte, war Tratlo mit ihm befreundet gewesen. Der Rumaler hatte sich stets als zuverlässig erwiesen.

„Es wird Zeit, daß irgend etwas geschieht“, sagte Redhorse. „Ich fange an, daran zu zweifeln, daß Grek I uns helfen kann.“

„Ich zweifle schon lange daran!“ entfuhr es Tratlo. „Wie soll der Maahk uns helfen, obwohl er mit Atemnot zu kämpfen hat?“

„Er kennt sich in diesem alten Schiff aus“, erwiderte der Cheyenne. „Die Tefroder haben ihn bisher nicht gefangengenommen, weil sie in ihm keine Gefahr sehen oder glauben, daß er längst das Bewußtsein verloren hat.“

„Ich war selbst im Innern dieses Schiffes, Major“, erinnerte Tratlo. „Die Tefroder haben es fast vollständig ausgeplündert. Es gibt keine maahkschen Geräte mehr. Wie sollte uns der Maahk also helfen können.“

„Sie haben nicht alle Räume gesehen. Im allgemeinen nehmen sich Eroberer nur das, was sie brauchen können. Ich halte es für unwahrscheinlich, daß die Tefroder die alten Maahkwaffen für ihre Zwecke benutzen können. Die Bug- und Heckgeschütztürme sind noch vorhanden, es wird also auch eine Feuerleitzentrale geben, die einigermaßen funktionsfähig ist.“

„Und was soll Grek damit anfangen?“ fragte der Kolonialterraner. „Soll er vielleicht eine Kanone ausbauen und heraus schleppen, damit wir sie auf Quillank abfeuern können?“

„Warten wir ab“, sagte Redhorse.

In diesem Augenblick brach in der riesigen Halle die Hölle los. Aus Bug und Heck des alten Maahkschiffes schlugen Flammenstrahlen und brachen tosend durch die Hallenwände. Das Schiff wurde so erschüttert, daß Redhorse den Halt verlor und zwischen die wartenden Roboter stürzte. Quillank konnte sich nicht schnell genug festhalten und schlitterte ins Schiffsinnere davon. Arl Tratlo klammerte sich verzweifelt am Eingang fest.

Die Roboter richteten Redhorse auf. Der Boden der Halle begann zu vibrieren. Innerhalb von Sekunden wurde es fast unerträglich heiß. Aber noch immer entluden sich die Impulskanonen des alten

Maahkschiffes. Ihr Dröhnen und Zischen erschien Redhorse wie der Auftakt zur endgültigen Vernichtung der Central-Station.

\*

Für den Bruchteil einer Sekunde wurde Miras-Etrin abgelenkt. Es war ihm, als sei ein fühlbarer Ruck durch den Planetoiden gegangen. Der MdI schüttelte unwillig den Kopf. Es war die Nervosität, sagte er sich.

Die terranischen Schiffe waren noch etwas über fünf Millionen Kilometer entfernt. Jeden Augenblick mußten die Gegenpolkanonen das Feuer auf die gegnerische Flotte eröffnen.

Wieder ging ein Ruck durch die Station. Diesmal war eine Täuschung ausgeschlossen. Verwirrt sprang Miras-Etrin auf und schaltete die Bildschirme des Monitors ein. Fast gleichzeitig begannen die Alarmanlagen zu schrillen.

Eine aufgeregte Stimme kam aus dem Lautsprecher des Interkoms. „Wir werden angegriffen, Maghan!“ schrie irgendein Duplo. „Im alten Hangar beginnt das Maahkschiff zu schießen.“

Miras-Etrin glaubte sich verhöhnt zu haben. Wütend schaltete er die Interkomanlage aus. Gleichgültig, was jetzt geschah, er durfte sich von seinem Plan nicht abbringen lassen.

Die terranischen Schiffe waren nur noch wenige Meilen von jenem Punkt entfernt, wo sie vernichtet werden sollten. Miras-Etrins Augen glänzten. Das Ende der Terranischen Flotte war nicht mehr aufzuhalten.

Wieder erfolgte eine Erschütterung. Sie war so heftig, daß der MdI zu Boden fiel. Er kroch auf Händen und Knien auf den Bildschirm der Raumortung zu. Er wollte den Augenblick seines Triumphes miterleben. Er umklammerte die Verkleidung der Kontrollen und zog sich daran hoch.

Fünf Millionen Kilometer! durchzuckte es seine Gedanken.

Jetzt!

Doch es geschah nichts. Die terranischen Schiffe setzten ihren Flug fort. Die Gegenpolkanonen schwiegen. Die maßlose Enttäuschung drohte Miras-Etrin den Atem zu rauben. Er rang entsetzt nach Luft, bevor er zur Steuerpositronik hinüberschwankte. Er begriff, daß die empfindliche Positronik auf die Erschütterungen in unerwarteter Weise reagiert hatte.

„Schießt doch!“ schrie Miras-Etrin außer sich. „Schießt doch! Schießt!“

Die 950 Leuchtpunkte kamen unaufhaltsam näher. Miras-Etrin riß die Verkleidung der Steuerpositronik ab und schleuderte sie zur Seite. Mit zitternden Händen tastete er die einzelnen Relais ab. Er fand

eines, das zu heiß war und zog es heraus. Der Boden unter seinen Füßen begann zu vibrieren. Es war, als würde der gesamte Planetoid von einem schweren Beben durchlaufen.

„Maghan!“ schrie ein Tefroder, der in die Zentrale hereinstürmte. „Maghan, wir müssen sofort den Bahnhof verlassen. Das alte Maahkschiff schießt noch immer.“

„Die Roboter sollen es besetzen!“ tobte Miras-Etrin. „Warum hat niemand daran gedacht? Die Roboter sollen es besetzen und jeden erschießen, der sich darin aufhält.“

Er riß die Kabelanschlüsse heraus und stürzte wieder zu den Bildschirmen zurück. Eine Gegenpolkanone begann zu feuern, doch ihre Schüsse lagen weitab vom Ziel. Miras-Etrin heulte vor Wut. Jetzt waren die Terraner gewarnt. Der Mdl konnte beobachten, wie sich die Formationen der gegnerischen Flotte augenblicklich auflösten. Die Schiffe näherten sich jetzt in breiter Linie.

Miras-Etrin schaltete den Interkom wieder ein.

„An alle Sektionschefs!“ schrie er mit sich überschlagender Stimme. „Die Transportschiffe, die sich jetzt in den Schleusen befinden, müssen sofort in den Raum starten und die terranischen Schiffe angreifen.“

Der Bildschirm des Visiphons wurde hell. Seypaahks Gesicht erschien. Der Tefroder war ernst, aber er schien keine Angst zu haben.

„Die Transportschiffe sind noch schlechter bewaffnet als Tardoms Wachschiffe, Maghan“, sagte er. „Wir warten darauf, daß die Gegenpolkanonen in Aktion treten.“

„Das ist Rebellion!“ brüllte Faktor IV. „Dafür lasse ich Sie und alle anderen Sektionschefs erschießen.“

Seypaahk lächelte mitleidig. „Das bezweifle ich, Maghan“, gab er zurück. „Ein Drittel des Bahnhofs steht in Flammen. Der erste Roboter ist bereits explodiert. Meiner Ansicht nach ist die Central-Station nicht mehr zu retten.“

Die Augen des Mdl brannten. Er griff sich mit beiden Händen an den Kopf. Ein nie gekanntes Angstgefühl schnürte ihm die Kehle zu. Er mußte ein paar Mal schlucken, bevor er wieder sprechen konnte, aber auch dann klang seine Stimme krächzend.

„Was soll ich tun?“ fragte er hilflos.

„Begeben Sie sich auf dem schnellsten Weg nach Schleuse Sieben“, schlug Seypaahk vor. „Sie wird wahrscheinlich am längsten intakt bleiben.“

„Schleuse Sieben ist Ihre Sektion, nicht wahr?“

„Angst, Maghan?“ fragte Seypaahk spöttisch.

„Halten Sie das Transportschiff startbereit“, erwiderte Miras-Etrin und gab sich Muhe, seiner Stimme einen festen Klang zu verleihen. „Roboter

sollen den gesamten Weg absichern. Schicken Sie mir einen Transportwagen.“

„Sie müssen sofort kommen, Maghan!“ drängte Seypaahk.

Miras-Etrin schaltete ab. Er wandte sich wieder den Bildschirmen der Raumortung zu. Die terranischen Schiffe waren bis auf drei Millionen Kilometer herangekommen und hatten jetzt ihre Fahrt verlangsamt. Offenbar wollte Rhodan abwarten was sich ereignen würde, bevor er mit seinen Einheiten angriff. Die schweren Energieentladungen der Impulsgeschütze waren bestimmt von Rhodans Schiffen geortet worden.

Über Interkom kamen laufend Meldungen angsterfüllter Duplos. Obwohl sich die Nachrichten zum Teil widersprachen, konnte Miras-Etrin entnehmen, daß in der Nahe des alten Hangars sämtliche Zwischenwände glutflüssig geworden und zusammengebrochen waren. Ein Waffenlager war explodiert und hatte die äußere Hülle des Planetoiden aufgerissen.

Miras-Etrin begriff, daß die Station, von der aus die Invasion eingeleitet werden sollte, nicht mehr zu retten war. Nicht nur das: Auch die Vernichtung der terranischen Flotte war nicht mehr möglich. Der Mdl sank vor den Bildschirmen zusammen. Er hatte einen Fehler begangen, als er die drei Terraner und den Maahk freigegeben hatte. Wenn er sie erschossen hatte, wäre es nicht zu dieser Katastrophe gekommen.

Wieder leuchtete der Bildschirm auf. Diesmal war es Quillank, der sich über Bildfunk meldete. Sein Gesicht war von schweren Verbrennungen verunstaltet. Die Todesangst ließ seine Augen hervortreten.

„Wir kommen nicht mehr in das Schiff hinein, Maghan“, sagte er. „Die Eingänge sind zusammengebrochen. Die Roboter können die Trümmer nicht schnell genug wegräumen. Zwei Impulskanonen feuern immer noch. Es muß der Maahk sein, der in die Feuerleitzentrale des Schiffes eingedrungen ist.“

Miras-Etrin fühlte kein Mitleid mit dem schwerverletzten Mann.

„Die Kanonen müssen unter allen Umständen zum Verstummen gebracht werden“, sagte er. „Der gesamte Planetoid ist in Gefahr.“

Quillank verzog sein Gesicht. Obwohl der Bildschirm hell blieb, verschwand der Tefroder. Offenbar war er bewußtlos zusammengebrochen. Da sah Miras-Etrin Flammen auflodern. Hastig schaltete er ab. Er wollte das Bild der Zerstörung nicht beobachten.

Eine gewaltige Explosion, die nicht weit vom Zentrum des Bahnhofs stattfand, ließ einen Teil der Bildschirme zerbrechen. Scherben rieselten auf

Miras-Etrin herab, der sich hastig in Sicherheit brachte.

Jetzt war die Verbindung zu allen anderen Räumen abgebrochen. Miras-Etrin wußte, daß ihn nur noch eine schnelle Flucht nach Schleuse Sieben retten konnte. Er taumelte durch die Zentrale. Als er sie verlassen wollte, kamen drei Tefroder hereingestürzt.

„Maghan!“ stieß einer der Männer hervor. „Sie müssen sofort die Zentrale verlassen. Das Hauptlager unterhalb dieses Raumes steht in Flammen. Es kann jeden Augenblick explodieren.“

„Steht ein Transportwagen bereit?“ fragte Miras-Etrin. Die drei Männer begleiteten ihn hinaus. Auf dem Gang stand ein Fahrzeug mit laufendem Motor. Miras-Etrin kletterte auf den Fahrersitz. Er wartete nicht, bis die anderen aufgestiegen waren, sondern fuhr sofort los. Er kam jedoch nicht weit. Als er in einen Seitengang einbog, explodierte das Hauptlager. Der Boden wölbte sich vor dem MdI auf. Der Wagen kippte um. Miras-Etrin wurde aus dem Sitz geschleudert und prallte hart gegen eine Wand. Halb benommen richtete er sich wieder auf. Vor ihm war der Gang auf einer Länge von mindestens fünfzig Metern aufgerissen. Rauch und Flammen schlugen aus dem Loch.

Der Weg zur Schleuse Sieben war versperrt. Miras-Etrin rannte in Richtung zur Zentrale zurück. Einige Roboter mit Löschgeräten begegneten ihm Ihre Bemühungen, das Feuer einzudämmen, waren sinnlos. Wieder wurde der Planetoid von einer heftigen Explosion erschüttert. Unmittelbar vor Miras-Etrin brach eine Seitenwand zusammen. Armdicke Metallträger knickten ein, als seien sie aus Holz.

Der Gang hatte sich so schnell mit Rauch gefüllt, daß Miras-Etrin kaum noch etwas sah. Schreiende Gestalten taumelten an ihm vorüber. Es waren Duplos, die verzweifelt nach einem Ausweg suchten.

Endlich erreichte der MdI die Zentrale. Er durchquerte sie, um auf der anderen Seite einen freien Weg zu einer Schleuse zu finden. Aber dort sah es auf den Gängen nicht viel anders aus. Zwei Tefroder erkannten den MdI und steuerten ihren Wagen auf ihn zu.

„Kommen Sie; Maghan!“ rief einer der Männer. „Wir versuchen eine Schleuse zu erreichen.“

Sie zogen Faktor IV auf die Ladefläche des Fahrzeuges. Miras-Etrin stöhnte vor Schmerzen. Herabstürzende Trümmerteile hatten ihn verwundet. Er spürte kaum, wie der Wagen beschleunigte. Der Fahrer stieß ununterbrochen Verwünschungen aus. Der Rauch brannte in Miras-Etrins Augen. Eine Serie von Explosionen ließ den MdI jede Hoffnung verlieren, noch eine Schleuse zu erreichen.

Plötzlich gab der Boden unter dem Fahrzeug nach. Zusammen mit den drei Männern brach es durch die

Decke und stürzte in den darunterliegenden Raum. Hier stand alles in Flammen. Miras-Etrin, den der Aufprall fast betäubt hatte, kroch davon, ohne sich um die beiden Tefroder zu kümmern.

Die Hitze war fast unerträglich. Miras-Etrin sah einen Roboter, der schon fast ausgeglüht war, aber in blinder Pflichterfüllung noch immer Löschmasse in die Flammen sprühte. Der MdI verlor jeden Orientierungssinn. Die Flammen waren überall. Miras-Etrin wollte seinen persönlichen Abwehrschirm einschalten, doch die Tastatur funktionierte nicht mehr.

Faktor IV begann zu husten. Sein Gesicht verfärbte sich. Es gelang ihm, sich bis an die Wand vorzuarbeiten. Dort brach er zusammen. Er hörte das Prasseln der Flammen, die langsam aber sicher in seine Richtung vorrückten. Da ließ seine Panik nach. Er konnte wieder vernünftig denken. Er wurde sich darüber klar, daß er die Station wahrscheinlich nicht lebend verlassen würde. Trotzdem richtete er sich auf und kroch weiter.

Er erreichte den Eingang einer ausgedehnten Halle. Er sah eine Horde Duplos, die sich verzweifelt an der Ladefläche eines Transporters festklammerten. Der Fahrer konnte kaum die Steuerung bedienen.

„Halt!“ schrie Miras-Etrin. „Nehmt mich mit!“

Sie hörten ihn nicht. Sie waren vor Angst halb wahnsinnig. Miras-Etrin sah das schwere Fahrzeug auf sich zukommen. Er wollte zur Seite ausweichen, doch Rauch und Verwundungen hatten seine Reaktionen langsam werden lassen, das Fahrzeug rollte über ihn hinweg. Er spürte, wie sein Körper unter dem Gewicht nachgab, dann wurde es schwarz vor seinen Augen. Einen Augenblick noch hörte er das Schreien der Duplos, das Prasseln der Flammen und das Knacken des überbeanspruchten Metalls.

Dann sank sein Kopf auf die Brust.

Miras-Etrin, Faktor IV der Meister der Insel, lebte nicht mehr.

\*

Don Redhorse sah, wie die Körper der vorstürmenden Roboter nacheinander in den Flammen aufglühten und dann zusammenbrachen. Noch immer feuerten zwei Geschütze des alten Maahkschiffes. Nur eine Wand des Hangars stand noch. Die anderen waren zusammengeschmolzen. Redhorse und Tratlo kauerten in einer Nische und beobachteten die Vorgänge innerhalb des Hangars. Die tefrodischen Roboter unternahmen verzweifelte Anstrengungen, ins Innere des alten Schiffes zu gelangen.

In der allgemeinen Verwirrung, die nach dem Einsetzen des Geschützfeuers geherrscht hatte, war den beiden Männern die Flucht gelungen.

„Ich muß Ihnen recht geben“, sagte Tratlo. „Grek I hat tatsächlich einen Weg gefunden, um Miras-Etrin aufzuhalten. Allerdings werden wir dafür mit unserem Leben bezahlen müssen.“

Der Meredier wandte den Kopf und blickte Redhorse an. Er lächelte.

„Auf jeden Fall werden wir nicht umsonst sterben“, fuhr er fort. „Die Gleam-Flotte ist gerettet.“

Redhorse nickte, obwohl er nicht sicher war, ob Grek I noch rechtzeitig eingegriffen hatte. Er blickte aus der Nische. Der Boden innerhalb des Hangars war bereits so erhitzt, daß der Kunststoffbelag Blasen warf. Redhorse versetzte dem Dreitöter einen leichten Hieb auf die Schulter.

„Hier können wir nicht bleiben“, sagte er ruhig. „Wir würden in wenigen Augenblicken verbrennen.“

„Haben Sie die Explosionen gehört?“ fragte Tratlo. „Bald, wird es überall im Bahnhof so aussehen wie hier im Hangar. Wenn wir flüchten, verlängern wir unser Leben nur um Minuten.“

„Trotzdem“, beharrte Redhorse auf seiner Entscheidung. „Vielleicht gibt es eine Möglichkeit, die Station mit Hilfe der Mutanten zu verlassen. Sobald der parapsychische Abwehrschirm zusammenbricht, wird Rhodan einen Teleporter zu uns schicken.“

Er zog den widerstrebenden Tratlo aus der Nische heraus. In geduckter Haltung rannten sie davon. Zwei Roboter, die sie gesehen hatten, eröffneten das Feuer auf sie. Redhorse warf sich durch eine Öffnung in den Gang hinaus. Er blickte zurück, um nach Tratlo zu sehen. Der Meredier war von einem Schuß getroffen worden und kam nur mühsam vorwärts. Noch immer feuerten die Roboter. Redhorse streckte seinen Arm durch die Öffnung. Mit einer übermenschlichen Anstrengung konnte er Tratlo packen und in die Sicherheit des Ganges ziehen. Der Kolonialterraner stöhnte vor Schmerzen. Er war in den Rücken getroffen worden.

„Wenn Sie jemals hier herauskommen, müssen Sie ...“ Tratlos Stimme erstarb.

Redhorse schüttelte ihn. „Sprechen Sie!“ rief er.

„Es ist nicht so wichtig“, flüsterte Tratlo. Er wurde in Redhorses Armen schlaff und seine Augen brachen. Ein Blick in den Hangar zeigte dem Major, daß die Roboter näherkamen. Er ließ den toten Captain liegen und rannte davon. Hinter ihm kletterten die Roboter durch die Öffnung. Redhorse bog in einen Seitengang ein. Eine heftige Explosion in unmittelbarer Nähe ließ die Decke einstürzen. Den Verfolgern war jetzt der Weg abgeschnitten.

Am anderen Ende des Ganges brannte es. Ein Zurück gab es nicht mehr. Redhorse erkannte, daß er in einer Falle saß. Er fragte sich, ob Grek I noch am Leben war. Wahrscheinlich war innerhalb des alten Maahkschiffes der sicherste Platz.

Die Flammen dehnten sich rasch in Redhorses Richtung aus. Er rannte den Weg zurück, den er gekommen war. Wie er vermutet hatte, gab es kein Durchkommen mehr. Er kletterte auf die Trümmer der heruntergebrochenen Decke. Es gelang ihm, einen Metallträger zu umfassen und sich in die Höhe zu ziehen. In dem Raum, wo sich die schwere Explosion ereignet hatte, brannte es ebenfalls. Redhorse ließ sich wieder zurückfallen. Er blickte in Richtung der Flammen. Wenn sich keine erneute Explosion in unmittelbarer Nähe ereignete, konnte er es noch zehn Minuten hier aushalten. Innerhalb dieses Zeitraumes mußte jedoch Hilfe kommen.

\*

Die Explosionen hatten das fünfzigtausend Jahre alte Maahkraumschiff schwer erschüttert, doch Grek I saß noch immer in der Feuerleitzentrale und bediente die Kontrollen der Impulsgeschütze. Er hoffte, daß der Feuerüberfall genügt hatte, um den Plan des MdI zu vereiteln. Die Explosionen mußten innerhalb des gesamten Planetoiden Erschütterungen hervorgerufen haben. Wahrscheinlich war der Bahnhof zum Untergang verurteilt. Grek I hatte sich nach einem alten strategischen Grundsatz seines Volkes gerichtet. Ein Maahk vernichtete eher eine Niederlassung seines Volkes, bevor er sie seinem Gegner in die Hände fallen ließ.

Grek I stellte fest, daß die Feuerkraft der beiden noch funktionierenden Geschütze nachließ. Die Energie der alten Konverter war endgültig erschöpft.

Der Maahk konnte kaum noch etwas sehen. Sein Wasserstoffaggregat, das mit dem Schutzanzug gekoppelt war, konnte gerade noch die Mindestmenge an Atemluft liefern, die der Maahk zum Leben brauchte.

Grek I ließ die Feuerknöpfe zurückschnellen. Er spürte, daß die Bewußtlosigkeit nahe war. Als er im Sessel zusammensank, sah er eine Gestalt in die Feuerleitzentrale kriechen. Es war Quillank. Der Tefroder hatte einen Strahler in den Händen. Gesicht und Körper des Mannes waren von Brandwunden verunstaltet. Er schrie so laut, daß Grek I ihn trotz seines Schutzhelms verstehen konnte.

„Du Teufel!“ stieß Quillank hervor.

Grek I starrte den Tefroder teilnahmslos an. Ein Schuß aus dem Strahler des Tefroders wurde ihm nur die Leiden des Erstickungstodes ersparen.

Quillank hob die Waffe, doch er kam nicht dazu, sie abzudrücken. Hinter dem Tefroder entstand ein Flimmern. Gleichzeitig materialisierte eine Gestalt im Schutzanzug. Es war ein dunkelhäutiger Terraner.

„Ich bin Ras Tschubai!“ hörte Grek I den Mann in Kraahmak sagen. Die Stimme kam deutlich über den Empfänger des Helmfunks. „Gucky und ich kamen,

so schnell wir konnten.“

Der Mann kam auf Grek I zu und umfaßte ihn. Der Maahk fühlte, wie seine Sinne endgültig schwanden.

„Wir mußten warten, bis der parapsychische Schutzschirm des Bahnhofs zusammengebrochen war“, horte er den Terraner noch sagen, dann verlor er endgültig das Bewußtsein.

## 9.

Das Erwachen war wie ein Wunder. Ungeachtet seiner heftigen Kopfschmerzen richtete sich Don Redhorse auf und stellte erstaunt fest, daß er in einem sauberen Bett lag. Die Einrichtung des Raumes, in dem er sich befand, erinnerte ihn so stark an das Aussehen einer Bordklinik, daß er zu hoffen begann, an Bord der CREST III zu sein.

„Wie fühlen Sie sich?“ schnarrte eine dienstbeflissene Stimme an seiner Seite.

Redhorse wandte den Kopf und sah einen Medo-Roboter neben dem Bett stehen.

„Ich habe Hunger“, erklärte Redhorse. „Außerdem möchte ich gern einen Offizier dieses Schiffes sprechen.“

Wenige Augenblicke später kamen Perry Rhodan und Captain Chard Bradon ins Zimmer.

„Sie haben solange geschlafen, daß Sie nicht gesehen haben, wie die Central-Station explodierte“, sagte Rhodan, „Grek I hat sie durch das Dauerfeuer mit den Impulsgeschützen des alten Maahkschiffes vernichtet.“

Redhorse runzelte die Stirn. „Wer hat mich herausgeholt? Ich erinnere mich nur noch, daß ich in einem brennenden Gang zusammengebrochen bin.“

„Gucky hat Sie im letzten Augenblick gerettet“, erklärte Rhodan. „Auch der Maahk ist außer Lebensgefahr. Er wurde von Tschubai abgeholt.“

Redhorse sah den Großadministrator fragend an.

„Tratlo ist tot“, sagte Rhodan ernst. „Von Lathar fanden wir keine Spur.“

„Er ist ebenfalls tot“, sagte Redhorse. „Grek und ich sind die beiden einzigen Überlebenden der Central-Station. Auch Miras-Etrin hat mit Sicherheit den Tod gefunden.“

Rhodan nickte. „Ich habe bereits von Grek I einen ausführlichen Bericht erhalten. Sobald Sie wieder auf den Beinen sind, erwarte ich Sie in der Zentrale.“

Redhorse schlug die Decke zurück und wollte aufstehen. Bradon war mit wenigen Schritten an seiner Seite und drückte ihn aufs Lager zurück.

„Sobald Sie wieder auf den Beinen sind, sagte der Chef“, erinnerte Bradon. „Nicht jetzt!“

Redhorse schloß einen Augenblick die Augen und dachte nach. Plötzlich fuhr er mit einem Ruck hoch.

„Die Invasion, Sir!“ stieß er hervor. „Die Mdl bereiten eine Invasion vor.“

„Sie haben ihren wichtigsten Stützpunkt verloren“, antwortete Rhodan, „Sie müssen jetzt die zweihundertfünfzigtausend Lichtjahre entfernte Midway-Station anfliegen, wenn sie die Aggregate ihrer Schiffe austauschen wollen.“

Redhorse ließ sich zurücksinken. Der Medo-Robot wischte ihm mit einem Wattebausch über das Gesicht und gab ihm etwas zu trinken. Rhodan nickte dem Major noch einmal zu und verließ die Klinik.

**E N D E**